J. G. Herders
vermischte Schriften.

Drey und zwanzigster Band.

Wien 1803.
Bey Anton Pichler.

Weinrauch del. J. G. Marksfeld sc.

Eloise.

Ihr Charakter.

Nenien an ihrem Grabe.

Von

J. G. Herder.

Wien 1803.
Bei Anton Pichler.

Eloisens Charakter.

Jedem edleren Gemüth ist es ein schmerzliches Gefühl, hochachtungswürdige Namen verunglimpft zu sehen; Namen zumal von Personen, die sich nicht rechtfertigen können, von Todten. Unser Inneres empört sich hiebei gegen jede Unbilligkeit: denn das Gericht über Hingegangene will Wahrheit.

Noch mehr gilt dieses bei weiblichen Charakteren. Der zartere Umriß, den sie fodern, will durchaus eine linde und zugleich sichere Hand, eine reine Sonderung der Fäden, aus denen das weibliche Herz gewebt ist. Große Seelen dieses Geschlechts gemein dargestellt zu sehen, verwundet mehr als die gewöhnliche Verunglimpfung oder falsche Lobpreisung der Männer in der Geschichte. Dieser Berühmten giebt es viel, Jener so wenige; eben deßhalb werden die Namen der Frauen in Gutem und

Bösen gar bald Sprüchwort. Eben deßhalb aber giebt es kaum ein unedleres Beginnen der Männer, als mit dem guten Namen seltner Personen des andern Geschlechts aus Urkunde oder der Mode wegen Scherz zu treiben.

Dem Namen der Eloise ist's so gegangen, einem Namen, den man nur mit Hochachtung nennen sollte. So lange man sich mit der Oberfläche ihrer und Abälards Begebenheiten begnügt, mags zu entschuldigen seyn, wenn man sie für das hält, was mehrere in solchem Fall seyn würden. Wer aber ihre drei Briefe, diese tiefe Wahrheitszeugen ihres Herzens gelesen, und die Geschichte ihres Lebens im Zusammenhange geprüft hat, wenn Der sie noch für eine Solche hält, so ist er unwerth, daß ihm je das Bekenntniß eines reinen und hohen weiblichen Herzens werde.

Entweder muß Pope ihr eigentliches Leben nicht gekannt und ihre Briefe sehr oberflächlich gelesen haben, oder es galt ihm gleichviel, wie er in seinem berühmten Gedicht, das in aller galanten Britten Gedächtniß ist, a)

a) As I knew Mr. Pope's elegant production by heart, I amused myself by repeating slowly as I returned to Nogent, sagt ein galanter Brittischer Reisen-

ihren Charakter zeichnete. Seine Eloise to Abelard ist gerade das Gegenbild dessen, was sie war, und vielleicht das Widrigste, was ein weibliches Geschöpf seyn kann, eine Lüsterne, eine heuchelnde Buhlerin im Nonnenkleide. Und mit so täuschenden Zügen ist dies Bild dargestellt, daß ein Landsmann, ja ein Religionsverwandter Pope's selbst, Joseph Berington, es für eine gefährliche Schrift, für ein verführerisches Gedicht erklärte. Glücklicher Weise ist's aber auch eben so falsch a) als ge-

der, (Henry) der unter dem Gesange der Nachtigallen, und dem Glanz der Johannswürmchen nach Eloisens und Abälards Kloster zum Paraklet unlängst spazierte. „Der kleine Fluß Arbusson, sagt er, gleitet das Thal hinab, und da die Weingärten viel leuchtende Würmchen (glow-worms) hervorbringen, und die Nachtigallen diese gern speisen, so ists kein Wunder, daß da viele Nachtigallen sind." Bagatelles 1767. European Magazine 1795. p. 129.

a) S. Beringtons Geschichte Abälards und der Eloise, übersetzt von Hahnemann, 1789. S. 322. u. f. Warum ist die Zergliederung des Popischen Gedichts, die dessen historische Unrichtigkeit zeigt (S. 323) nicht mit übersetzt worden? Da das Gedicht selbst nicht nur mehrmals ins

fährlich; ja man möchte sagen treulos. Das Bekenntniß einer edlen Seele, das sie (um Eloisens Ausdruck zu gebrauchen) in der Bitterkeit ihres Herzens demjenigen thut, den sie mehr als Beichtvater achtete, allein zu dem Zweck thut, daß er sie, alles ihres Ruhms ungeachtet, nicht für stärker und heiliger halten sollte, als sie sey, mithin sie nicht verlassen, sondern ihr zu Hilfe kommen müsse; ein solches ihre Schuld offenbar übertreibendes Bekenntniß zu einem Klingklang heuchelnder Buhlereien zu machen, wäre das nicht Veruntreuung einer mißverstandenen, mißdeuteten Herzenssprache? Möge die Kunst des Dichters so fein seyn als sie wolle, mit der er, wie Prior rühmt a):

Deutsche übersetzt, sondern auch das Vorbild so manches schmachtenden Nonnenromans worden ist, die aus ihrer Celle hinaus ins Mondlicht schweben?

a) O Abelard —
Dan Pope for thy misfortune griev'd
With kind concern and skill has
weav'd
A ſilken web; and ne'er ſhall fade
Its colours: gently has he laid
The mantle o'er thy ſad diſtreſs,
And Venus ſhall the texture bleſs.
He o'er the weeping Nun has drawn
Such artful folds of ſacred lawn;

Vor Abälardens Mißgeschick
Mit zarter Hand und mildem Blick
Ein seidenes Gewebe webt,
Dran jede Farbe blüht und lebt.
Artig hing er ein Mäntelchen
Vor seine zwei Zartliebenden,
Woran dem kleinsten Fädenchen
Die Venus ihren Segen giebt.
Dem Nönnchen auch, das weint und liebt,
Gab er, den Blick halb abzuhalten,
Kunstreich den Schleier mit viel Falten,
Daß Liebe, stolz und süß gequält,
Doch siehet, was er fromm verheelt,
Cupido zieht ihn sacht zurück
Und zeiget seines Günstlings Blick
Jedwede Zähre Schuld-bewußt,
Jedweden Reiz voll Schaam und Lust,
Der Eloisens Angesicht
So lieblich zierte —

That love; with equal grief and pride
Shall see the crime, he strives to hide;
And softly drawing back the veil
The God shall to his vot'ries tell
Each conscions tear, each blushing grace,
That deck'd dear Eloisa's face.
Prior's Alma, Canto II.

Unwürdige Anwendung der Kunst zur entehrenden Lüge.

Wie Eloise Abälard geliebt habe, werden in folgendem Gedicht ihre Worte sagen. In ihrer Jugend, (ein Mädchen von 18 Jahren) als sie seine Schülerin war, legte sie in ihn so hohe Begriffe, daß Alles, was er ihr von Weisheit der Alten vortrug, die unglaublich auf sie wirkte, ihr aus seiner Seele zu entspringen schien, und er ihr also ein Muster der Vollkommenheit dünkte. Wunderbar tief faßte in der damaligen dunkeln Zeit die Denkart des Alterthums Wurzel in dieser seltnen weiblichen Seele; ihre Briefe zeigen, daß sie, auch in reiferen Jahren, da sie längst Aebbtißin war, selbst wenn sie christliche Worte sprach, als eine Römerin dachte. Unbefangen nannte sie ihren Sohn (Astrolabus) einen von den Sternen Empfangenen, und hat sich seiner so wenig geschämt, daß sie ihn, da sie schon im ganzen Glanz ihres geistlichen Ruhms stand, dem ehrwürdigen Abbt zu Clugni (Petrus Venerabilis) empfahl, der ihn dem Bischofe zu Paris empfehlen sollte. Die Schuld ihrer Verführung gestand Abälard frey; sie selbst hat sich über diesen Punct ihrem Verehrten ins Angesicht, mit einer bescheidenen und so

ungewöhnlichen Offenheit erklärt, daß sie in ihrer Schuld selbst als eine Jungfrau dasteht. „Zweierlei, sagt sie, ich bekenne es, zwei Vorzüge waren dir eigen, womit du jedes weibliche Herz sofort an dich ziehen konntest, Anmuth im Sprechen, Grazie im Gesange; Dinge, um welche sich sonst die Philosophen am wenigsten bekümmern. Spielend, zur Erholung von philosophischen Uebungen verfassetest du mehrere Liebes-Gesänge, die der unendlichen Anmuth ihres Ausdrucks und ihrer Melodieen wegen oft und häufig gesungen wurden, so daß dein Name in Aller Munde war, und auch Ungelehrten durch seine süße Gesangweisen wohlbekannt ward. Dies insonderheit flößte unserm Geschlecht die sehnende Liebe zu dir ein. Und da der größeste Theil dieser Gedichte u n s e r e Liebe besang, so ward ich durch sie vielen Gegenden bekannt und von vielen meines Geschlechts beneidet. Denn welch' ein Gut des Geistes oder des Körpers schmückte nicht deine Jugend?"

Hiezu kam Abälards Ruhm. Wie Paris für den Sitz der Wissenschaften, galt Er für den größten Philosophen der Welt. „Keine Entlegenheit der Gegend, (sagt Einer seiner

Freunde) a) keine Höhe der Berge, keine Tiefe der Thäler, keine mit Lebensgefahr und Strassenraub bedornte Reise konnte Eure Schüler von Euch zurückhalten. Rom sandte ihre Kinder, von Euch Unterweisung zu empfangen. Brittaniens Jugend strömte nach diesen Küsten; die entferntern Eilande sandten ihre rauhen Söhne. Germanien, Spanien, Flandern, die Völker aus Norden und Süden strömten zu Euch; sie bewunderten, priesen, erhoben Euch; Euer Name war in aller Munde.“ Wenn dieser Allgepriesene nun den Namen Eloisens auch so berühmt machte, daß er in seinen süßen Liedern allenthalben auf Strassen, in Häusern gehört wurde; welche Fesseln der Reize, für ein junges weibliches Herz! Und doch war, wie sie aufrichtig bekennet, ihre Liebe von höherer Art; sie war Gefälligkeit, Ergebung.

Daß Eloise, als Abälard ihr die Heirath antrug, seinen Ruhm, das Gute, das er in seiner Laufbahn der Welt leisten könne und müsse, daß sie sein Glück dem Ihrigen vorzog, zeigt ihre erhabene Seele, auch dadurch, daß sie diese Entäußerung aller Ansprüche an ihn mit ganzer Einfalt des Sinnes,

a) S. Abaelard hist. calamit.

in ernster Festigkeit that. Eine Resignation, die abermals nur im reinsten weiblichen Charakter lieget. Wie der gemeine Haufe in Prätensionen schwimmt, und nur in ihnen lebet, so weiß das edlere Weib sich zu vergessen, und wird dadurch groß, daß es ungenannt bleibt, und gleichsam verschwunden wirket.

Als Abälard die Heirath wollte, willigte Eloise ein, ob sie wohl wußte, daß ihres alten Oheims ergrimmtes Gemüth damit nicht versöhnt sey. Wie genau sie das Glück der Ehen, wie hoch sie ihr Glück zu schätzen gewußt habe, zeigt eine Stelle ihres Briefes, die den verflochtenen Knoten der Frage: giebts eine glückliche Ehe? durch Ein Wort aufzulösen scheinet. Sie führet Aspasia redend ein, die zu Xenophon und seinem Weibe, um beide auszusöhnen, sagt: „wenn ihr dahin gekommen seyd, daß das Weib ihren Mann für den besten Mann, der Mann seine Frau für die beste Frau hält, so werdet Ihr auch immer das Beste und Angenehmste an einander suchen und finden. Der Mann wird die beste Frau, die Frau den besten Mann haben."

Eine heilige (fährt Eloise fort) und mehr als philosophische Sentenz, ein Ausspruch der Weisheit! Heilig ist auch ein Irrthum,

selig ein Trug hierinn bei Eheverbundnen. Vollkommene Liebe muß das Band des Ehestandes unversehrt halten, nicht sowohl durch körperliche Enthaltsamkeit als durch Keuschheit der Seelen."

„Was andern Irrthum seyn mag, war mir offene Wahrheit. Was Jene von ihren Ehegatten wähnen, wußte ich von Dir, ja die Welt wußte es; ich durfte es nicht erst glauben. Daß also meine Liebe zu Dir um so wahrer war, je weiter sie von aller Täuschung entfernt stand. Denn welcher König, welcher Philosoph hat einen Ruf wie Du? Wo war eine Gegend, eine Stadt, ein Dorf, das Dich zu sehen nicht brannte? Wer, ich bitte Dich, eilte nicht hinzu, wenn Du öffentlich auftratst, oder, wenn Du hinweggiengst, wer sah nicht mit vorgebogenem Halse, mit festen Blicken Dir nach? Frau und Jungfrau schmachtete nach Dir, wenn Du abwesend, brannte nach Dir, wenn Du zugegen warest. Welche Königin oder große Frau beneidete mich nicht, mich Deine Geliebte, Deine Gattin?"

Eine Ehe in so glückseligem Wahn würde kaum ein Dämon der Hölle gestört haben, und ein Domherr thats, ein Greis, der gegen Eloise Vaters Stelle vertrat, ein Oheim. Wie Eheleute unter einander Eins werden,

häuslich zu leben, darüber sind sie keinem Dritten Rechenschaft schuldig; wenn also Eloise ihrem Gemahl seine Laufbahn, den Lehrstuhl überließ, und für sich in der Stille lebte, so war dies ihre Denkart sowohl, als Abälards Bestimmung gemäß, rein und edel. Und wenn jetzt der Rachsüchtige, der Unversöhnte seinen Groll darüber so ausließ, daß er durch einen nächtlichen Verrath in Abälards Hause die Gewaltthätigkeit ausüben ließ, die nicht nur seinen Körper verstümmelte, seine Ehre untergrub, seinen Ruhmvollen Namen zum ewigen Spott machte, sondern auch die Ehre, die Ruhe, das Glück seiner Nichte oder vielmehr Tochter untergrub, und beide fortan vor aller Welt in die unwiderrufliche Schande stürzte; so hatte Abälard recht, daß dem alten Verbrecher viel zu gelinde geschah, wenn ihm vor dem bischöflichen Gericht blos seine Stelle genommen und seine Güter eingezogen wurden. Aber welche Strafe konnte eine solche Unthat entsünnen? Einen Teufel straft keine menschliche Strafe. —

Von Eloisen finden wir beim tiefen Gefühl dieser Unthat den Namen ihres Urhebers nirgend genannt; sie hat sich, dünkt mich, we-

der in dieser noch in jener Welt mit ihm — begegnet.

Daß der beschimpfte Abälard in höchster Verzweiflung die Tramontane des Lebens, seinen gesunden Verstand verlohr, da alle Plane seines Ruhmes und Glücks zerstückt waren, und er sich von der glänzendsten Höhe, auf die ihn Wahrheit und Eitelkeit erhoben, ins verächtlichste Elend gestürzt sah, ist Natur der Sache. Wir sind unbarmherzig, wenn wir ihm fortan Etwas zur Last legen. Außerordentliche Glücks- und Unglücksfälle verwirren der Menschen Gemüth, und ein Schicksal dieser Art, das sich ihm in Allem darstellte, verwirrte es unwiderbringlich. Wenn er also seine Gattinn vor sich hin ins Kloster trieb, (ein Mißtrauen, das ihr Herz tief verwundete) und sie Jahre lang darinn vergaß, wenn er sich selbst zum Mönch machte, und als seine Schüler ihn vom Kloster hinaus wieder auf den Lehrstuhl rissen, mit einem sauren Gemüth Alles um sich her gegen sich aufregte; wie anders? In der Seele, in der einst Blumen geblüht hatten, wuchsen jetzt Disteln, Nesseln, stechende Dornen. Der Kranz seines Ruhms war beschimpft; jeder Niederträchtige wagte sich an ihn. Helle Meinungen, die er

in glänzender Jugend als Lehrer der Nationen siegreich würde verfochten haben, und die seitdem Vernunft, Kritik und Geschichte lichthell bestättigt hat, sie wurden jetzt dem entmanneten Mönch als Verbrechen angerechnet. Er entfloh endlich und fand eine Wüste des Trostes.

Als er in den Wäldern von Champagne irrte, erinnerte er sich eines angenehmen, ehedem von ihm bemerkten Thales, durch welches ein kleiner Fluß rann, ohnweit Nogent an der Seine. Er fand es, blieb die erste Nacht mit seinem Begleiter unter einem Baume; am Morgen gefiel ihm die einsam-wilde Gegend so sehr, daß er sich hier anzubauen wünschte. Er flocht, (nach dazu erhaltner Erlaubniß: denn der Graf von Champagne hatte ihn in Schutz genommen und der Bischof von Troyes vergönnte es gern) von Aesten der Bäume ein Gotteshaus (eine Kapelle) mit eigenen Händen; man half ihm sich eine Hütte zu bauen, und Abälard lebte da, entronnen dem Neide und der Verfolgung, einige Zeit glücklich. Bald späheten ihn seine Schüler aus; viele hunderte wahlfahrteten zu ihm; er hielt ihnen Vorlesungen unter den Bäumen. Auch sie baueten sich Hütten, und halfen ihm nachher mit Geld und Kräften ein festeres Gotteshaus bauen,

das er dem tröstenden Geist weihete und P a- r a k l e t nannte. Konnte ein schicklicherer Name gefunden werden? Dazu war er rein dogmatisch, biblisch. Und doch ward er verketzert; Abälard mußte auch über diesen Namen Ungemach ausstehen. „Du allein nächst Gott (schreibt Eloise) bist dieses Ortes Stifter; Du hast dies Betthaus erbauet, Du diese Versammlung gegründet. Alles ist hier Deine Schöpfung; auf keinen fremden Grund bauetest Du? Dem Wilde und den Räubern dienete diese Einöde; kein Haus kannte sie, keine menschliche Wohnung. In diesem Wildlager, in diesen Räuberhöllen, wo der Name Gottes nicht genannt ward, bauetest Du einen Tempel, und weihetest ihn dem heiligen Geist. Nichts brachtest Du zu diesem Bau aus Gütern der Könige und Fürsten; was geschah, gehöret Dir allein. Deine hieher strömenden Schüler gaben alles Nothwendige her; Geistliche, die selbst von Wohlthaten der Kirche lebten, Hände, die sonst nur zu nehmen, nicht zu geben wußten, waren verschwenderisch, zudringlich im Geben. Dein also, ganz Dein ist diese neue Pflanzung." Die Vorsehung selbst, die von fernher vorbereitet, schien sich in den traurigen Roman dieser Liebenden

zu mischen, um durch die Hände Abälards Eloisen in diesem Thal eine Zuflucht zu bereiten, an welche damals weder Er noch Sie dachte. Kaum wußten sie von einander.

Bald verließ Abälard die Einöde, von den Mönchen zu St. Gildas gelockt, die ihm zum Abbt wählten. Bald mußte es sich auch fügen, daß der Abbt Süger, (damals der Allgewaltige in Frankreich) seine Ansprüche auf das Kloster Argenteuil geltend machte, in welchem Eloise als Priorin lebte. Er zog es zur Abbtei St. Denis; sie mit den Schwestern mußte wandern. Jetzt kam Paraklet ihr zu Hilfe; das leerstehende Heiligthum ward ihre Zuflucht, und gewiß waren es die leichtesten Tage in der dunkeln Hälfte von Abälards Leben, da er sie einführen, da er ihr, seiner Gattinn, Alles übergeben konnte. Nun hatte er doch Etwas für sie thun können; sie wurde Aebbtißin des neuen Klosters. Er besuchte es von St. Gildas zuweilen und half es einrichten, bis ihn auch von da aus das Schicksal forttrieb. Die boshafte Widerspenstigkeit seiner Mönche ward ihm unerträglich, er floh zu einem Freunde in Bretagne, und schrieb die Trauergeschichte seines Lebens, (historia calamitatum.)

Paraklet indeß blühte unter Eloisen zu einem Thal der Sittsamkeit und Andacht, der Tugend und selbst weiblicher Gelehrsamkeit auf. Mehr als Eloisens berühmter Name wirkte ihr edles Betragen; der Graf von Champagne als Landesherr, die benachbarten Besitzer, der nachbarliche König von Frankreich, selbst in Rom der heilige Vater gaben, schenkten jeder auf seine Weise, Land, Gerechtsame, Freyheiten, Geschenke. In kurzer Zeit brachte Eloise das Paraklet weiter, als Abälard es sein Lebenlang würde gebracht haben: denn Ihr war Alles geneigt, gegen Ihn schien Alles verschworen.

In dieser Zeit ihrer glücklichen stillen Regentschaft kam Eloisen, die von ihm lange nichts gehört hatte, die Geschichte seines Jammerlebens (historia calamitatum) in die Hand, von welcher sie ein so großer Theil war; man denke mit welcher Wirkung auf ihre Seele! Nicht daß Manches von Abälard nicht so ganz genau oder zart dargestellt seyn mochte, sondern die Farbe seines Gemüths selbst, da er allenthalben nur Feinde sah, allenthalben sein Leben in Gefahr fühlte, dies schlug ihre Seele nieder. Aufgerissen wurden in ihr alle alte Wunden: ihr einziger Gedanke aber

war, ihres Gatten und Freundes Wunden zu lindern, ihn über sich selbst zu erheben. Sie schrieb ihren ersten Brief. a) Mit wie zarter Schonung, in wie künstlichen Uebergängen er abgefaßt sey, erhellet erst dann, wenn man ihn mit Abälards wilder Geschichte seiner Calamitäten vergleichet. Jede sanfte Erinnerung bietet sie auf, um zu seinem Herzen Eingang zu gewinnen, seinen Geist, vom grübelnden Unmuth wegzulenken, und da sie ihm selbst keinen Aufenthalt im Paraklet geben konnte, seinen Geist dahin einzuladen. Vergessen sollte er Feinde und Mönche; für seine Pflanzstätte, für Gattinn und Töchter sollte er leben. Wie Leucothea wirft sie, Sie dem Sturme der Welt Entkommene, ihrem Geliebten, gefährlich Schwimmenden, die Binde zu, daß er nicht ersinke.

Abälard, fühlend die ganze Uebermacht ihres großen Betragens, antwortet voll Ehrerbietung. Eloisens Namen als seiner geliebtesten Schwester, setzt er dem Seinigen voran, empfiehlt sich in ihr Gebet, stellet in Lobsprüchen das weibliche Geschlecht hoch empor. U. f.

a) Ihre Briefe und Abälards Antworten sind Beringtons Geschichte Abälards und Eloise, Latein und Deutsch beigefügt.

Mit alle dem war Eloise nicht befriedigt. Näher dringt die große, Wahrheitliebende Frau an ihn, lehnt alle übertriebene Lobsprüche ihrer und ihres Geschlechts ab, entschleiert ihr Herz wie vor Gott, zeigt, daß sie allerdings seines Beistandes bedürfe, daß er ihr solchen nicht versagen könne, sie erniedrigt sich selbst und zwingt mit süßer Gewalt seinen Beistand zu sich hinüber. In diesem rein wie das Sonnenlicht gedachten, Heldenmäßig geschriebenen Briefe ist nun jene Stelle, die man, aus dem Zusammenhange einer ersten Herzenssituation gerissen, buhlerisch = niedrig mißdeutet hat. Eloise könnte mit ihr vor dem Thron des Herzenskündigers erscheinen, und würde gerade mit ihr vielleicht den höchsten Siegskranz erhalten. Nicht an- oder vorüberfliegende Gedanken und Erinnerungen, verdammen; sondern Gedanken, die wir lieben und nähren. Ein Herz, das jede Bemäntelung wegwirft, daß sich selbst unrecht thut, um, trotz aller menschlichen Verehrung, vor ihrem Geliebten nicht besser zu erscheinen, als der Allwissende sie sehe, ist nicht dies das reinste größeste Herz? Ob viele männliche Seelen solcher Bekenntniße fähig seyn, ist zu zweifeln. „Ich will nicht, daß, wenn Du mich

zum Kampf aufrufst. Du sagst: „in Schwachheit werde die Tugend vollendet; es werde niemand gekrönt, der nicht kämpfe.“ Ich verlange keine Siegskrone; gnug ist mirs, der Gefahr entweichen. Sichrer ist dies, als der Kampf. In welchen Winkel des Himmels mich Gott setze, bin ich zufrieden. Dort beneidet keiner den andern, wo Jedem das Seinige gnug ist.“ Heldenmüthige Bekennerin! wegwerfend alle Heucheleien. Die höchste Erhabenheit ist reine Wahrheit.

Abälard tröstet sie — schwach; er schickt ihr ein Gebet, das sie für Ihn und sich thun solle. Aber auch diese Formel konnte Eloisen nicht gnügen. Ohne mit einer Sylbe an ihren Kummer weiter zu denken, fordert sie von Abälard eine Ordensregel für ihr Geschlecht. Dies, sagt sie, habe noch keine Regel; alle seyn für die Männer gemacht; die weibliche Natur fordre eine eigene, ihr angemessene, lindere Regel. Mit eben so viel Zartheit als Kraft zeigt sie hievon die Gründe, enthüllt sehr anständig die Schwächen und Gefahren ihres Geschlechts, und spricht von der äußern heuchlerischen Werkheiligkeit mit Sprüchen der Bibel und der Väter wie Luther. Vor allem warnt sie, daß der Stifter solcher Regel das Ideal der

Vollkommenheit nicht über die menschliche Natur hinaussetze; dem Weibe sey's gnug, wenn es zur männlichen Tugend gelange; eigentlich sey ihr Zweck häusliche Tugend. Mehr als Aspasia spricht in diesem Briefe; eine Priorin und Aebbtißin, die so viele Jahre hindurch das weibliche Herz kennen gelernt hatte und von Ordensregeln ungekränkt in der ganzen Jugendstärke des Alterthums dachte.

Davon nun durfte Abälard sich nicht zurückziehn; als Stifter Paraklets mußte er unterweisen, lehren. Er schrieb fürs Kloster; Eloise hatte ihren Zweck erreichet. Man schickte ihm Probleme zu, die es ihm oft schwer ward aufzulösen. Hätte ihn diese dankbare Arbeit, die mit so viel Liebe empfangen ward, genüget! Bald aber zog er sich einen neuen Feind zu, und Eloise war daran die unschuldige Ursach.

Von ihrem Ruhm, von der gepriesenen Zucht, Ordnung und Gelehrsamkeit der Zöglinge des Paraklets angelockt, kam der heilige Bernhard das Kloster zu besehen, vielleicht auch — Fehler darinn zu finden, da er ein geheimer Feind Abälards war. Er fand keine; vielmehr mußte er, wider seinen Willen, die Weisheit und den schönen Anstand

aller Einrichtungen Eloisens bewundern; mit der größesten Hochachtung gegen sie schied er aus dem Kloster. Ein Ausdruck war ihm auffallend gewesen, der ihm als eine Neuerung vorkam, das Wort transsubstantial; Eloise gab Abälard von dem Besuche Nachricht, und meldete ihm unbefangen auch dieses. Natürlich würde ein andrer, der Bernhards großes Ansehen und seinen Charakter kannte, das Wort oder die Anmerkung darüber habe fallen lassen; er hätte sich am Lobe begnüget. Abälard nicht also. Er schrieb an Bernhard einen heftigen Brief, rettete das getadelte Wort, bezüchtigte ihn viel mehrerer Neuerungen in dem von ihm aufgerichteten Orden und machte ihn sich dadurch zum unversöhnlichen Feinde. Bald trat eine Ketzerklage gegen Abälard, aus dessen längst geschriebenen Schriften auf; ein Concilium ward zusammen berufen, Abälard vorgefordert, verdammt, und wiewohl der Pabst auf seine Erklärung die Sache niederschlug und man ihm sonach nichts anhaben konnte; so war einmal doch das Ketzer-Mackel auf ihn geworfen. Bitter und Verdrußvoll zog er sich ins Kloster Clugni, wo ihm der ehrwürdige Abbt, Petrus Venerabilis, wie ein Engel und Patriarch auf-

nahm. Hier verlebte er seine letzten Jahre ruhig und fromm, aber überdrüßig des Lebens; er erkrankte; um beßere Luft zu genießen wurde er nach St. Marcell gebracht, wo er — starb. a) Trauriger Lebenslauf! Der Unglückliche war zu schwach, die harten Schicksale, die ihm eines Jugendfehlers wegen trafen, zu ertragen; er unterlag ihnen.

Sobald Eloise seinen Tod erfuhr, (der ehrwürdige Abbt meldete ihn ihr selbst ehrerbietig) meldete sie den alten Wunsch Abälards im Paraklet zu ruhen. Er ward ihr gewähret; zur Nachtzeit begleitete ihn Peter der Ehrwürdige selbst dahin und verrichtete die Exsequien mit gerührtem und rührendem Andenken. Auf Bitte der Eloise fertigte er ein Absolutorium des Verstorbenen aus, das mit großen schönen Buchstaben geschrieben über sein Grab gehängt ward. Zwanzig Jahre überlebte ihn Eloise verehret und geliebt, ein Muster ihres Standes. Sie starb 1162 den 17ten May an einem Sonntage. Neben Abälard ward sie begraben.

Das folgende Gedicht hebt ihren Charakter in ihren eignen Worten aus Reden und Thaten hervor. Agathe und Agnes sind nicht erdichtet; sie lebten in ihrem Kloster,

a) Im Jahr 1142 den 21. April.

Nichten Abälards, von ihr erzogen und gebildet. Die Kenntniß der Alten und die Liebe zu ihnen, die im Paraklet herrschte, ist nicht Dichtung; Eloise lebte in den Alten; die gelehrten Sprachen waren Studien im Paraklet; zum Andenken Eloisens ward noch viele Jahre nach ihrem Tode der Pfingstgottesdienst Griechisch gehalten. Lucan und Seneka, scheint es, waren Lieblingsschriftsteller dieser geistigen Heldin, offenbar ihres Inhalts wegen, an welchem sie ihr Gemüth erhob und stärkte. Bei dem außerordentlichen Schicksale, das sie traf, bedurfte sie die Denkart außerordentlicher großer Seelen; daher ist auch ihr Styl männlich, kräftig, eher rauh als geglättet; in jedem Zuge der Gedanken eben so zart als bestimmt, ein tiefer Zeuge innerer Herzenswahrheit. Keine Zeile in Pope grenzt auch nur von fern an ihre Denkart.

Drei schwere Probleme hat Eloise in ihrem Charakter aufgelöset oder vielmehr drei Vollkommenheiten, vielleicht im feinsten Lichtpunkt gezeiget, weibliche Liebe, weibliche Stärke, weibliche Hoheit. Die Liebe nämlich, die sie vergißet und nur im Geliebten existiret, die in ihm Leiden und Freuden fühlet. Ihn zu erfreuen, ihm zu helfen

ist sie da; in ihm nur ist ihr Besitz, ihr Genuß, ihre Wohnung. Die höchste weibliche Stärke zeigte sie, auch bei den herbsten Unfällen, Resignation, durch die ein Weib Alles vermag. Diese Resignation hält ihre Sinne zusammen, ihren Muth und gesunden Verstand aufrecht. Indeß der Mann sich leicht verwirrt und damit selbst verlieret, nimmt sie aus den Händen des Schicksals, was da kommt, und gebraucht es thätig. Dadurch überwindet sie, auch im Verhaßtesten, das Schicksal. Die höchste weibliche Hoheit endlich ist Wahrheit; Wahrheit, die von keiner Schminke, von keinem falschen Selbstlobe weiß, und falschen oder schlechten Ruhm auch von andern nicht duldet. In diesem Gefühl vermag das Weib Dinge zu sagen oder zu thun, die der Mann nicht zu sagen oder zu thun weiß, wenn sie entfernt von jeder Anmaassung aus angebohrner oder angebildeter Größe, aus Herzensreinheit handelt. Die falschen Tugenden und Verdienste ihres Standes, des Christenthums selbst, waren Eloisen höchst zuwider; durch solche wollte sie, wäre es auch im Himmel, keine höhere Stelle oder Belohnung. Ihr Summum der Weiblichkeit war Manneskraft in jeder zarten und

ausdaurenden Güte des Weibes. Daß sie ihren beschimpften, geschmähten, verfolgten, sauren, unleidlichen Abälard nie sinken ließ, daß in ihr immer, von keinem Flecken getrübt, sein reines hohes Jugendbild schwebte, daß keine Urtheile der Welt sie anfochten, darinn das Kleinste zu ändern, vielmehr, auch angebetet in ihrem Kreise vor Ihm verschwand, indem sie Ihn, nur Ihn aufrechtzuhalten, emporzuheben suchte; diese nie welkende, nie verblühende Jugendkraft und Tugend

é del Donnesco la cima. a)

a) Ist der Weiblichkeit Gipfel.

Xenien.

Agnes und Agatha.

Nichten Abälards

von Eloisen im Kloster Paraklet als ihre Töchter erzogen,

vor

Eloisens offenem Sarge.

Agathe.

Flöten sollten ertönen am Grabe der liebenden Heldin,
Die auch im heilgen Gewand Griechin und Römerin war,
Sappho-Cornelia sie! Sophonisbe! — — Nein, Eloise —
Süßerer Name für uns, höherer Name für sie!
Eloisen nenne das Lied, dem der Hain und das Thal horcht;
Schweigend nennet ihn stets unser verwaisetes Herz.

Agnes.

Nimm die Harf', o Agathe, wie ich die Laute. Wir singen
In die Saiten, die uns liebend die Mutter gelehrt,
Ihre Schicksale, — nein! die hohe männliche Seele,
Die sie in Thränen uns oft, oft im Triumphe vertraut.
Ach, daß ihr Ohr uns hörte! (Man sagt: die Seele des Todten
Weil' im Gehöre;) sie selbst segnete unsern Gesang.

Agathe.

Bis die Glocke sie ruft; und die tief-auftönende Orgel
Und der Chor sie empfängt und das geweihete Grab.
Laß uns erwecken die Stimme der Sanftentschlafenen. Laute!
Fließt in Tönen dahin, wie sie die Himmlische sprach.

Agnes.

„Ewig ward er geliebt von mir, der Jugendgeliebte,
In deß göttlichem Geist ich ein Elysium sah,

In Deß holder Gestalt mir alles Schöne der Vorwelt
Glänzte; die Weisheit selbst, glaubt' ich, sie spräche durch Ihn.
Griechen = und Römerweisheit erklang die liebliche Stimme,
Stimm' und Gebehrde klang tief in der Schülerin Herz.
Alle Augen hingen an Ihm; mich neideten alle Frauen; an Ruhm ging Er Helden und Königen vor.
Unser Jugendtraum umfaßet Welten;
Ach auf ihrem langen Lebenswege
Bleibt ein ewigsüßes Angedenken
Sterblichen der kurze Jugendtraum."

Agathe.

Liebend gab sie sich Ihm. „Gott weiß es, Abälard liebt' ich,
Nichts als ihn; Er selbst war mir die reineste Lust.
Ihm zu gefallen, Sein mich werth zu machen vergaß ich
Alles; das Härtere war stets das Geliebtere mir.
Als er die Hand mir bot zum Gemahle: „Abälard, sprach ich,

Abälard, Du mein Gemahl? Ende den liebenden Scherz;
Was ist Eloise zu Der, Der sie Dich entzöge?
Sokrates winket Dir zu: „Bleibe der Lehrer der Welt!
Offen stehn Dir die Pforten des Ruhms, die Ehren der Kirche;
Und ich verschlöße sie Dir? Wähne mich nimmer so klein.
Feil ist die Dirne, die Reichthum freiht und Ehren und Stand freiht;
Wer mehr bietet, dem giebt sie sich so williger hin.
Böte Cäsar-August mir die Kaiserhand und die Welt an;
Abälards Buhle wär' ich höher als Cäsars Gemahl.
Aber das Schicksal ruft und die Pflicht ruft: „Keine Genoßin,
Als die Göttliche, Der selbst Dich der Himmel erkohr.
Alles geb' ich um Dich; Du bist mir Alles; in Dir nur
Lebt Eloise; sie lebt, wenn Du die Geister erhellst."

Agnes.

Doch der erzürnte Oheim drang, die Thräne des Greises
Rührte den Jüngling; ach! — und er vertrauete ihr;
Kannte die Furie nicht, die in schwarzer nächtlicher Höhle
Lauret und lang' anglüht ihren verderbenden Brand.
Traurig erschien ihr Hymen; mit Schmerze weissagenden Thränen,
Dunkler Ahnungen voll gab sie die Hand dem Gemahl.
Meine Laute verstummt der unmenschlich-grausamen Rache;
Meine Lippe verstummt.

Agathe.

Zorn du wüthende Furie,
Entstiegen der Hölle, mit Dir die tückisch verborgene
Rachsucht, und Tisiphone du,
Der gekränkte Stolz,
Mit dem Mordstahl brechen sie ein, gerüstet
Zu Unthat, Gräuel und Schmach,
Verrätherisch unter der Hülle der schaudernden Nacht;
Schänden den heiligen Schlaf, verbitternd

Des Lebens Kelch
Unwiderruflich;
Grausam trennend Gemahl und Gemahl
Streuen sie Funken ewig-kränkenden Hohns
Mit der Hölle Gelächter.
Nächtlich lagen vor Abälard itzt die Pfade des Lebens;
Seinen blühenden Kranz deckte mitleidiger Spott.
Wilde verzweifelnd wie Berecynthia's tobender Atys
Sah er den Himmel schwarz, vor sich den offenen Schlund.

A g n e s.

Aus dem Sturme der Welt floh er in den Hafen der Kirche.

A g a t h e.

Aus dem Sturme der Welt trieb er die Gattin voran,
„Abälard, sprach sie b schämt, durchglüht von heiligem Schaamroth,
Dein Mißtrauen, Gemahl, stieß mir den Dolch in das Herz.
Wärst Du zur Hölle geeilt, voran Dir hätt' ich mit Freuden,
Wenn es Dein Wink gebot, mich in die Gluten gestürzt.

Und Du wähnetest: Ich — wie Loths rücksehende Säule
Weilete hinter Dir; Freund ich erröthe für Dich!
Nichts that ich um Gott; ich erwartete keine Belohnung;
Alles that ich um Dich, Alles aus Liebe zu Dir.
Nicht in meinem Busen, in Deinem, einig in Dir schlug
Mein Herz; nirgend ists, wenn es in Deinem nicht schlägt."

Agnes.

Horch, die Glocken ertönen. Der erste Puls, — Benedeiung!
Ave der Seele, sie stieg frei in ein lebendes Grab.
Als zum Altare sie trat, wie ein Opferlamm, mit der Blüthe
Geistiger Jugend geschmückt, zart in gefälligem Reiz,
Sie, das Wunder der Zeit, die des Jünglings süße Gesänge
Jeder Zither genannt, Jedem gesungen ins Herz,
Griechin, Römerin sie, die Vielbeneidete! Standhaft

Trat sie hinan und sprach, sprach mit gebrochenem Laut: a)
„Großer Gemahl! Unwürdige ich, Dein Gatte zu werden!
„Hatt' auf ein solches Haupt so harte Rechte das Schicksal?
„Warum gab ich die Hand Dir frevelnd? Den ich in Elend
„Stürzen sollte! Dafür dann nimm die büßende Strafe,
„Die freiwillig ich leiden werde."
Sie kniete nieder
Rollender Thränen Flut ward von dem Schleier erstickt.

Agathe.

Und sie versagte sich Alles. Sie hatte gewählt, was im Leben
Ihr das Gehaßteste war, und sie ertrug es mit Muth.

a) . . . . . O maxime Conjux!
O thalamis indigne meis! Hoc juris habebat
In tantum fortuna caput! Cur impia nupsi,
Si miserium factura fui? Nunc accipe poenas
Sed quas sponte luam.
Lucan Pharsal. l. 8.

Worte der Cornelia, der Gemahlin Pompejus, die Eloise vor dem Altar laut sprach.

Agnes.

Nur das Vergessen nicht ihres Geliebten. „Lange vergaß er
Sprach sie, die Wankende mich, die sich im Grame verlor,
Schülerin, Weib, die Geliebte, die Liebende, ach und des Jammers
Ursach, denn ich in ihm tausendfach schmerzend empfand.“

Agathe.

Nein, er vergaß sie nicht. Berecynthia jagte den Armen
Jetzt auf den lehrenden Stuhl, ferne vom lehrenden Stuhl
Hin in die Wüste. — —

Siehe die Schwestern kommen. —

Ihr Schwestern,
Singet des Stifters Lob, singet der Stifterin Ruhm.
Hier in der Wüste fand Er vor der Schlange des Neides,
Ruh; und ein Gotteshaus flocht' er mit eigener Hand.
Dankbar weihet' er es dem Geist, dem himmlischen Tröster.

Chor der Schwestern.

Noch umschwebet uns hier schützend der tröstende Geist.

Agathe.

Auch in der Einöd' spähet' ihn bald die lernende Schaar aus;
Akademia ward dieses geweihete Thal.

Chor.

Akademia blieb unser geweihetes Thal.

Agathe.

Selige Tage verlebt' er hier im Schutze des Trösters;
Jünglinge bauten mit Ihm, und er erbauete sie.

Chor.

Uns erbaut' er, und wußt' es nicht, eine Hütte der Zuflucht,
Uns den Tempel, den Er himmlischem Troste geweiht.

Agnes.

Eloisen erbaut' er hier die Hütte der Zuflucht,
Ihr den Tempel, den Er himmlischem Troste geweiht.
Frech von kühner Gewalt aus ihrer Zelle gestoßen,
Fand mit den Schwestern sie hier Abälards heiliges Thal.

Wie im Triumph übergab der Geliebte der
leidenden Alles,
Wie im Triumphe genoß Gatte des Gatten
Verdienst.
O wie verwebt das Geschick der Menschen
Freuden und Leiden!
Was die Thräne gesä't, erntet ein liebli-
cher Dank.

Chor.

Was die Thräne gesä't, erntet ein ewiger
Dank.

Agathe.

Zur Akademia blühte nun auf die heilige
Wüste;
Jahre verliehen, was sonst mühend ein
Säkulum giebt.
Fürsten, Könige, selbst in Rom der heilige
Vater
Ehrten den Namen, der hier unsre Gebie-
terin war
Pallas Tochter. Erzählt, ihr Schwe-
stern, was sie uns lehrte,
Was sie mit flehendem Ton tief in die Her-
zen uns sprach.

Eine Schwester.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden
Mutter;

Rein von außen zu seyn, läutre den Geist und das Herz.

Die Zweite.

Hell nur dienet man Gott. Der höchste Geist, der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Die Dritte.

Aeußeres ist nur Schein; am Scheine grübelt der Heuchler;
Der die Herzen erforscht, kennet das Schwerere, Seyn.

Die Vierte.

Unversehens komme, was kommen mag, ich erblinde
Gerne der Zukunft. Furcht störe das Hoffen mir nie!

Agnes.

Also erzog sie uns. Eine Schule weiblicher Tugend
Ward Paraklet, ein Sitz häuslichgeselliger Zucht.
Von der frühesten bis zur spätesten Hora der Andacht
Wechselten Fleiß und Ruh, Hören und süßes Gespräch.

Unsre geringe Kost, sie würzten große Gedanken,
Die in frischerer Welt Hellas und Roma gedacht.
Unsre geringe Tracht, von frohem Fleiße gewebet,
Ist der Genüge Bild älterer, weiserer Zeit.
Domina, Dank sey Dir, die nie uns über die Menschheit
Hob, die das weibliche Herz stärkte zu männlichem Muth.

Chor.

Domina, Dank sey Dir, die uns in thätiger Wahrheit
Zeigte die stärkste Kraft, über den zartesten Sinn.

Agathe.

Horch! die Glocken ertönen. In Paaren sammelt das Volk sich;
Braut und Bräutigam will ehren das bräutliche Paar.
Streun sie nicht Blumen voran? Mit Rosmarin und der Myrthe
Traurig geschmückt. Wohlauf! singet den Thränengesang:

„Hymen, komm, Hymenäus! Zur Ruhestäte des Trostes!
Hebe die Fackel nicht, senke sie weinend hinab.

Chor.

Hymen, komm Hymenäus! Zur Ruhestäte des Trostes!
Hebe die Fackel nicht, senke sie weinend hinab.

Agnes.

Als vom Jammer erkrankt der Märtyrer nichts als die Gruft sah,
Seinen Leiden ein Ziel, seiner Verfolgungen Rand,
Wünscht' er zu ruhen bei uns. Eloise, mächtigen Herzens,
Rufte zum Leben ihn auf, geistig zu leben für uns.
„Ach, an Deinem Grabe mit Weinen, Murren und Klagen,
Trübe verwirrten Sinns, dient man dem Ewigen nicht.
Lebe für uns.“

Chor.

Er lebte für uns in reicher Belehrung.
Ave des Stifters Geist! Ave der Stifterin Herz! —

Agathe.

Zwanzig Jahre ruhet er hier; die Jahre, sie säumten
Wo die Vermählete sich täglich zum Himmel erhob.
An des Entkörperten Gruft. Wie Flammme Flammen, so ziehn sich
Geister und Geister, es ziehn Herzen und Herzen sich an,
Ueber das Grab hinüber.
Die letzten Glocken ertönen:
Hört, die tiefeste ruft: „Domina, Domina komm!
Komm zur Ruhe —!“ Das Volk drängt an es nahen die Fackeln;
Schwestern, was schenken wir Ihr, in die hochzeitliche Gruft?
Ich eine Rose, vom Dorne gesproßt; Sie war es im Leben.

Agnes.

Ich ein Vergißunsnicht! auf amaranthener Au.

Chor der Schwestern.

Nimm die Fülle der Blumen den immergrünenden Epheu,
Veilchen und Rosmarin, Myrthen und Aloe hin.

Weinende Lilien bleiben uns hier, und die ernste
Cypresse —
Mutter, vergiß uns nicht auf amaranthener Au.

Chor der Kirche.

Kommt, ihr heilgen Engel Gottes,
Traget sie auf euren Flügeln;
Eure reine Schwester traget
Vor des Ewgen Angesicht.
Der Verzeihende ist Richter,
Der Vergelter wird vergelten;
In ihm schlägt ein Herz voll Liebe,
Ein geprüftes Menschenherz.
In des großen Königs Reiche
Lebet Alles. Jede Prüfung
Lohnt mit immer-reicherm Lohne,
Jede Tiefe führt empor.

Stimmen.

1. Aus der Tiefe heben
Unsere Seufzer sich;
2. Auch im Thränenthale
Tönet Lobgesang.

Chor der Orgel.

1. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten.
Denn wer könnte sonst vor dir bestehen?
Heiliger.
2. An dem furchtbar großen Schreckenstage,
Wenn die Himmel weichen,
Wenn die Berge fallen,

1. 2. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten,
Allbarmherziger.

Chor der Stimmen.

1. Ins Paradies geleiten dich die Engel,
2. Des Lebens Märtyrer empfangen dich.
1. Dein Winter ist vergangen;
Der ewge Lenz ist da.
2. Dir sprossen neue Blumen,
Die nie verblühn.
1. Ruhe sanft im Schoos des Friedens,
2. Ruhe sanft im Arm der Gottheit!
1. 2. Ewges Licht umstrale dich.

Ariadne-Libera.

Ein Melodrama.

Unter edlen Thaten kann kaum eine edlere gedacht werden, als die Befreiung der Menschheit von einer sie entehrenden Schmach, von einem sie Zeiten-hinabdrückenden, lastenden Uebel. Je fürchterlicher dieses, je entehrender jene Schmach war; desto herrlicher wird das Geschenk der Befreiung. Nicht leicht findet sich hievon ein schöner Symbol, als die Geschichte Theseus und Ariadne in ihrem ersten Theile.

Sechs Jünglinge und sechs Jungfrauen, a) die Blüthe Athens, mußten, nach einem schimpflichen Vertrage mit dem Könige Minos in Kreta, ihm jährlich als Zoll abgeliefert werden, um, wie die poetische Sprache sagt, dem Minotaur zur Beute zu dienen. Deute man nun diesen Minotaur, wie man wolle, so, daß das

a) Nach andern sieben.

Loos dieser Abgelieferten auch nur Sklaverei in einem fremden Lande, Tempeldienst und dgl. gewesen wäre; entehrend war der Zoll für Athen, schmerzlich den Eltern, deren Kinder das Loos traf, und über alles traurig der Schuldlosen Blüthe der Jugend, die, ihrem Vaterlande und den Ihrigen entrissen, Lebenslang ein so schimpfliches Opfer werden mußte. Liebend verehren wir also den Königssohn Theseus, der nicht beßer als andere seyn wollte, und sich selbst wider Willen des Vaters zur Mitfarth anbot; dankbar ehren wir die Kretische Königstochter, Ariadne, die dem fremden Helden-Jünglinge den Faden, aus dem Labyrinth und allen Gefahren zu entkommen, reichte. Er erlegte, sagt die Fabel, das Ungeheuer, den Minotaur und befreite damit sein Vaterland vom schimpflichen Tribut der Knechtschaft; Sie, sagt die Fabel, folgte ihm, verlassend ihr Vaterland, dem sie diesen entehrenden Zoll entzogen hatte; Er ein Befreier, Sie die Retterin eines schuldlosen Theils der Menschheit. So weit hat die Geschichte etwas Großes und Edles. Unsere Einbildung gewinnet in ihr Raum, an so manchen Minotaur zu denken, dem die Blüthe des Menschengeschlechts hingeopfert wird, ohne daß

ein Theseus vor sie trete, und eine Ariadne zur Rettung ihm den Faden reiche.

Auch ist nach der Erzählung eines Reisenden a) diese schöne That dem Andenken der Nation nicht entfallen. Ein Tanz, der Kretische oder die Candiote genannt, symbolisirt und feiert diese Befreiung aus dem Labyrinth. Verschlungen wird er, den Faden der Ariadne in der Hand, von Jünglingen und Mädchen getanzet, eine fröhliche Theseide.

*
* *

Nun aber verläßt der Errettete seine Erretterin auf der wüsten Insel Dia oder Naxos; traurige Katastrophe. Warum verließ er sie? Hier irrte die Fabel so und anders umher; die gemeine Sage blieb bei dem Factum selbst: „Theseus verließ die Ariadne.“ In Erzählungen wurden beide Namen der Prototyp eines Romans, der leider oft wiederholt ist, eines Treulos-Verlassenden, einer unglücklich-Verlassenen. Allerdings war er sofern ein warnendes Muster. Ariadne's Klagen und Verwünschungen fanden hiebei den freiesten Ausdruck, wie sie auch un-

a) Voyage littéraire de la Grèce p. Guys. Paris 1776. T. I. Lettre 13.

ter den römischen Dichtern Catull schauerlich wiederholt hat. Nach vorangeführtem Reisenden soll auch ein Tanz diese Katastrophe verewigen; er wird, zur Symbolisirung der rufenden Ariadne und des fliehenden Segels, mit wehenden Tüchern getanzet.

* * *

Der zarte griechische Sinn indeß für Gerechtigkeit und Großmuth, ließ die Geschichte hier nicht enden. Der Freudegebende Gott fand die Verlassene und erhob sie zur Königin der Freude. Das Hochzeitfest Beider, des ewigen Jünglings und der ewigen Jungfrau, ward fortan das höchste Symbol aller Hochzeitfreuden und Feste, voll Tanzes und fröhlicher Bilder. Wer kennt nicht das wonnetrunkne Haupt der Ariadne. a) Wer sah in manchen Vorstellnngen nicht jene Freudenzüge und Tänze vor dem Wagen des Bachus und der Ariadne? b) Auf Sarkophagen wurden sie oft wiederholt, Sinnbilder des Ueberganges aus dem höchsten Schmerz in unzer-

a) Auf dem Kapitol war der schönste Kopf derselben, ein bekanntes Ideal.

b) S. Archäologisches Museum von Böttiger. Erstes Heft. Ariadne.

stö liche Freuden. In den Mysterien ward Bacchus als Gott Liber, Ariadne als Libera symbolisirt. Ariadnens bräutliche Krone ihre Haarlocke kam ans Firmament unter die Sterne. Ist eine prächtigere Entwicklung und Vollendung der Geschichte dieser Großmüthigen, dieser Verlassenen, denkbar? Mögen alle Thaten edler Menschen-Errettung, zutrauender Großmuth, so ihre Krone finden.

Auch dem Theseus erließ die gerechte Fabel den Griechen seine Vergeltung nicht. Er, der einem Vater seine Tochter geraubt hatte, fand seinen Vater nicht mehr; ja, er tödtete ihn durch seine Rückkunft. Unvorsichtig kam das Schiff mit dem schwarzen Segel, dem verabredeten Zeichen von Theseus Tode zu Athen an, und König Aegeus stürzte sich vom Felsen.

Warum diese Geschichte nicht auf dem Theater zu Athen erschien, ist leicht bemerkbar; aus eben der Ursache, aus welcher Theseus die Ariadne, die in den Augen Athens eine zweite Medea gewesen wäre, dahin nicht zu bringen wagte. Mit einer Wendung die dem Dichter freysteht, kann sein sonst so

schwarzer und roher Undank gemildert, ja sogar hinweggeschaft werden; und die Fabel besteht doch in ihren drei trefflichen Scenen. Warum sie auf dem neueren Theater nicht erschien? Vielleicht weil kein lebender Theseus an seine verlassene Ariadne erinnert, und er auch kein Dionysius seyn wollte, eine Verlassene zu belohnen. Sonst hatte offenbar in allen drei Scenen die Fabel zum Ballet und zur Oper den reichsten Stoff mit dem fröhlichsten Ausgange in sich.

Gerstenberg, der sie im vergangenen Jahrhundert a) auf unsern Parnaß brachte, widmete sie sogleich der Muse, die ihr gebührte, der Tonkunst. Seine vortreffliche Cantate: Ariadne auf Naxos b), Melodie und Rhythmus vom Anfange bis zum Ende, die vielleicht auch Veranlassung zu Ramlers trefflicher Ino war, hielt sich im Kreise der Cantate. Nur die verlassene Ariadne, diese aber in allen Wendungen ihrer Empfindung, lässet sie hören. Fröhlich begrüßend Aurora, erwacht die in Theseus Arm Entschlafene; sie ahnt keine Verlassung. Um ihres Geliebten Leben

a) Im Jahr 1768.
b) S. Eschenburgs Unterhaltungen. Band 8. St. 5. S. 384.

besorgt, ist sie nur in ihm lebend. Schrecklich reißt die Oreade der Insel den täuschenden Schleier von ihren Augen: „Er ist auf ewig dir entflohn!“ und bahnet damit in rührenden Uebergängen jedem Ausdruck des Entsetzens, des Schreckens, der Erinnerung voriger Liebe, der Verwünschung, der Reue, des inneren Vorwurfs, endlich der Verzweiflung, den offenen Weg. Wo soll die Unglückliche hin, da die Oreade selbst sie auf ihrem Felsen nicht duldet? Keine Zuflucht ist ihr übrig, als in den Wellen. Hinter allen Idyllenscenen des Schreckens, der Liebe, des Jammers, durfte eine Cantate so enden.

Wenn nun aber ein Schauspieler diesen Gesang ergriff und ein sogenanntes Monodrama mit gleichem Schlusse daraus machte, wie anders! Nichts als eine Verlassene in allen ihren Klagen zu hören, zuletzt eine Verzweifelnde zu sehen, die vom Felsen hinab einen halsbrechenden Sprung thun muß, wäre dies ein Drama? Ein Monodrama ists. Ein Monodrama!

Doch wozu dies hier? Vor einem Melodrama, das mit einem Monodrama nichts gemein haben mag. Jenes soll die treffliche griechische Fabel der Ariadne nicht nur im Zu-

sammenhange ihrer drei Scenen, sondern auch (dies war die Absicht) unter das hohe Gesetz des griechischen Drama gestellt, zeigen, nach welchem über Thaten und Verwirrungen der Sterblichen ein lohnendes und strafendes Schicksal waltet. Zugleich auch wollte es, selbst auf dieser wüsten Insel, versuchen, wie Chöre des griechischen Drama, ohne welche dieses sich schwerlich denken läßt, zwanglos eingeführt werden möchten. Uebrigens spreche der Charakter des Stücks ohn' alle Anmaßung sich selbst aus.

I.

(Ein griechisches Schiff auf dem Meere, nahe dem Ufer, unter einem Ungewitter, das sich nach und nach legt. Ariadne und Theseus treten ans Ufer.)

Ariadne.

Entflohen endlich diesem Ungewitter,
Betreten wir die Mutter Erde wieder,
Dir Heilige, die Veste. Laß uns denken,
O Theseus
(Sie wendet den Blick gen Himmel, und schauet umher.)
Zwar seh' ich hier rings umher
Nur Fels und Wüstenei. Ein heimlich Grauen
Erfaßt mich. Ist mir's nicht, als seh' ich dies
Einsame wilde Ufer schon im Traum?
Verlaß mich nicht auf ihm, o Theseus! Du
Mein Einziger!

Theseus.

Was ist dir, Ariadne? Warum schwimmt
Dein Blick in Thränen? Was beängstet so
Dein unschuldvolles Herz?

Ariadne.

Dein schuldig Herz!
So sprich, Geliebter! Auf mir lag die Schuld
Des Ungewitters, das ihr littet, dem

Ihr kaum entgangen seyd; auf mir! auf mir!
Schrecklich wälzten sich die Wogen,
Die Winde des Meeres heulten laut;
In meinem Busen tobten
Wilder Stürme, die ich Dir verbarg.
Meer, Himmel, Erd' und Luft verkündigten
Die Wahrheit, die in meinem Herzen ruft:
„Ich trage Schuld auf mir!"

Theseus.

Und welche Schuld?

Ariadne.

Nicht jene, daß ich Dich mit Staunen,
Verwundernd und voll Liebe sah.
Wer liebte nicht den Retter seines Volks,
Der für Unschuldige
Sein Leben wagt? Mein Vater that es auch.
Daß ich, dem Labyrinthe zu entkommen,
Den kund'gen Faden Dir, o Theseus, gab,
Gereut mich nicht. Ich gäb ihn heute Dir
Und tausendmal ihn wieder. Den Tribut
Der Menschen, Kreta's Schimpf, hinwegzuthun
Gebot mein Herz.

Theseus.

Und was denn ängstet Dich?

Ariadne.

Daß ich Dir folgte, daß ich meinen Vater,
Daß meine theure Mutter ich verließ,

Die Hand Dir reichend — Götter? hier,
Hier steh' ich, unbeflekt, wie der Diana,
Geweihte Jungfrau; dennoch sehr befleckt,
Ein Opfer großer Schuld. Mir folget
Der liebsten Eltern Fluch; und fluchten sie,
Die Gütigen, mir nicht, so eilt mir nach
Der unentweichliche, der Götter Zorn.
In seinen Netzen hang' ich. Auch mich zürnte
Das Meer und öffnete den Rachen laut,

Theseus.

Besänftige Dein edles, großes Herz
Wir schiffen unter dem Geleite der
Erhabenen Cypris.

Ariadne.

Theseus, ja ich flehte
Im wilden Sturm das heilge Bildniß an,
Ich knieete und sank in einen Schlaf.
(Sie wankt.)

Theseus.

Ermanne Dich, Geliebte! Bist Du nicht
In unsrer Pallas, in der Götter Schutz?

Ariadne.

(Sich fassend.)
Im Traum sah ich Athen, die hohe Burg
Der Pallas und sie selbst, die Schreckliche!
(Zitternd.)
An Deiner Hand trat zitternd ich vor sie;

Sie wandte weg ihr hohes Haupt
Und ihre Aegis klang. —
Wie sprech ich aus das Grausen,
Die Ohnmacht, die mich faßte! — Deine Göttin,
Die Göttin, unter deren Schutze wir
Absegelten, trat vor die Drohende.
Sie sprach für uns. Umsonst. „Athene duldet,
Antwortete sie, keine Königin.
Die Königin Athens ist Pallas!" Ich,
Entsunken war ich Deiner Hand, und fand mich —
(O schrecklich Wiederfinden eines Traums!)
Einsam auf dieser Insel. Diese Felsen
Hab' ich gesehn. Sie sind's = = O Theseus!
Verlaß mich nicht! Sey nicht der Götter Werkzeug!
Und doch — Du wirst's.
Der Götter Rathschluß
Aendert der Sterbliche nie.
In Nacht ergreifen sie ihn, sie reißen ihn fort
Zu ihrem Ziel.

Theseus.

Zur Unthat zwingen keine Götter. Mich,
So lang ich lebte, zwang kein Misgeschick
Zu frevelhafter That. Und Pallas, der Du
Zum ewgen Ruhm Athens die Jünglinge,
Die Jungfrau'n rettetest —

Ariadne (begeistert.)

Ich sah die Drohende,
Schrecklich = Erhabene,
Sie hob den Speer!
Ihr Blick durchbohrete!
Die Aegis klang
Ich sank, ich sank = =

(Ariadnen ergreift Begeisterung; die Musik geht in eine andere Tonart über)

Wie neue Lüfte wehn mich an! Berauscht
Von süßen Wohlgerüchen schweb' ich,
Schwimm' ich umher. Was seh' ich? Kränze dort!
In jenem nakten Felsen eine Grotte,
Geschmückt mit Epheukränzen? Leite mich
Dahin, o Theseus! Götter, schützet mich
In eines guten Gottes Heiligthum.

(Theseus führt sie wankend dahin. Sie sinkt in ihr nieder, und entschläft. Rings auf dem Felsen umher, ertönet ungesehen das Chor der Oreaden.)

II.

Chor der Oreaden.

Eine Hälfte des Chors.

Schlummre, schlummre
Schwerbeladnes, tiefgebeugtes
Edles Haupt.

Zweite Hälfte des Chors.
Ruhe, Ruhe
Tiefverwundetes - Angstgequältes
Großes Herz.
1. Deinem Ohr entschlafen die Winde,
Der Ocean entschläft.
2. Deinem Herzen entschwebt die Sorge
Des Vaters Zorn entschwebt.
1. Andre Gefahren erwarten Dich!
2. Zu größerem Jammer stärke dich!
1 — 2. Schlummre! Ruhe.
(Die Töne verhallen.)

Theseus.
Mitleidige Göttinen dieser Insel,
Die ihr der Menschen Schicksal kennet, seyd
Mir günstig! Sprecht zu mir.

Chor der Oreaden.
Eine Hälfte.
Ariadne, Minos Tochter,
Sie, die Verlasserin,
Sie wird verlassen werden.

Theseus.
Vom Theseus nie! Und, hart wie eure Felsen,
O sprechet weiter!

Des Chors zweite Hälfte.
Ariadne, Minos Tochter,
Die Menschen - Retterin,
Sie wird gerettet werden.

Theseus.

Durch wen? So sprechet dann auch Theseus Schicksal.

Beide Chöre.

Wer ihrem Vater seine Tochter raubte,
Der siehet seinem Vater nie mehr lebend;
Er tödtet und begräbt ihn Schmerzensvoll.

Theseus.

Ihn nicht mehr lebend sehn? und doch ihn tödten?

(Die Griechen des Schiffs treten heran.)

III.

Theseus.

Gefährten meiner Reise, Mitgenossen
Auch der Gefahr! und ihr Gerettete!
Kommt und entreißt mich meinem wilden Schmerz;

Kalchas.

Wir stiegen an das Land,
Die Götter mit Gebet und Opfer zu
Versöhnen. Alle Zeichen waren glücklich;
Nur Eine bleibet hier.

Theseus.

Wer?

Kalchas.

Ariadne.

Theseus.

Sie, unsre Retterin? Als Sclaven wollten

Wir ihr Erbarmen, ihre Großmuth mit
Verrath belohnen? Und als feige Räuber
Von hinnen segeln? O so spannet aus
Das schwarze Todessegel über mich!

Kalchas.

Als Räuber fuhren wir aus Kreta. Dürfen
Wir also in Athen erscheinen? Höre
Den Götterwink, o Held

Das Opfer war
Vollendet, und vom Felsen schwang ein Adler
Sich in die Lüfte; aus der See ein Schwan.
Sie steuerten den Flug, wohin wir steuern,
Hin nach Athen. Und eine Eule schoß
Entgegen ihnen, die sie trennete;
Der Schwan entsank ins Meer.

Theseus.

Pallas, die Edle, liebet nicht Verrath,
Verrath an Ihresgleichen.

Kalchas.

Ihresgleichen.
Will Pallas nicht in ihrer Burg, Athen;
Wo sie allein gebietet.

Theseus.

Königthum
Und Hoheit geb' ich auf. Der Bürger Freiheit
Ist mir ein Diadem. Vereinigung
Der Stämme und durch sie der Stadt Gewinn,

Der Künste Flor, Athen zur Königin
Der Welt zu machen, dieses ist mein Ziel!
Ariadne steht mir bey; sie schafft und wirkt,
Der Pallas Tochter.

Kalchas.

Lästre nicht. Medea
Vergissest Du, die auch mit Jason kam.

Theseus.

Ariadne ist Medea nicht; ich bin
Nicht Jason. Minos Tochter, sie, erzogen
Im weisesten Gesetz, — ihr hohes Haupt
Trägt in sich der Gedanken reichen Knäul,
Den sie uns hülfreich gab. Jungfrau'n, sprechet,
Sprecht Jünglinge! was Euer Herz gebeut!
Darf Theseus Eure Retterin verlassen?

Chor der Jungfrau'n.

Verlassen?
Die Retterin! die Liebende!
Zutrauende, die Schlummernde! —
Es spricht das Herz, die Treu' und Ehre spricht
Verlaß sie nicht.

Chor der Jünglinge.

(Rasch einfallend.)

Besiege Dich, wie bang das Herz auch spricht,
Dir winkt die Pflicht.

Theseus.

Und welche Pflicht? Wo Ehr' und Recht gebeut.

Soll da unedle Klugheit siegen? — —
Geht! mit dem frühen Tage schiffen wir,
Ich bleibe dieser Schlafenden zum Schutz.

IV.

(Die Griechen entfernen sich, Theseus setzt sich auf ein Felsenstück, nahe der Grotte, nieder.)

Wer über Recht und Ehr' und Treue zweifelt,
Hat Untreu, Schand' und Unrecht schon gewählt. —
— Was überfällt mich hier für eine heil'ge
Gewalt'ge Macht? Mein Auge sinkt. Mir schlummern
Die Sinne. Götter, schützet, schützet sie!

(Er entschläft.)

Chor der Oreaden.

So trennt der Gottgesandte Schlaf
Euch beide dann auf immer.
1. Nie wirst du, Theseus, Ariadnens Auge,
2. Nie Ariadne Theseus Auge sehn.
1. 2. Nie wiedersehn.

V.

Liber, (in der gemeinen Sprache Bacchus genannt) erscheint. Epheu bekränzt den Rebenstab in seiner Hand, die schönste Gestalt eines blühenden Jünglings. Amor ein schöner Knabe, ihm zur Seite. Sie treten vor die schlafende Ariadne.

Amor.

Dies ist die Braut, die ich zum Lohne dir
Für deine schöne Thaten auserkohr.

Zum Wohl der Menschen unternahmst du sie;
Dafür empfange dann die Edelste
Der Menschen-Töchter. Nur ein Herz, wie Ihr es
Im Busen schlägt, empfindet deinen Werth.
Sie rettete, wie du, sie fühlt wie du,
Den zauberischen Wahnsinn, wohlzuthun,
Zur Menschenfreude. Schau' ihr Angesicht!
Die Klugheitsschwangere Stirn! Von Liebe
trunken
Wird dich ihr Auge mit Entzückungen
Beseligen. Berühre diese Stirn.
Verwandl', o Freudengeber, ihre Träume
Des Kummers, in Erquickung. Vor ihr stehe
Dein Bild als Theseus, und des Traumes Wahn
Vermische beyde lieblich.

Liber.

(Um ihre Stirn ein Band schlingend.)
Holde Träume
Umschweben dich, du jungfräuliche Stirn.
Ich schlinge dieses Band um dich, das einst
Leukothea die Retterin des Meeres,
Mir freundlich gab. „Nimm, sprach sie, dies
Geschenk
Für deine Braut. Es rettet sie dereinst."
So rette diese Binde dich, Geliebte,
In Angstgefahren, die ich dir abwenden
Nicht kann; bald wird dies Band dir Diadem.

Amor.

Komm' in der Götter Saal, ich will den Kranz
All deiner Thatenzüge dir erflehn.

Liber.

Ruh! Edle, wohl!

(Sie entfernen sich. Einige Griechen treten hinan.)

VI.

Kalchas.

Er schläft. Erwecken wir ihm seine Schmerzen?
Wozu? Die Götter sandten ihm den Schlaf,
Den Ruhegeber, den Entlastenden.
Auf! leitet sanft ihn und gelind' hinweg!

(Schlafend wird Theseus fortgeleitet. In der Ferne tönt das Lied der Griechen zur Abfahrt.)

VII.

Chor der Jünglinge.

Schaut, wie die Eos a) dort auf blauen Wellen hervorbricht
Heil dir, rosige Göttin, Heil!

Chor der Jungfrauen.

Glückliche Farth verleih Amathuntia b) unserem Segel.
Trost dir! Unserer Retterin, Trost!

a) Die Morgenröthe.

b) Venus, die Göttin des Meeres.

Der Anführer.

Schlagt die Wellen! Er schläft von der Götter
Schlafe gefesselt,
Schlummere, Theseus, bis gen Athen.

Chöre der Schiffenden.

Hin nach Athen! Hin nach Athen!
Ins Vaterland! Ins Vaterland!
Es wallen die Wehen, es schlagen die
Ruder,
Die Winde wehn, es säuselt das Segel,
Hin nach Athen! Hin nach Athen!

VIII.

Ariadne. (Erwachend, sie siehet umher.)

Verlassen! — Sprach es mir mein Herz nicht
längst?
Verlassen! — Hört' ich nicht den Freudenruf
Der Segelnden in Schlaf? — Dort fliegt das
Schiff.
Oreaden, die ihr mir im Schlafe sangt,
Erbarmung!

Chor der Oreaden.

(Unsichtbar von allen Felsen umher.)

Erbarmung!

Ariadne.

Erscheinet mir, Göttinen! Oder wecke,
Ach, meine Stimme nur den Widerhall?
Verseufz' ich mich in dieser Wüstenei

Umsonst? Verlassen
Von aller Welt, ich, die Verlasserin!

Chor der Oreaden.

(Nachhallend.)

Verlasserin!

Ariadne.

Ja, ich verließ die Eltern, denen ich
Ihr Ein und Alles war, den gütigen,
Den stets gerechten Vater, der in Kreta
Das lebend ist, was sein ehrwürd'ger Urahn'
Im Reich der Schatten, ein gerechter Richter.
Ich kniee vor dir, Minos. Sey mir nicht
Mehr Vater; sey mir, was dein Urahn' ist,
Der TodtenRichter. Sprich! verdamme mich! —
Du blickst mich gütig an? O blicke grausam!
Dein wilder Blick durchbohrt mein Innerstes.
Sprich! - - Meine Thränen sind versieget. -
Sprich! —
Nein, schweige! Deine Stimme, die ich einst
In jugendlicher Unschuld froh vernahm,
Sie, die mich lallen lehrte zu sich rief,
Aufs Knie mich hob, an deine Vaterbrust
Mich drückte meiner Kindheit Fehler mir
Liebreich verzieh — die süße Stimme bin ich
Zu hören nicht mehr werth. Verwandle sie
In Fluch mir und Verwünschung — In Verwünschung?

Nein! Minos fluchet nicht; er straft. So strafe
Mich dann, o Richter. Hört' ich nicht im Traum
Das Urtheil schon, das mir gebührte: „die
Verlasserin, sie muß verlassen werden."

Chor der Oreaden. (Nachhallend.)
Sie muß verlassen werden.

Ariadne.
Ihr Urtheilsprecherinen, redet mehr!
Verlassen hier, dem Hungertode nah.
Der Löwen Beute. — Nein! o nenne mir
Mein Mund das Gräßlichste, des Spottes Preis,
Der innern Verachtung Vorwurf, und
Der unaustilgbar-ewigen, der Schuld.
Wie büß' ich meine Schuld? Nur mit dem Tode.
Du schaffest also mir Versöhnung, Tod?
Entsündigt tret' ich dort vor meinen Vater:
„Sieh, Minos, an! dein Kind. Sieh deine Tochter!
Sie fehlete, und büßte ihre Schuld." — —
Wohl dann! Geliebte Mutter, hier nehm' ich
Von dir den Abschied, den ich dort nicht nahm.
O Schwerbeleidigte, ich weiß, du nähmest
Mich wieder gern zur Tochter auf. Ich weiß,
Du reichtest mir die Hand - Brecht aus hier, meine Thränen.
Ja, deine Gramversunkne Wange, dein
Geliebtes Haupt dürft' ich berühren! —

(Im Affect berührt sie ihr eignes Haupt.)
Götter! Was
Umschlingt mein Haupt? Wer gab mir diese Binde?
Im Traume sah ich einen Gott vor mir;
Wie Theseus wars, derselbe, nicht derselbe.
Er rührte meine Stirn an, wand ein Band
Um meine Schläfe. Nannt ers nicht ein Unglücks-
Ein Rettungsband in Uebeln, die mir drohn?
Wer du auch warest, himmlische Gestalt,
Du zeigtest mir die Rettung, weihetest
Durch diese Binde mich zum Todesopfer.
Wohlan, ich komme. Heilig, heilig Meer,
Empfange mich, entsünd'ge meine Schuld.
(Sie stürzt sich ins Meer, sogleich ertönt)

IX.

Das Chor der Meergötter.

1. Empfangt sie, Wellen,
Tragt sie empor!
Die Binde der Göttin
Ist um ihr Haupt.

2. Heiliges Meer
Entsündige sie,
Ihr eigener Schmerz hat ihre Schuld
Abgethan.

Erstes Chor der Tritonen.

Versöhnung!
Hallende Wellen, ihr, die alle Lande verbinden,

Gen Kreta rufet und gen Athen:
Versöhnung.

Zweites Chor der Tritonen.

Versöhnung!
Aus jedem Horn, aus jeder Muschel ertöne
Versöhnung!

(In der Ino Armen betritt Ariadne das Ufer der schönsten Gegend der Insel, wo Alles zum Bacchischen Hochzeitfeste geschmückt ist. In sie ward die Scene schnell verändert.)

X.

Mein heiliges geliebtes Kind,
In diesem Arm empfieng ich dich,
In diesem Arme wiegt' ich dich,
Auf meinen Wogen. Tritt hinan!
Es ist nicht jene Insel mehr,
Obwohl dieselbe. Schau umher!

Ariadne.

Wo bin ich? In Elysium?
Wie himmlische Gerüche wehn mich an,
Gleich jenen, die mich einst zur Grotte luden! =
Erhabene, wer bist du? die freundlich mich,
Ihr Kind mich nannte, die mich übern Schlund
Des Todes hob. Da fühlt' in deinen Armen
Ich mich wie neu verwandelt. Bin ich noch?
Bin ich nicht mehr?

Ino.

Du bist mein Kind. Wie deines,
War einst mein Schicksal. Ino bin ich, die
Einst Vielgeprüfte. Meine Zuflucht war
Wie dir, das Meer, das Hohe, Rettende.
Da lös'te sich mein Gram. Auf meinen Armen
Das Kind, das ich emporhob, das ich ängstig
In Mutter-Todes-Angst den Göttern weihte,
War Gott Palämon, ich Leukothea.
Bedrängten beizustehen, ist unser Amt
Und mein ist diese Binde.

(Sie löset die Binde ab.)

Die ich dir,
Vorsehend deinen Gram zur Rettung sandte.

Ariadne.

Durch Wen? Durch Wen?

Ino.

Durch Einen, den du bald
Liebend verehren wirst. Er kommt! Er kommt!

XI.

Liber (Bacchus) mit seiner Mutter Semele, auf dem Siegeswagen, gezogen von Tigern. Sein zahlreiches Gefolge vor ihm.

Chor des Zuges.

Singt dem Erhabenen
Menschenbeseliger,
Singt!

Trauren und Leiden
Werden zu Freuden,
Wenn er den Epheu schwingt.
Gram und Sorgen versinken im Meer,
Fröhliche Gestalten glänzen umher.
Singt dem Erhabenen
Menschenbeseliger,
Singt!

Ariadne.

Ist Er's nicht, den ich jüngst im Traume sah?
Fall' ich zu seinen Füßen nieder? —

(Sie knieet nieder.)

Gott

Mein Retter, Liebenswürdiger! Verehrter!

Semele.

(Sie aufrichtend.)

Empfange meinen Sohn aus meiner Hand
Und sey mein Kind. Die Götter haben dir
Für dein Vertrauen, deinen hohen Muth
Der Seligkeiten Krone zuerkannt.

Liber.

Von meiner Hand nimm an dies Diadem.
Ein Denkmahl deiner Großmuth, soll es ewig
Am Himmel glänzen. Reiche mir die Hand! —
In Theseus liebtest du den Helden für
Der Menschen Wohl, und halfest rettend ihm.
Sein Werk ist unser, und ein Höheres,

Menschen erfreuen und beseligen.
Durch alle Lande fahren wir und schaffen
Zum Paradiese jede Wüstenei,
Den nackten Fels zum Rebenhügel. Milch
Und Wein und Honigquellen rinnen aus
Dem Felsen; unser Fußtritt sprießet Blumen
Und reiche Früchte.

Ariadne.

Herrlicher! O frag' ich
Nach deinem Namen? Bist du Liber?

Liber.

Der
Bin ich, und du fortan bist Libera.
Bei diesem Namen soll die Welt dich ehren,
Der Himmel preisen: denn der Menschen Rettung
Ist aller Seligkeiten Anfang, aller —
Ist aller Tugenden Erzeugerin;
In jedem Labyrinthe reichest du
Den Faden mir und fühlst Beseligung.
Bald fahren wir nach Kreta, nach Athen;
Und zwischen beiden Reichen knüpfen wir
Ein Bündniß, das von keinem Menschenzoll
Von keinem Minotaurus ewig weiß.
Von Theseus blühet auf Athen, der Welt
Die erste Burg gleichmäßiger Gesetze,
Gegründet auch durch dich, o Libera.

Ariadne.

O Semele, Du meine Mutter! Du
Mir Retterin, o Ino, lebe wohl!

Ino.

Leb' wohl, o Kind!

Semele.

Und Ihr, Mänaden, hört!
Ein neuer Zeitenraum beginnt. Fortan
Ist aus für euch die alte Taumelzeit.
Auf! Feiert eure neue Königin.
(Liber, Libera und Semele besteigen den Wagen.
Ino gehet nach der Meerseite zurück.)

Libers Chöre.

Singt der Erhabenen
Menschen=Befreierin,
Singt! —
Fesseln zerspringen,
Thaten gelingen
Wo sie dem Helden winkt.
Wo Liber erscheint, ist Freude da,
Freiheit der Herzen in Libera.
Singt der Erhabenen
Menschen=Erretterin,
Singt!

Ariadnens Krone.

(Statt des Epilogus.)

Unter den Sternen glänzt Ariadnens bräutliche Krone
Mit bescheidenem Glanz; a) ringsum von mächtigen Hütern
Tapfer bewacht, vom Hüter des Pols b) und dem Träger des Drachen c),
Und vom Herkules selbst, der der heiligen Krone das Knie beugt. d)
Ruhmbild deines Geschlechts! Du winkst zu erhabenem Ruhm,
Und die Leier tönet dir zu, und der himmlische Schwan singt. e)
Als die Natur die Geschlechter schied, und Jedem ein Loos gab,

a) Ariadnens Krone am nördlichen Himmel, in einem bescheidenen Raum, sehr kenntlich. Ein Gestirn von 21 Sternen; sein größter Stern ist von der zweiten Größe.
b) Bootes, ein glänzendes Gestirn, sein Arctur ist von der ersten Größe.
c) Ophiuchus, ein minder funkelndes Sternbild als die Krone.
d) Der Held auf den Knieen, Engonasie.
e) Nachbarliche Gestirne.

Sprach sie dem Manne: „sey ein Beschützer! Walte beglückend!
Dazu gab ich Gewalt dir und Muth!“ der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zarter Geschenk, den Faden der Klugheit,
Aus dem Labyrinthe den Mann zu leiten. Sie gab ihr
Still ihr eigenes Herz, ausdaurend-liebende Großmuth.
„Dir vertrau' ich mein Heiliges an, die Keime der Schöpfung,
Sprach sie, deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.
Wie Atalanta schwebe zum Ziel hin über Gefahren!
Rastlos sey dein Werk, und bei dir stehe die Hoffnung.“
Als Pandora den Deckel erhob und manche Gebilde
Ihr entflohen, erhaschte sie schnell die letzte, die schönste
Aller Gestalten: „Du bleibst mir treu, Unabtrennliche von mir,
Hoffnung!“ Und sie blieb der Frauen unsterbliche Freundin,

Ehret die Frauen; ihr Nam' ist Befreiung.
Anfang und Ende
Stehen in einem Blick ihnen da! Auch Wege
zum Ausgang.
Rettend schauet ihr Blick, wo dem Helden
selbst das Gemüth brach,
Weihend zum Opfer sich des Ausgangs glück-
liche Beute.
Schaut Ariadnens Krone, ihr Retterinen,
und reichet
Reichet den Faden der Labyrinth-verirreten
Menschheit.
Sinnt, und erziehet (Ihr könnt es allein) die
glückliche Nachwelt.

Aeon und Aeonis.

Eine Allegorie.

1.

Aeon. a)

(Allein, auf einem breiten Ruhestuhl sitzend.)

Der alte Aeon bin ich. Lang' gelebt
Hab' ich und viel erfahren, Ungemach
Und Glück. Auch hab' ich deren Beide selbst
Den Sterblichen in gutem Maas beschieden.
(Ein Horn und eine Trompete ertönen in der Ferne.)
In meiner raschen Jugend tönte mir
Der Hörner und Trommeten Klang, zu Jagd
Und Schlachten, lieblich. Meine Hund' und Heere,
Voran mir, weckten mich, zu Jagd und Schlacht,
Frühmorgens. Darum nannte man mich Ares. b)
Auch Pracht und Hoheit liebt' ich, Festlichkeit
Der Tafel, und der Becher lauten Klang;
Auch reiche Diener, stattliche Genossen
Der Freuden meines Hofes, und was sonst
Zu Tag' und Nacht dem Fürsten wohlbehagt.
(Pause.)

a) Aeon, ein Zeitlauf von vielen Jahren.
b) Ares, der Kriegsgott.

— Jetzt ist es anders. Es ergötzet mich
So manches nicht mehr ... Auch ertönen Klagen
Und Seufzer um mich, die mir sonst der Schall
Des Hifthorns raubte, die mir sonst der Klang
Der Paucken und Trommeten glücklich barg.

(Er ruft.)

Kommt, meine treue Diener.

2.

(Herkommen und Ansehen treten hinein. Jener in einer gerichtlichen Staatskleidung, Dieser in einer Hofuniform, die mit vielen Ordensbändern begabt ist.)

Aeon.

Ihr Stützen meines Reichs, kommt! Erzählt
Mir etwas Fröhliches. Dem Alten ziemt
Statt einem Mädchen jetzt ein junges Mährchen,
— Vor allem aber rücke mir das Polster
Zurecht, Herkommen.

Herkommen. (Für sich.)

Es ist ziemlich kahl.

Aeon.

Und Du, Freiherr von Ansehn, rücke mir
Den Schemel.

Ansehen.

Ach, Geliebter, leider steht
Auf seinen eignen Füßen dieser schlecht.

Aeon.

So! – Nun erzählet.

Herkommen.

Böse Zeitung zu
Vermelden. Allenthalben, hoher Fürst,
Schmäht und verschmäht man mich und in
mir — Dich!
Es heißt, Du alterst, Du vertrauest Dich
Zu sehr den Dienern Deines Reiches, Mir,
Dem treuen Diener, und dem Vesten dort,
Marschall von Ansehn. Unser Daseyn,
heißt es,
Geht mit dem Deinen bald zu Ende.

Aeon.

Freilich,
Ich spüre so was.

Herkommen.

Meine muntere
Gemahlin —

Aeon.

Wie befindet sie sich? Die Frau
Von Herkomm.

Herkommen.

Achtlos nennet man sie jetzt
Die blinde Meinung.

Aeon.

Steht sie denn nicht gut?

Herkommen.

Zwar etwas schwach und stumpf ist ihr Gesicht;
Doch desto munterer ihre Zunge, desto

Geschäftiger sind unsre Kinderchen,
Du kennest sie, die Vorurtheile.

Aeon.

Sollt'
Ich sie nicht kennen? Bin ich doch mit Manchen
Verwandt. Ich weiß, du zürnst nicht, guter Alter,
Zwar hinken Ein'ge —

Herkommen. (Sich verbeugend.)

Doch sie hinken artig.

Aeon.

Zwar schielen andre —

Herkommen.

Doch höchst liebenswerth.
Soll ich sie rufen?

Aeon.

Laß! — (Sich wegwendend.)

Baron von Ansehn.

Ansehn.

Unübertreflicher! Ich habe nicht
Viel Tröstliches zu sagen. Meiner spottet
Man gar, wenn jenen alten weisen Rath
Man nur verachtet. Nennen sie ihn doch
Abkommen, Herkomannus, Alten Item —

Aeon. (Lächelnd.)

Und wie denn dich?

Ansehn.

An Titeln fehlt mirs nicht;
(An Parodien meiner Titel.) Tel
Est notre Plaisir, nennt man gewöhnlich mich,
Baron von Ansehen ohne Einsehn.
Selbst
Die Ahnen, die mir Agamemnon doch
Nicht nehmen kann; auch die Geschenke, die,
Huldreichster, Du mir und den Meinen gabst
Auf ewig-ewge Zeiten —

Aeon.

Freilich war
Das etwas stark von mir! vorgreifend etwas:
Denn künftigen Zeiten kann ich nicht gebieten,
Und ihren Kindern, Freund, durch deine Kinder
Nichts rauben.

Ansehn.

Meine stattliche Gemahlin —

Aeon.

Die Frau von Ansehn? Nun, was macht ihr Hof?
Die Artigkeiten alle,
(für sich.)
(Ziemlich grob.)
Und Zeitvertreibe, Putz und Spiel und Tänze,

Langweil'ge Kurzweil und —

(gähnend.)

Aus Langerweile

Amores —

Ansehn.

Alle sind in tiefer Trauer;
Sie knirschen ob der Pöbel-Arroganz.

Aeon.

Und schläft denn Eure Polizei?

Ansehn.

Man weckt sie
Und hält sie ziemlich in Bewegung. Herr,
Du kennest meinen treflichen Beamten,
Gewalt für Recht; jetzt wird er rücklings aus
Der Thür gestoßen. „Buchstabir Er, Freund,
Sich rückwärts," rufen sie, Recht für Gewalt.

Herkommen.

Und meine alte Waffen, Daumenschrauben,
Verließ und Scheiterhaufen kann ich gar
Nicht mehr gebrauchen; denn das Holz ist theuer —

Aeon.

Und was will den der Pöbel?

Herkommen.

Der will viel.

Statt meiner, des Herkommens, will er —
(sich besinnend) Was doch?
Jetztseyn, er will die jetz'ge Nutzbarkeit.

Ansehn.

Und statt Ansehens will er Einsehn, statt
Des Scheines Seyn; er trotzt auf Recht und Pflicht.

Aeon.

So wars in meiner Jugend nicht; da schwebten
Die Hirngespinste noch in keinem Hirn.
Und worauf hoffen dann die Thoren?

Beide.

Herr!
Auf deiner Tochter junges Regiment.

Herkommen.

Die, sprechen sie, sei aufgeklärt und weise.

Ansehn.

Die, sagen sie, sei billig, mild' und gut

Herkommen.

Von jungem Sinn und sehr neu die Dinge.

Ansehn.

Voll junger Kraft, und ordne alles selbst.

Herkommen.

Und ordne, wie es jetzo sich gebührt,
Nicht, wie's vor tausend Jahren nützlich war.

Ansehen.

Und schlichte unpartheilich, ohne Ansehn,
Ohn' alles Vorurtheil für Rang und Stand.

Aeon.

Ich hab' ein Kind, ein ebenbürtiges,
Das seine Mutter, meine Jugendliebe,
Mir bald entzog und selber mit ihm ging.
Sie wollt' es, sprach sie (und ich konnte mich
Auf sie verlassen, die mich nie getäuscht;)
Vom Hofe fern, nach ihrer Väter Sitte
Mir auferziehn. Seitdem vergaß ich sie.
(Pause.)
Doch weiß ich Eins, daß weder Mutter, noch
Die Tochter mir nach meinem Reiche streben,
So lang' ich lebe. Meiner Tochter ist
Mein Reich gewiß; die Mutter denket bieder.
Arete a) heißt sie. Und Aeonis nannten
Wir unser Kind. Erschienen sie! = Doch nein!
Ihr Kommen ist das Zeichen meines Todes.

Herkommen und Ansehn. (eifrig.)

Sie sind schon da in Abgesandten.

Aeon.

Wo dann?

Herkommen.

In Abgesandten, die ihr Reich verkünden.

a) Kraft, Tugend.

Ansehn.

Und wollen es bereiten.

Aeon.

Wer? Das thut

Mein Kind nicht, noch auch seine Mutter.

Herkommen.

Herr!

Sie thun's.

Aeon.

Durch wen dann? Redet oder schweigt.

Herkommen.

Durch eine Schwätzerin, Allwissenschaft

Ansehn.

Durch einen Allgebieter, Egoismus.

Aeon.

Gespenste! — Geht und laßt mich schlummern.

Geht.

(Für sich.)

Vielleicht mein letzter Schlummer.

(Sie gehen ab.)

3.

Aeon. (Allein.)

Sanfter Schlaf!

Verscheucht mir die Bilder. — Alles that

Ich freilich nicht; doch that ich, was ich konnte,

Und — mochte. War es nicht das Beste

stets;

So das G e l e g e n s t e, was meine Diener,
H e r k o m m e n angab, A n s e h n billigte,
Und ich dann — w o l l t e. Und ich wollte stets,
Wie mir es dann so d ü n k t e. D e n k e n war
Zu meiner Zeit noch nicht so streng' im Brauch.
Man nahm und that, so wie sichs gab und fügte.

(Die Kriegs- und Jagdinstrumente, die Rüstungen und alte Zierrathe an der Wand bewegen sich ertönend.)

Was regt sich da in meinem Hause? Spielt
Ein Geist mit meinen Jugendzeitvertreiben?
Ein Trauerton. Er seufzet! - Und da fällt
Der welke Lorbeerkranz von meiner Stirn,
Zerfallen; nur noch ein'ge Zweige grünen.

(Er betrachtet ihn.)

Auch Tropfen Bluts daran; noch frisches Blut,
Und doch so längst vergossen. - Mich ergreift
Ein Schauer. Rinnt in meinen Adern Blut,
Verwandt mit dem, auf diesem Lorbeer? Auch
Der Schemel wankt, das Polster weicht? Ich
schlummre.

(Er fällt in einen unruhigen Schlaf. Eine sanft-traurige Musik läßt sich hören, zwischen inne von wilden Gängen und rauhen Tönen der Jagd- und Kriegsmusik unterbrochen, bei denen jedesmal der schlafende Greis im Traum sich regt und sein Herz bedeckt, immer aber, wenn die Töne sich sanft auflösen, wieder zur Ruhe sinket.

Unterdeß tritt Aeonis hinein, weiß gekleidet, wie eine Vestale verschleiert. Zwei Knaben, mit Palmzweigen in der Rechte, treten ihr voran. Bescheiden schauet sie nieder.)

4.

Aeonis.

Tret' ich dich, heilger Boden? Fand ich dich,
Geliebte Thür der alten Vaterwohnung?
Von der so oft ich hörte, und die nie
Mein Auge wissend sah. — Entkommen endlich
Dem gräulichen Getümmel Derer, die mich
Abconterfeyn und damit listig = grausam
Verhaßt mich machen, eh man mich gesehn,
Verachtet machen, eh man mich gekannt.
Zwei Knaben, sagte mir die Mutter, würden
Unsichtbar mich geleiten; an der Schwelle
Sichtbar empfangen. Sprecht, wer seyd ihr, Holde?
Sah ich Euch beide nicht bei meiner Mutter?

Erster Knabe.

Mein Nam' ist: „guter Wille."

Zweiter Knabe.

Meiner ist:
„Der gute Ausgang." Unabtrennlich wollen
Wir dienen Dir, wenn du uns treu und hold bist;
Doch ohne meinen Bruder dien' ich nie.

Aeonis.

Geliebte Knaben, meiner Mutter Freunde,
Ihr, die ihr mich unsichtbar leitetet,
Und sichtbar jetzt mich führen werdet. Euch
Verlaß' ich nie, verlaßt auch Ihr mich nicht. = =
Schläft dort mein Vater?
(Sie tritt näher dem Schlafenden.)
Heilges Angesicht!
Schau ich dich endlich? Doch, wie blaß und matt
Auf dieser holden Stirn so schwere Tropfen,
Die rechte Hand am Herzen, schlummert er! = =
Unruhig, scheint es. Und ein welker Kranz
Auf seinem Schoos, zerfallen, hie und da
Noch grünend, blühend. Vater schlummre sanft. = =
Dürft' ich die Schläfe küssen! Dieser Stirn
Den Schweiß enttrocknen! Doch das darf ich nicht.
Wenn du erwachest, will ich vor dich treten.
(Sie sieht umher.)
Verehrte Wohnung! Doch was seh ich in Dir?
Geräthe, die mein Auge nimmer sah.
Sie schrecken mich. Dort blinkendes Metall,
Geschoß und Schwerdt. Hier Stammestafeln, Spielwerk,
Und Bänder, Bänder mancher Art. Ich staune.

(Sie erblickt einen Altar, an dem die Knaben sie erwarten.)

Doch dort auch ein Altar. Die Knaben stehn
Erwartend mich. Ich komme — Wem ist er
Geweiht?

(Sie lieset die Inschrift.)

„Der heiligen Vergangenheit!"

(Anbetend knieet sie nieder.)

O seyd mir gütig, Ihr Unsterblichen!
Ihr hohen Ahnen, die, noch nicht vergangen,
In Thaten, in Erfindung ewig leben.
Vorbilder und Gedankenführer, Ihr
Schutzgeister meines Lebens, seyd mir hold,
Daß, komm' ich einst zu Euch, Ihr mich mit
Ruhm
Empfanget und die nach mir Kommenden
Mit Dank mich nennen mögen.

Aeon (Erwachend.)

Täuschet mich
Mein Auge? Welche weibliche Gestalt
Kniet vorm Altare meiner Väter dort,
Verhüllt?

Aeonis. (Vor ihm knieend.)

O du mein Vater, segne mich!
Mich Deine Tochter.

Aeon.

Ich dich segnen? Zwar

Du gleichest deiner Mutter und mein Herz
Beruhigt sich bei deinem süßen Anblick,
So wunderbar. Es ziehet mich zu Dir = =

Aeonis.

Mein Vater, segne mich.

Aeon.

Kind! Ich dich segnen!
Die du mir meine letzten Stunden trübst,
Und mir mein Reich verwirrest?
(Die Knaben treten hinan, wehend die Palmzweige über seinem Haupt.)

Beide.

Flieht, ihr Nebel!
Ihr Nebel flieht!

Erster Knabe.

Versündige dich, Greis,
An deiner Tochter nicht. Sie selber litt,
Auf ihrem Wege zu dir, vom Gezücht
Der sie Voräffenden. Wir führten sie
Durch ein Gedräng, das ihr den Weg vertrat.
Es ist von deinem eignen Hofe. Diese
Verhaßt zu machen wählten die Larven.
Das Weib, die Witzerin, ist deines Dieners
Herkommens Weib, die alte blinde Meinung;
Jetzt neu geputzt, in Spinngeweb gekleidet.

Zweiter Knabe.

Der Egoismus, der zwei Sylben nur
Gelernt hat und sie fodernd wiederholt:
„Man soll! mit reinem Soll!" ist
Deines Ansehns
Lallender jüngster Sohn. – Verwechsle nicht
Dein Kind, o Greis, mit ihren ärgsten Feinden.

Aeon.

Nun so verzeih mir, Tochter. – Doch
Dich segnen kann dennoch die Rechte nicht,
Die diesen Kranz berührte. Segen sey Dir
Mein unvollendet Werk; vollend' es, froh
Und glücklich. Spotte deines Vaters nie.
Er läßt dir manches, manches Gute nach.
Verbeßre was er that; was er versäumte,
Das thue du. Dies werde dir zum Kranz,
Zum bessern, als der jetzt vom Knie mir fällt.
(Er schüttelt ihn zur Erde.)
Komm, lege deine Hand hier auf mein Herz
Und schwöre, mit gewissenhafter Treu
Dein Wort zu halten. Zu verbessern, was
Ich anfing oder auch versäumte.

Aeonis. (Die Hand auf sein Herz legend.)
Mein Wort sey dir Gelobung, heilges Herz.

Aeon.

Es wird mir leichter. Kühlet mir die Stirn

Ihr Knaben. — Kind, in deiner Jugend nannten
Wir dich Aeonis. Deines Vaters Name
Ward dir gegeben. Sprich, wie nannte dich
Seitdem die Mutter?

Aeonis.

Bald Aeonis, bald
Agape. a)

Aeon.

Nun so führe diesen Namen,
Den Treflichsten, den je du führen kannst,
Denn Ehr' und Tand verschwindet, Liebe
bleibt,
Ihr Knaben, leitet zum Altare mich,
Dem Furchtbaren der Allvergangenheit.
Dein weißer Schleier decke mich, o Tochter.

(Die Knaben führen den Greis zum Altar; anbetend kniet er nieder. Aeonis hebt vom Boden die grünenden, blühenden Zweige des zerfallenen Kranzes auf, bindet sie sorgsam und legt sie auf den Altar. Nach einer kleinen Stille schlägt die Glocke; beim ersten Schlage sinkt Aeons Haupt nieder. Aeonis nimmt den Veilchenkranz von ihrem Haar, und legt ihn aufs Haupt des Todten, das sie mit ihrem Schleier verhüllet. Ein Gesang Unsichtbarer läßt sich hören in sanften Tönen.)

Chor.

Steig hinunter zu den Schatten,
Mit dem Schicksal ganzer Völker

a) Liebe.

Schwer beladen. Deine Thaten,
Deinen Willen, deine Fehle
Wägt und misset die gerechte,
Linde Adrastea dort.

An die Folgen deiner Thaten
Bleibt der Geist mit ewigen Banden
Angefesselt. Bös' und Gute
Lohnen, strafen ihn mitfühlend;
Bis, hinweggetilgt die Bösen,
Ihn empfängt Elysium.

Steig' hinunter zu den Schatten,
Mit dem Schicksal deines Lebens
Schwer beladen. Deine Tochter
Tilget bald aus, deine Leiden;
Sendet bald von schönen Früchten
Athem dir des Dankes zu.

5.

(Die Musik verändert sich. Die Pforten eines innern hellerleuchteten Tempels gehen auf, in dem zu beiden Seiten fröhliche Arbeiter und Arbeiterinnen, Erwachsene und Kinder mit mancherlei Gewerben beschäftigt sind. Singend bei ihrer Arbeit.)

Beide Chöre.

Sie kommt, sie kommt die muntre Zeit!
In ihrem hellen Jugendschmuck,
Aeonis kommt.

Chor der Arbeiter.

Ihr Blick belebet jeden Fleiß;
Wie von der Sonne güldnem Stral
Die Welt erklingt.

Denn Müssigang ist ihr verhaßt,
Anmaaßung, Krieg und Neid und Haß,
Sie fliehen bald!

Freut Euch, ihr Mütter, Töchter Ihr!
Denn Euer ist nun Bruder, Sohn
Und Bräutigam.

Chor der Arbeiterinnen.

Freut Euch, ihr Väter, Söhne Ihr!
Denn Euer ist nun Bruder, Sohn
Und Braut und Kind.

Frei wie die Luft, und wie das Licht
Erfreuend, ist nun unser Fleiß,
Und Geist und Herz.

Von süßer Arbeit flicht die Zeit,
Die Immerflechtende, den Kranz
Dem Menschenheil.

Beide Chöre.

Sie kommt, sie kommt, die muntre Zeit!
In ihrem hellen Freudenschmuck,
Aeonis kommt.

(Aeonis, die so lange vor dem Tempel harrte, betritt seine Schwelle. Im Bürgergewande das Recht, Wahrheit im Priestergewande bieten ihr die Hand, sie einführend.)

Aeonis.

Seh ich euch wieder, heilige Gefährten,
Wohlthäter meiner frohen Jugend, die
Ihr mir mein bestes Ich, Mich selbst, gewährtet.
Du, heilge Wahrheit, lehrtest die Natur,
Du, heilges Recht, der Menschen Weise kennen,
(Von Leid und Freude, Thorheit und Vernunft
Ein sonderbar Gewebe;) wie aus Thorheit
Nur Leid, und nur aus Tugend Freud' entspringt,
Die daurendste. Ihr lehret beide mich
Es mitempfinden, wodurch Jeder litt,
Durch Einen Viele, oft Unzählige.
Da pflanztet Ihr in mich die ewge Liebe
Für Recht und Wahrheit, nie verdrossen sie
Zu üben, jedem schlauen Hinderniß
Sie zu entreißen, bis an meinen Tod. - -
O weichet nie von mir, und wenn ich Euch
Entweiche, straft mit Euren Pfeilen mich
Im Busen Nacht und Tag. Ich bin die Eure.

(Zu den Arbeitern und Arbeiterinnen sich wendend.)

Ihr Fleißigen, die ihr mich rufet, mich
In Liedern preiset, Euch beschützen sollen

Die Wahrheit und das Recht; belohnen wird
Euch Euer Werk. Es darf nicht fremden Lohnes.
Vorgänger und Gehilfen seyd ihr mir,
In rascher Munterkeit will ich euch folgen.

Die Wahrheit.

(Sie nimmt einen Rosenkranz vom Altar des innern Tempels.)

Nimm, Die du deines Vaters greises Haupt
Mit Veilchen Deiner Jugend schmücktest, Die du
Jedwede Blüth' aus seinem Kranze sorgsam
Vom Boden sammletest; nimm diesen Kranz!
Und jeder Dornbusch trage Rosen Dir.

Das Recht.

(Nimmt den Königsmantel vom Altar.)

Nimm, Die du deines Vaters heilgen Leichnam
Mit deinem Jungfrauschleier decktest, Ihm
Entsöhnung auf sein Herz gelobetest,
Nimm diesen Königsmantel, blau und gold.
Rein wie der Himmel; wie die Sonne glänzend,
Hell und erfreuend sei dein Regiment.
Zum Purpur werde dieser Mantel nie! —
Wie wird dein Name seyn?

Aeonis.

Agape.

Recht und Wahrheit.

Sei ers?

Das Recht. (Zu den Versammleten.)
Des alten Aeons und Aretens Tochter,
Aeonis, als Agape wird sie jetzt von euch
Verehret und geliebt.

Stimmen.

Wir lieben sie.

(Die beiden Knaben treten zu ihr, mit ihren Palmzweigen.)

Beide.

Statt Schwert und Scepters nimm hier diese Palmen.

Erster Knabe.

Die Palme, guter Wille.

Zweiter Knabe.

Gut Gelingen.

(Agape schwingt die Palmen und legt sie auf den Altar.)

Chor der Arbeiterinnen.

Sie wehn uns Lust zu jedem Guten zu.

Agape.

Ihr überströmet mich mit Hoffnungen;
Und doch entbehr' ich noch mein Theuerstes
Wo ist sie, meine Mutter?

(Ein Vorhang hinter dem Altar geht auf. Arete in ihre Arme eilend.)

Meine Mutter!

Arete.

Du, meine Tochter, nichts, nichts soll uns trennen.

Chor der Arbeiterinnen.

Freudig singen
Wir Eure Liebe den Engeln einst.
Die schön're Nachwelt sei Gesang von Euch.

Chor der Arbeiter.

Dankbar tragen
Wir Eure Thaten in unsrer Brust.
Die beßre Nachwelt sei Euch Preis und Ruhm.

(Ein Gesang der Unsichtbaren läßt sich hören.)

Aeonen weben den Gang
Der Gestirn' und Erden und Menschen,
Den Wahrheit zeichnete, den
Festhält das Recht,
Und Lieb' und Tugend beleben.
Sterbliche, betet an
Den Gott der Aeonen.

Kalligenia,

Die Mutter der Schönheit.

Ein Traum.

Sanft ermüdet von der Reise des guten Gaudentio di Lucca ins innere Afrika a) (schreibt Kallias) entschlief ich und befand mich selbst im Traum auf einer Reise. Kalligenia suchte ich auf, das Land der Schönheit. Mehrere, die mir begegneten, fragten: „Wohin gilt die Reise? Nach Kalligenia? Vergebliche Mühe! Es giebt kein solches Land. Lange suchten wir allenthalben umher, haben aber weder den Urquell der Schönheit, noch die sich darin badende Göttin gefunden. Kehre zurück Jüngling.“ Ich kehrte mich an ihre Rede nicht, und gieng weiter.

Da gerieth ich in eine ungeheure Wüste, in der ich kaum fortkommen konnte; der Gang im tiefen Sande ermattete mich sehr. Noch

a) Ein Roman des Bischofs Berklei, der mehrmals ins Deutsche übersetzt ist.

mehr verwunderte mich, was ich sah. Knaben saßen am Boden und spielten, zeichneten, bildeten im Sande; andre hauchten Seifenblasen in die Luft. Andre theilten die Sandkörner. „Was thut ihr?“ fragte ich sie. „Wir trennen das Schöne vom Angenehmen, das Gute vom Schönen, um dies rein zu gewinnen, wir machen das Schöne.“ — Ich eilte weiter.

Und kam an das Land des Abscheu's. Seine Gestalten auszudrücken hat die Sprache keine Worte. „Wir suchten das Land der Schönheit im Lande der Wohllust, ächzten die Elenden, und liegen hier.“ Schaudernd eilte ich vorüber.

Als ich auf einmal mich, welch ein schön umschlossenes Thal empfieng! Erfrischend weheten seine Lüfte; erquickend blühten mancherlei von mir noch nie gesehene Blumen rings umher, und auf den Zweigen der Bäume lockten mich ambrosische Früchte. Dürstend wollte ich einige brechen, aber die Zweige wichen meiner Hand; die Blumen wandten und verschlossen sich gefühlvoll wie eine Mimosa. Da ertönte eine liebliche Stimme: „Beleidige nicht den Garten der Unschuld! Kein Ungeweihter darf ihn berühren. Im

läuternden See bad' er zuerst.“ Ich schaute umher, und siehe da, von Gebüschen bedeckt, der helleste Spiegelsee, den je mein Aug' erblickte. Ein Gebilde von weißen Marmor, die Göttinn der Gesundheit stand in seiner Mitte auf einer Muschel, um welche die Wellen freundlich spielten. Schnell entkleidet von meiner staubigen Hülle tratt ich in ihn; aber seine sanften Wellen wie scharf durchdrangen und läuterten sie! Indem ich in den Spiegel des Wassers und in den blauen Himmel sah, der in ihm schwamm, sah ich in mein Innerstes, mein Leben mit allen seinen Thorheiten und Fehlern war auf einmal in meiner Seele. Es stand. Es stand als Summe gegenwärtig, unbeweglich da. Ich tauchte nieder, bewegte mich, mit sanften Schmerz riß und zog jede spülende Welle wie einen Pfeil aus meinem Busen. Heitrer und heitrer blickte ich auf, bis ich einen Augenblick der Gesundheit und des Wohlseyns fühlte, dem an aller Seligkeit nichts gleicht. Ich umfieng das Bild der Göttin mit meinen Armen, und die vorige liebliche Stimme sprach: „Fremdling, du bist geläutert, fortan hütte dich für Allem, was nicht zu dir gehöret. Nur gesund erkennet und genießt

man die Schönheit. Zur Unform wird sie dem Kranken. Auf und labe dich an den Früchten dieses Thals und ziehe weiter." Ich entstieg dem See: meine staubige Kleider waren verschwunden; ein weißer Talar lag da, und indem ich mich ankleidete, indem ich erquickende Früchte genoß, spielten die Lüfte um mich: unsichtbare Genien sangen:

Heilige Luft! und du, des Himmels Tochter, o Quelle,
Bleibt dem Jünglinge hold, badet ihn täglich gesund:
Vor Aurorens Auge genieß' er an jeglichen Morgen
Neue Kräfte, die ihm freudige Uebung gewährt.

Verjüngt und wiedergebohren stand ich auf, und empfahl mich dankend den Unsichtbaren; als auf einmal in lebendem Bilde der Parnaß vor mir stand, wie er aus Raphaels unsterblichem Gemälde in der Seele des Träumenden lebte. Die Dichter alter Zeiten, in Gruppen gelagert, wurden mir jetzt sichtbar. Was empfand ich, als ich euch sah, ihr hohen Seelen der Vergangenheit, deren Gedanken und Töne in zahllosen Seelen unsterblich leben. Wie viele derselben

wachten in mir auf! — Wer zuerst zu mir trat, war Kleist. Ich kannte ihn, ohne daß man ihn nannte, in seinem Anblick klangen mir die Töne: a)

„Ich mahlte die Natur,
Belauscht' und haschte den Lenz auf blaui-
gen Flur;
Mich liebte der West und der Lerchen Heer
Und Nachtigallen sangen, wo ich sang, um
mich her.
Ich pries die Tugend, die ich fand,
Und starb fürs Vaterland.“

Freundlich befragte er mich um seinen Freund Gleim und führte mich zu den friedlichen Gruppen aller Erlesenen. Idyllen-Fabel-lyrische Dichter; auch in Elysium setzten sie ihre lehrreich-frohen Spiele fort, in lieblicheren Tönen, als manchem Ihrer die irdische Lyra gegönnt hatte. Petrarka und Pindar, Sappho und Anakreon, Horaz und Uz, Theokrit und Geßner; sie thaten dort, was sie hier gethan hatten, preisend die Harmonieen der Schöpfung. Auf einem höheren Hügel saßen die Barden der Vorzeit, Homer und Ossian,

a) Aus Gerstenbergs Hymne. S. den Hypochondristen. S. 119.

Dante, Ariost, Tasso, Milton. „Die Töne eures Klopstocks sind zu uns herüber geschallet," sprach Milton. Und seine Barden-Gesänge," sprach Ossian. Und seine lyrischen Herzenstöne, sprach Petrarka; noch bleibe er euch! „Und Gleim," sprach Tyrtäus und Kleist, Anakreon und Guarini. „Und Wieland," sprachen Ariost und Horaz, Xenophon und Cervantes.

Da trat Lessing zu mir, mich freundlich umarmend. „Mit welchem Unkraut ist euer Parnaß jetzt bedeckt! nie fehlte es ihm daran, aber was ist er jetzt worden! Komm zur Schule Athens."

Und sie stand vor mir lebendig nach Raphaels Gemählde. Wie war dies in Elysium verklärt! Sokrates und Plato, Pythagoras, Aristoteles, Epikur, Zeno, und wer von Neuern der Halle der Weisheit werth war Campanella, Bako, Sarpi, Montagne, Locke, Leibnitz, Schaftesbert, Hartlei, Montesquieu, und viele andere. Friedlich besprachen sie sich über die Ereignisse, Bemühungen und Entwürfe ihres Lebens. Manches ihrer Worte, die ich dort hörte, ist mei-

ner Seele noch heilig. Lächlend winkte Lessing auf den Cyniker: „zu dem haben jene bei euch mich gesellet?“ — Winkelmann und Mengs traten zu uns; wir sahn die Werkstätte der Künstler. Gesellig lebte die alte und neue Kunst mit einander; Zwiste und Streitigkeiten waren verschwunden. Raphael und Apelles, da Vinci, Michel Angelo, Bramante, Palladio der verschiedenen Künste Künstler, nachbarlich den Weisen wohneten sie und übten das Geheimniß jeder ihrer Künste: Zusammenstimmung und Wohlordnung in Reiz und Anmuth. Des Träumenden Seele hörte in Allem Einen Klang den Hymnus der Schöpfung.

Die beiden Dichter geleiteten mich, wie einst Virgil und Statius den träumenden Dante, weiter. Ich kam in einen großen Garten, wo Linne wie Orpheus stand und zählte, und nannte Gattungen und Geschlechter, die Büffon beschrieb. Aus allen Ländern Europ'as waren trefliche Männer mit ihnen; neben dem heroischen Camper standen unsere Forster. Allenthalben sahe ich Gesetze der Natur, hohe Ordnung: „Ach,

sprach ich: lauter zerstreute Schönheiten! Abdrücke des Urbildes; aber wo ist das Urbild selbst? Kalligenia zu suchen, bin ich hier; ich erfreue mich an Abflüssen, wo ist die Quelle?"

Plötzlich setzte mich der Traum auf die Höhe eines Berges; über mir und um mich waren Gestirne. Kopernikus empfieng mich, und Kepler, Galitäi, Newton, Dobias Meyer, Lambert, sie zeigten mir, wohin sie seitdem gelangt waren. Freundlich nannten sie die Namen ihrer Mitbrüder; Herschel, Schröder, Zach, Olbers. „Ihr lebt unten in einer merkwürdigen Periode, sagte Kepler, ihr betrachtet euren jungen Planeten. Beschauet ihn recht." — In einem Entzücken, welches mir weder der Parnaß noch die Schule der Weisen hatte geben können, war ich hier. Welten umwandelten mich; mir wars, als empfände ich hier Gottes Gedanken, die Regel der Schöpfung, die Kepler mir in Harmonien erklärte.

Wie von einem Hauch gewebt, wie von einem sanften Strome getragen, war ich in dunkler heiliger Nacht, — wo war ich? Wars die Grotte der Natur? oder die Mit-

te der Schöpfung? Nichts konnte ich bei mir selbst sagen, als: „Hier ist gut seyn!“ Ich genoß und empfand hohe und höchste Einheit die Uebereinstimmung und rastlose Wirksamkeit der Natur, ewige Palingenesie, immer junges Leben. Ich sah, daß nichts sich übereilen könne, daß Alles sich folgen müße und ewig folge. Maas, Zahl, Gewicht, Bewegung schwanden mir mit den Sinnen dahin. Eines lösete sich mit den Andern auf. „Laß mich ein Symbol sehen dieses sanften Strebens, dieses unendlichen Werdens, du unsichtbare Kraft!“ rief ich in innigster Bewegung.

Und siehe da! Licht glänzte vor mir, ein Stral des reinesten Lichtes. Da er sich theilte, wars, als sähe ich in ihm alle Gestalten der Dinge in der ganzen Eintracht ihrer Verhältnisse und Formen. Punct, Linie, Kreis, Säule, Würfel, jede Schwebung und Schwingung der Natur, Blumenketten in allerlei Farben, jede auf dem kürzesten Wege zu ihrem Ziel eilend, dann sich hebend zur sanftesten Flamme, aufstrebend zu Einem Punct harmonischen Lebens. „Heil,

heilig Licht! rief ich, du warst es, von dem die Wesen im Schoos der kalten Mitternacht erwachten; sie regten sich und lebten.

Da hoben sich die Himmel droben
In Blauer Pracht. Es hoben
Die Wellen sich und sanken nieder
Und spiegelten den Himmel wieder;
Es that sich auf Aurorens Thor;
Die Sonne trat hervor.
Und aus den Wellen stieg der Erde weit
Gebiet;
Die Sonne schaut sie an, sie blüht.
Lichtgeister, die auf goldnen Stralen
Auf Farbenfittigen hell gewebt,
Mit zarten Zügen Ihn, durch welchen
Alles lebt,
In Auge und Gemüth uns mahlen,
Sprecht, wie der Geist zum Geiste spricht
Saht ihr den Ewigen?
„Wir sahn ihn nicht!“

sprach schweigend der Lichtstral. Aber ein hoher Gesang erklang; der Gesang, durch dem sich einst, (so dünkte michs) die Sonnen ordneten, und alle Welten ein Chor wurden:

„Im weiten All ist Er! Im weiten All
Tönet Ein Mitgefühl, Sein Wiederhall."

Niederknieen wollte ich und anbeten als eine Gestalt vor mir stand; zuerst verschleiert, dann — wie spreche ich ihre Majestät und Schönheit aus. Eine Mutter stand vor mir, auf ihrem Arm ein Kind tragend, das sich an ihre Brust schmiegte. Von Sternen ein Diadem umschlang ihr Haar; Rosen blühten auf ihren Wangen, eine Rose auf ihrer mütterlichen Brust. Liliengewand ihr Kleid, mit Blumen gegürtet, und hinter ihr weit in die Lüfte floß ein blauer goldgestickter Mantel. „Ich bin die du suchest, sprach sie mütterlich-freundlich, Kalligenia, die Mutter der Schönheit: mein Kind ist die Natur. Aus Schönheit entspringt Liebe; Liebe erschaffet und genießt die Schönheit. Sie glänzt in Allem was hold ist; am reinsten in Dir, wenn du weise, gut und mächtig handelst. Forsche nicht nach dem Quell; strebe handlend nach dem höchsten Schönen; auch aus Misklängen erschaffe dir höheren Wohlklang. Kallias ist dein Name. Du sahest mich; dir bleibe mein Bild!"

Sie rührte mich an, schreibt Kallias, und ich erwachte. Mein Traum entfloh; aber ihr Bild — allenthalben suche ich es auf, in Gesinnungen, Thaten und Gestalten; sein kleinster Abglanz entzückt mich, mich erinnernd an Sie — Kalligenia, die mütterliche Liebe, Quell aller Schönheit.

Kleine Aufsätze.

I.

Giebt es feste Formen des Schönen, die allen Völkern und Zeiten gemein sind? Verfeint sich mit dem Fortgange der Zeiten das Ideal der Schönheit?

Man hat den beliebten französischen Ausdruck: „Nachahmung der schönen Natur" als unbestimmt und unzureichend getadelt, der Tadel ist gegründet, wenn der genannte Ausdruck ohne fernere Erklärung das Hauptgesetz aller Künste des Schönen seyn soll. Sonst aber, hätte die Natur uns nicht schöne Formen dargestellt, die wir nachahmen, unter denen wir wählen, die wir vielleicht verbinden können; woher sollten wir sie nehmen? Ohne Natur und ohne uns selbst könnten wir uns weder Natur noch Empfindung erfinden.

Warum hat die Bildhauerkunst die festesten Regeln? Weil ihr Ideal selbst ein gegebenes Naturbild ist, die Gestalt des

Menschen; unser edles Gebilde mit Seele begabt, eine in alle Glieder ergossene Menschenseele, ist, nach Unterschieden des Alters und Charakters, der bildenden Kunst ewiges Vorbild. Welche Nation an eine Bildsäule tritt, kennet und fühlt ihren Ausdruck, also auch über die Regeln der Kunst, die sie darstellt, müssen alle Nationen Eins werden.

So bei Darstellungen der Leidenschaft oder des Charakters in lebendigen Menschen. Den reinen Ausdruck der höchsten Schauspielkunst müssen, selbst ohne das Verständniß der Sprache, Griechen, Römer, Franzosen, Italiener, der Wilde selbst, jeder in seinem Maas, empfinden, um so gewisser empfinden, je mehr der Ausdruck von allem Falschen oder Willkührlichen frei ist.

Verwickelter wird das Problem bei der Malerei, weil bei ihr Regeln sehr verschiedener Art zusammentreffen und sie auf Täuschung beruhet. In Ansehung der Farben sowohl als der Zusammenordnung der Figuren, noch mehr in Betreff der Haltung des ganzen Gemäldes müssen die Urtheile so verschieden seyn, als verschieden die Organe, die Gewohnheiten zu sehen und zu bemerken, d. i. ein sichtlich-Ganzes zusammenzufassen

und zu ordnen, seyn mögen. Da aber endlich doch Licht und Farben sowohl, als das menschliche Auge und der Verstand allen Sehenden gemein sind, oder als ihnen gemeinsam vorausgesetzt werden: so müssen sich, bei festen Regeln der Kunst, d. i.; des organischen Verstandes, die verschiedensten Urtheile zuletzt verständigen und vereinen. Sie vereinen sich um so leichter, je mehr man Vorurtheile vermeidet und die Kunstaufgabe simplificiret. Ueber eine Zeichnung z. B. wird man eher einig, als über ein Gemälde, über das Bestimmte in der Mahlerei leichter, als über das Unbestimmte, das vielleicht von persöhnlichen, flüchtigen Geschmack abhängt. Le Bruns Gemählde muß Apelles so gut beurtheilen können, als de Pilles über Raphael urtheilet. Wo für alle Zeiten die Form dastehet, da muß sich nothwendig das Urtheil fortwährend an ihr schärfen, berichtigen, ergänzen.

Anders scheint es mit dem zu seyn, was in der Luft verhallet, der Musik und der Sprache. Wer kann dies wellenergießende Meer, wo jede Woge mit dem Augenblick verschwindet, unter Einen Blick fassen, in Eine Form beschränken? Daher urtheilen Nationen, Zei-

ten, Menschen über Musik und Poesie, so verschieden! daher verändern sich diese so sehr mit Nationen, Zeiten, Menschen! So scheint es; die Regeln des Einverständnisses liegen aber dennoch sowohl im Material der Kunst, als im Subjekt der diese Künste genießenden, immer nur menschlichen Empfindung. Die Verhältnisse der Harmonie sind allen Völkern dieselbe: die Empfänglichkeit unsres Organs kann Gradweise geübt, also auch berechnet und compensirt werden; mithin ist ein allgemeiner Maaßstab, ein Einverständniß möglich. Und wollten auch die Meister der Kunst aus verschiedenen Zeiten und Völkern ihre Einheit nicht verläugnen, das musikalische Ohr des Verstandes ordnet dennoch sie alle, indem es jeden in seiner Eigenheit schätzt und aus ihr ins Allgemeine emporhebt. Die Sprachen gehen auf einer Wolke von Willkührlichkeiten; die Schälle in ihnen sind dem Ungewohnten sogar oft widrig; beim völligen Verständniß derselben öffnet sich indeß ein Ohr der Seele, das, über alles Willkührliche erhoben, sie wie reine Musik der Gedanken und Gesinnungen höret. Kühn also treten wir vor jedes Kunstwerk auch der Sprache, vergessen

diese und vernehmen in ihr mit dem Verstande nur das Werk des Verstandes. Unserm Blick verschwinden Völker und Zeiten.

Natürlich, daß sich mit diesem das Ideal des Schönen immer höher und höher hebet; wie eine Sonne der Menschheit gehet es auf, die über alle Völker und Zeiten leuchtet. Je mehr Kunstwerke aus verschiedenen Völkern und Zeiten uns zur Vergleichung dastehn, desto heller sehn wir, was jedem mangelt, worinn Dies und Jenes vorzüglich glänzet. Von sichtlichen Formen steht die Bildhauerei im Vorhofe des großen Tempels, die Schauspielkunst mit allen ihren Geschwistern im Adytum desselben, der Geist des Epos schwebt über den ganzen Bau und der lyrische Chor umschließt seine beiden Seiten. Heut und hierinn hat dieses, gestern und darinn hat jenes Volk, jene Sprache triumphiret. Wer sich an eine Zeit, gehöre sie Frankreich oder Griechenland zu, sklavisch schließt, das Zeitmäßige ihrer Formen für ewig hält und sich aus seiner lebendigen Natur in jene Scherbengestalt hineinwähnet, dem bleibt jene unerreichbare lebendige Idee fern und fremde, das Ideal, das über alle Völker und Zeiten reichet.

II.

Uiber Zweifelsucht und Disputirränke.

Der Zustand des Zweifels spricht sich in seinem Namen aus, ein zwifacher Fall liegt vor, der so und anders seyn kann, zwischen beiden steht der wählende Geist mitten inne und ist gleichsam getheilet. Entschließt er sich, so giebt er Beifall, der Zweifel ist verschwunden.

Im Erkennen und Handeln tritt dieser Zustand täglich ja augenblicklich ein, ohne daß wir ihn bemerken.

Offenbar ist er aber nur ein vorübergehender Zustand. Die Waage schwankt, damit sie in Ruhe sicher zeuge. Gehend heben wir den Fuß, damit auch der andre sich hebe; nur so kommen wir weiter. Mit aufgehobenen Bein wie der Kranich zweifelnd an einer Stelle zu stehen, oder zu drohen, daß

wir das andre wohl auch niedersetzen möchten, wenn wir nur dürften, ist ein peinlicher Zustand.

Und auf Einem Fuß stehen wir doch. Auch der entschlossenste Zweifler besitzt sein Ich, aus und mit welchem er entschlossen zweifelt, wenn er es auch seiner Meinung nach nur träumend besäße. Sein Traum hat Wirklichkeit in sich; sonst könnte er nicht zweifeln.

Die also, was seiner Natur nach vorübergehend ist, zum Zweck der Menschheit, zu ihrer letzten Permanenz machen, täuschen sich und andre. Die hohe Gemüthsruhe, die sie dem Zustande des Zweifelns aneignen, ist Gleichgültigkeit, Untheilnehmung an Einem und dem Andern, die nur bei höchst gleichgültigen Dingen Seligkeit seyn kann. Sobald ich Theilnehmen muß und nicht weiß, woran ich Theilnehmen soll, wird Zweifeln ein quälender Zustand. Zuerst zerret er hin und her; er zerreißt die Seele, bis er sich in jene ohnmächtig verzweifelnde Schwindsucht, einen Misglauben an aller Wahrheit, oder in einen vollen Entschluß endet. Ungeduldig fahren die langen, bangen Zweifler am Ende blind zu, und werfen sich dem Ersten

dem Besten, d. i. dem Schlechtsten in die Arme. Das ängstige Vieh rennt ins Feuer; der Schwindler stürzt in den Abgrund hinunter. Der übertreibende Pyrrhonismus hat sich meistens mit den albersten Dogmatismus gepaart oder in ihn verlohren.

Eben die Unbehaglichkeit, die die Natur an den wankenden Zweifelzustand geknüpft hat, soll uns antreiben, ihn zu enden. Wer mag sich ewig rütteln, schaukeln, zwicken oder gar prellen lassen, hieher und dorthin auf und nieder? Oder wer wollte immerhin ein Kind bleiben, das unter dem Wiegenliedchen-Lullabei hin! Lullabei her!" Die Aeuglein schließet, bis es einschläft?

Außer wenigen echtruhigen Menschen, die Weise, nicht Zweifler genennt werden sollten, waren die permanenten Endzweifler, wenn sie diese Profession nicht Disputirens halber, oder aus stolzer Keckheit trieben, zarte, schwächliche, kranke Leute. Sie ließen die Wahrheit nicht an sich kommen; auch in die Ferne riefen sie wohl, wie jener Zärtling dem, der ihn sonst gekitzelt hatte, und jetzt in der Ferne Bewegungen machte: „weh! Du kitzelst mich!" Oder bei ängstlichem Gemüth, über welche Kleinigkeiten des Zweifels haben sich

Menschen nicht lang' und immer oder in wiederkehrenden Paroxysmen mehr als zu Tode geängstet! Lese man Adam Bernds eigne Lebensbeschreibung, a) Hallers Tagebuch, und so viele Tag- und Stundenbücher geprüfter Kinder Gottes, die Satan bald hier, bald dort zupfte. Denke man an die Zweifel- oder Angst-Zustände seines selbst eignen Lebens. Oft lag uns ein Strohhalm im Wege, über den wir nicht hinaus konnten; ein Bächlein dünkte uns der Ganges. Oder unser Rücken war von Glas, daß wir uns nirgends anlehnen konnten. Plötzliche Nothumstände allein sind vermögend, den kranken Weichling aus seinem unseligen Mißtrauen zu wecken; nur durch Thun kann der Mensch von der unglücklichen Nichtsthuerei, die man Vernünfteln, Grübeln, Zweifeln nennt, befreiet werden. Im Geschäft selbst sind ewige Zweifler die beschwerlichsten Geschöpfe, in der Unterweisung zum Geschäft sollte man sie ebenfalls meiden. Eine leere Wiege zu wiegen hält der Landmann für Unglück bringend; gewiß ist es Unglück, seinen eignen und fremden leere Köpfe ewig zu wiegen. Nur vornehmen, rei-

a) Leipzig 1738.

chen, müßigen Menschengestalten ists erlaubt, von dem, was Wahr und auch Nichtwahr seyn möchte, zwifach zu träumen, nachdem sie sich auf die Eine oder die andere Seite legen. Nur Buridans Esel ists erlaubt, zwischen zwei gleich reichen und blühenden Wiesen als ein philosophischer Zweifler für Hunger zu sterben.

Gehe man die Lebensgeschichte der berühmtesten Zweifler durch; wenn es nicht scherzhafte Gleichgültige wie Montagne, oder muntre Disputanten wie Bayle waren, so ist bei ihnen ein überzärtliches Gefühl für Ehre, Ruhm, Auszeichnung, Pünctlichkeit, oder ein hypochondrisches Mistrauen auf sich und andre, zuletzt auf den Menschenverstand selbst Symptom ihrer Krankheit. Weil sie so oft betrogen wurden, und öfter noch sich selbst täuschten, traueten sie zuletzt niemand. Bei andern hingegen war Zweifelei der unseltne Zufall, den man „Verrückung des Verstandes in Einem Punct" zu nennen pfleget. Den größesten Männern, auch Schriftstellern, ist dieser bekannte Zufall begegnet; oft war dieser Punct der Verrückung sogar die Seele ihrer Werke, ihr Stachel zu den größesten Thaten. Andre hatte eine übelverdauete Belesenheit um ihr Urtheil gebracht; über den vielen Meinungen vieler Köpfe, die sie lasen,

hatten sie den ihrigen verlohren. In allen diesen Fällen ist der Scepticismus nicht als eine Heldentugend auszurufen, sondern als eine menschliche Schwachheit zu bedauern. Wer preiset den Kranken glücklich, der sich vor dem gesunden Menschenverstande scheuen zu müssen glaubet?

Descartes empfahl das Zweifeln als die erste Stufe und Probe eines philosophischen Geistes; was hieß ihm zweifeln? Entsagung ungeprüfter Autorität, sorgfältiges Forschen, eigne ernste Ueberlegung. Nichts weiter: denn Er selbst behauptete viel. Alles Ueber- und Zerlegen hat endlich Darlegung, dargestellte Wahrheit zum Zweck, so fern sie sich dem menschlichen Geist, begabt mit menschlichen Organen darstellt. Der Natur eine Täuscherei mit unsern Sinnen und unserm Verstande Schuld geben zu wollen, ist selbst eine müßige Täuschung, die Alles zuletzt zum ekelhaften Spiel macht. Statt deine Sinne in ein Spielgefecht gegen einander, die Vernunft in einen Kampf mit ihr selbst zu verflechten, lerne Vernunft und Sinne gebrauchen, d. i. diese durch jene mit einander zu verständigen, menschlich zu ordnen. Außer und übermenschliche Wahrheit finden zu wollen.

To fly at Infinite, and reach it — a) ist eine Ecstase, die, wie jede Ueberspannung, Schwäche nachläßt, die man dem (die Philosophen geben auch ihren Krankheiten gewöhnlich Ehrennamen) philosophische Kälte, Apathie des Weisen u. s. zu nennen pflegt, gebauet auf die Vernunftzweiflung.

Eine böse Brut hat der Zweifel erzeuget, die Disputirränke. Wo sie Redekünste, wie zu Athen, oder Spiele des Witzes sind, wie in der gesellschaftlichen Unterredung, mögen sie gelten, da zeigen sie sich wenigstens in sinnreich-lustigen Gestalten. In ernsten Dingen aber, zumahl in Religionsstreitigkeiten sind sie unförmliche, obwohl vielgelenkige schlaue Zwerggeschöpfe, dem Kessel der Hekate entronnen, oft mit Zähnen und Klauen gewaffnet. Ihre grausamen Scherze hatte Bayle in Frankreich erlebet; er sah sie um sich; und er verzieh sich selbst manche Fechterstreiche im Felde der Wahrheit. Die Fechtkunst mag ein gutes, manchem ein nöthiges Studium seyn; nur werde niemand aus Profession und lebenslänglich ein Fechter. Ränke

a) Zum unendlichen Aufzufliegen und es zu ertappen.

gehören nicht ins Gebiet der Wahrheit; wer sich an sie gewöhnt, verliert zuletzt jeden reinen Begriff des Verstandes.

Komme jeden Viertheil-Jahrhundert ein kleiner Bayle zu Hülfe, der das Fuhrwerk des menschlichen Wissens entstäube, oder wo sich der Unrath festgesetzt hat, entklumpe; nur mögen diese kleine Bayle's sich nicht Herrschaften im Fuhrwerk selbst dünken. Des großen Bayle Schriften wollen wir, wie Ulysses einst die Welt durchwandern. Dieser lernte vieler Menschen Sinn und Gebräuche kennen, wußte eine Kalypso und Circe, Alcinous Hof und den göttlichen Schweinhirt zu schätzen und zu gebrauchen; immer aber war sein Blick auf Ithaka gerichtet. Dies war eine kleine, felsichte Insel; aber sein Vaterland sein Eigenthum, wo Vater und Sohn und Gemahl seiner harrten. Unser Ithaka sey ein kleines Ländchen fester, errungner Wahrheit.

III.

Von romantischen Charakteren.

Im Leben sowohl als in der Geschichte stoßen uns zuweilen Menschen auf, die aus einer andern Welt zukommen, in eine andere Welt zu gehören scheinen, man nennt diese Seltenheiten der Natur romantische Charaktere. Sie lieben das Ungewöhnliche und es gelingt ihnen, gemeine Zwecke, gemeine Mittel sind nicht die Ihrigen. Entweder denken sie von diesem geringe oder denken an sie gar nicht; dagegen der Zweck, der ihnen im Sinn liegt, die Mittel, die sie ihn zu erreichen für die nächsten und natürlichsten halten, andern oft auch nur Hirngedanken, Geschöpfe aus dem Monde scheinen.

Wie zu jeder, so muß auch zu dieser Menschengattung die Natur selbst die Anlage gemacht haben; gewöhnlich verräth schon ihre

Bildung etwas Außerordentliches oder Nicht-Gemeines. Sowohl schöne Gestalt als Unform kann dieß Auszeichnende seyn; in der Unform selbst aber ist das, was sie ankündigt, nicht gemein, nicht häßlich. Manche trieb sogar der Umstand, daß sie sich als vernachlässigte von der Natur ansahen und auf dem gemeinen Wege fortzukommen sich nicht getrauten, zu Erweckung eines Talents in ihnen an, das sie ungewöhnlich auszeichnen sollte. Platte Menschen verspotteten sie, oder versagten ihnen auf den gemeinen Fahrwege verächtlich die Mitfahrt; sie mußten sich also nach einem eignen Wege umsehn, der auch nach Babylon führe.

Meistens also sinds **Behandlungen der Menschen und des Schicksals**, insonderheit **frühe Eindrücke der Jugend** die dem und Jenem einen eigenen Schwung gaben. Die Bekanntschaft mit seltnen Charakteren, oft der Anblick eines Einzigen, der den Jünglinge unauslöschlich blieb, ein Wort, das er sprach, eine Art, mit der er sich benahm, ein Zug, eine Gebehrde, sie spannen in der jungen Seele ein Gewebe an, das diese in der Stille fortwebte. Verborgen lief der Strom unter der Erde, bis er unversehens hervorbrach. Bei mancher Gedanken-

reihe, die unser ganzes Leben durchläuft, können wir uns kaum selbst vom ersten Moment oder der Wurzel ihres Daseyns Rechenschaft geben. Viel zu unbeachtet ist die Wirkung der Mitlebenden auf zarte Gemüther. Wir finden Beispiele, daß Menschen Lebenslang in der Weise und Art, ja Kraft einer fremden Person handelten, ohne daß sie es wußten; welche sonderbare Besitzung nur in Krankheiten, in unvorgesehenen Zufällen, am meisten im Alter an den Tag kömmt: denn das Alter ist eine zweite schwächere Kindheit.

Oft vertrat ein Buch die Stelle der lebendigen Bekanntschaft, wie man z. B. dem Homerischen Achilles die Heldenverrückung Alexanders, dem Lesen der Thaten Alexanders im Curtius die Stimmung Karls XII. zu romantischen Kriegszügen beimißt und mehrere dergleichen angenehme Mährchen oder Geschichten erzählet. Der Funke könnte indeß nicht zünden, wenn im Gemüth des Lesenden nicht schon der Zunder bereit läge, und äußere Umstände nicht dazu kämen, ihn zu wecken, zu nähren. Meistens sind wir gegen alles seltene sehr nachsehend; in uns oder in andern muntern wir es, eben weil es uns neu

ist, und wir in ihm weder Anfang noch Ende absehen, oft gegen die Vernunft, auf. So finden dann romantische Charaktere im Anfange viele Zuschauer, Bewundrer, Aufmunterer u. s. f.

Personen, die uns im Leben begegnen sollen, können wir nicht wählen; wohl aber Bücher, die wir lesen; über sie sollte die allgemeine Vernunft und Vorsorge nicht schlummern. Unmöglich kann es der Menschheit gleichgültig seyn, an welchen Misgestalten sich der Jüngling ergötze, die Jungfrau gefalle, an denen das Kind wie ins zarteste Wachs seine ersten unauslöschlichen Eindrücke sammle. An Ritterbüchern studierte sich der Ritter von Mancha Nächte und Tage durch zum Thoren; a) die Gemächte unsrer Zeit würden sonderbare Quodlibets schaffen, wenn nicht eins das andre kraftlos verdrängte. Auf Jahre hinaus die nie wiederkommende Jugend zu verunstalten sind indeß die Schlechtesten immer noch mächtig genug. Wie man-

a) El se enfrascò tanto en su letùra que se le passavan los noches leyendo de claro en claro y los diàs de turbio en turbio. Don Quixote T. I. Cap. 1.

cher Unglücklichen verschoben schlechte Romane ihr Hirn; sie verdarben ihr unersetzlich den Genuß und Gebrauch ihres Lebens. Vernunft ist das Einzige und Letzte, das auch über romanhafte Charaktere entscheidet. Liegt das Kleinod das gesucht wird, ganz außer unsrer Welt, oder wäre es des Aufhebens kaum werth, wenn man es fände, wozu die tolle Mühe des Suchens? des Reitens auf dem Mondstral, oder des Haschens nach dem Regenbogen? Mambrins Helm, den Splitter vom heiligen Kreuz, die Thräne der Magdalene, was haben wir dran, wenn wir sie leibhaft erbeuten.

Oder gehört zum Funde des romantischen Kleinods ein Zusammentreffen so vieler und seltner Glückszufälle, daß nur ein Jungfernkind, ein dazu Gebohrner darauf ausgehen kann; so wünschen wir ihm Glück zur Reise. Er selbst mag wissen, wozu er dasey? und wem er sein Leben schenket.

Bestände das Romantische aber gar nur im Außenwerk, im Zubereiten zur Reise, (wie dies oft der Fall ist,) in seltner Kleidung, im unruhigen Sehen alles Seltenen auf der Erde, des Aufgangs der Sonne in Lappland

u. f. bestände es in dem Spiel, da man alles Unterste oberwärts kehret, und das Gewöhnlichste neu, d. i. schief anfängt: so gehört viel Geduld oder Laune dazu, daß man dieses Spiels nicht selbst zuerst satt werde; andre werden es bald.

Wir wissen, wie der sogenannte Roman entstanden ist; aus Zeiten der Barbarei nämlich, deren überspannte Unternehmungen und Tendenzen eine klügere Zeit aufnahm und zur Schau stellte. Die Geschichte der Romane zeigt, daß das Romanhafte selbst sich mit der Zeit mildern und vernünftiger werden mußte, wenn es nicht ausgezischt seyn wollte; mit romantischen Charakteren ist es nicht anders. Das höchste Romanhafte endlich ist, was alle Zurüstung verbirgt und den Erfolg beinah ohne Mittel darlegt. Alsdann wird das Verwundern Bewunderung, in der die Vernunft selbst bewundert. Wo nicht, so ist und bleibt es eine Art Seiltänzerei, deren laute und bunte Ankündigung mit zu ihrem Etikette gehöret.

Wer liebt das Romantische vor andern? Die Jugend. Kinder wollen und müssen

ihre Kräfte üben; dazu bedürfen sie großgezeichnete, in die Augen stechende Vorbilder, Etwas was sie weckt, hebt, ermuntert. Hoffentlich aber werden sie nicht immer Kinder bleiben; eigne Uebung wird ihnen ein Gleichmaas geben. Auch das Geschlecht, das gern in einer ewigen Jugend lebet, liebt das Romantische, eben weil es das zartere Geschlecht ist. Es bedarf Rettung, Hilfe; wer mag ihm also verdenken, wenn es rettende Ritter gern sieht, ihnen viel zutraut, und wie Desdemona gern von den Thaten Othello's höret. Eben der Thaten wegen ist es geneigt, den Schwarzen sogar zu lieben; wie oft aber ist auch, was das Shakespearsche Trauerspiel weiter zeigt, nur in gewöhnlichen Hausauftritten, darauf erfolget. Ein Romantisches ohne Grund ist ohne Bestand; sein bleibender Grund ist nur Einer, eine höhere Vernunft und Ordnung der Dinge, mithin das Wahre und Edle. Fehlt dieses, so war es nur Ueberraschung, was wirkte, oder kindische Schwachheit, die glaubte. Zwei Enden einer Reihe traten auf einmal vor uns, uns fehlten die Mittelglieder, jetzt stehen diese da, und das Mirakel ist

ein gewöhnliches Regel = de = Tri = Exempel. Der Ambrosische Thau, den der Ritter Astolf aus dem Monde holte, träuft auch auf unserer Erde von jeder balsamischen Staude.

Das Sektestiften gehört zum Roman, so wie das Nachfolgen, das Halten an der Sekte. Da jeder Quixote eines Sancho, jeder Muhamed eines Ali bedarf, so macht er diesen zuerst gläubig: daß sodann andere Jünger glaubend folgen, dafür bürgt der große Unterschied und die Abstufung menschlicher Seelenkräfte. Dem Rüstigen folgt der Träge, dem Unternehmenden der Feige, dem Anmaaßenden der Bescheidene, der Zweifelnde dem kühnen Entscheider. Je mehr Romantisches diese Freicorpsstifter in ihrer Person und Lebensweise, in ihrem Vortrage oder System haben, desto anziehender wird ihre Sphäre. Zartschwache Seelen lassen sich gern führen und entführen; das Romantische ist der Cometenschweif, der sie durch die Lüfte trägt, oder der Al = Borak, auf dem sie die sieben Himmel durchwandern. Keiner neuen Sekte hat es daher auch an Proselytinnen gefehlt, die in ihr bald Prophetinnen wurden: denn

wunderbar mischen sich in einem zarten Gemüth Wahrheit und Wahn, Gegenwart und Hoffnung. Je mehr eine Sekte mit der Zeit ihren romantischen Anstrich verlor, desto mehr erkaltete ihr Eifer, bis sie, wie andre, eine Art altmodelirter Gesellschaft ward, mit so viel oder so wenig Vernunft, als ihr Zweck oder ihr Modell zuließ.

Glauben sollte man also, daß einmal alles Romantische der Wahrheit allein huldigen müsse, huldigen werde. Je mehr falsche Schminke durch alle Jahrhunderte hin der Menschheit abgestrichen, je mehr Farbenkasten dem Illuminator scharf untersucht worden; desto eher, sollte man glauben, müsse Wahn und Betrug aufhören, und das Außerordentliche, das Feenmäßige, der Gottesordnung in der Natur sich fügen. Eben hiedurch gewönne das Seltne, das Erhabne, das Göttliche im Menschen die höchste Energie, Würde und Klarheit. Falscher Schimmer, Betrug und Verführung verschwenden; an die Seifenblasen der menschlichen Gesellschaft, an ihr Spülwasser voll Unrath, dächte man gar nicht mehr, als seyn sie romantische Charaktere.

Aber auch dem wahren romantischen Charakter hält Adrastea ein strenges Maas vor; eine Linie zieht sie und spricht: „nicht weiter!“ dem göttlichen Achilles wird Hermes gesandt, daß er sich am Körper seines erschlagenen Feindes, der jetzt nur Mensch, Sohn und Bruder ist, nicht vergreife. Jeder romantisch-glückliche Mensch fühlet die Regel in sich: „nicht über den Rubikon! Hier ist die Grenze!“ Wohl thut es uns, wenn wir dieß Gefühl in ihm anerkennen oder ahnen. Nie liebt man einen Helden mehr, als wenn er im Glück sich zu mäßigen weiß und es wohl gebrauchet. Dann steigt uns mit ihm der Muth; die Nemesis in uns weissagt ihm eine glückliche Zukunft. Dem Ebentheurer, der davon nichts weiß, dem Alcibiades, der allen Hunden den Schwanz kürzet und alle Hermessäulen umwirft, damit Athen von ihm rede, so vielen andern Pucks der Geschichte, die am Mittage noch hin und her ritten, ohne zu ahnen einmal, daß ihre Feenstunde längst vorüber, ihnen können wir oft nicht einmal Lebewohl sagen: denn — sie verschwinden.

Sonderbar, wie auch bei Charakteren dieser Art am Ende des Menschenlebens Nemesis dasteht! Im Augenblick der Geburt und

im Sarge sind unsre Gesichtszüge am reinsten; so ordnen sich auch die Umstände des Hingangs. Der Mensch stirbt, wie er lebte; (im höheren Sinne des Worts nämlich;) so auch der Ebentheurer. Glücklich, wenn er nach vollführten Werke früh dahin ist, und anders wo ein anderes Ebentheuer anfängt; sonst wird ihm zuletzt das Leben etwas langweilig.

IV.

Shaftesburi. Prinzipium der Tugend.

Anton Ashley Cooper, Graf von Shaftesburi, hatte das Glück bei einer zarten Gemüths- und Leibesconstitution in seinem eilften Jahre die griechische und römische Sprache, als lebendige Sprachen zu lernen, mithin in ihnen mit den Schriftsteller, den er las, lebendig mitzudenken; ein Vortheil von großem Werth. Ohne Zweifel gab diese Erziehung seiner Seele den Geschmack der Alten, der alle seine Schriften, bis auf ihre süßen Fehler, auszeichnet. Xenophon und Plato, Epiktet und Mark-Antonins- Horaz und Lucian waren seine wirkliche, nicht buchstäbliche Jugend- und Lebensfreunde; ihm lebende Männer, nach denen er Philosophie und Moral, Geschmack und Vortrag, überhaupt sei-

ne Art die Dinge anzusehen und zu behandeln, formte. Dies zeigen seine Briefe an einen jungen Studierenden, in denen er aus Liebe für seine Alten sogar das Englische Klerikat zu ihrer Schule machen wollte.

Ernst war ihm also seine Philosophie, nicht Scherz; eine Bildnerin der Sitten, eine Führerin durchs Leben. Wo er sie nicht also fand; vermißte er schmerzhaft seine Freundin, die bessere Lehrerin älterer Zeiten.

Da er nun früh die cultivirtesten Länder Europa's sah, und in Italien mehrere Jahre hindurch seine reifere Bildung gewann, wo, was die Vorwelt Großes und Schönes in Kunstwerken hinterlassen, ihm einen mit ihren Schriften, mit ihrer Denkart harmonischen Eindruck geben mußte: so war und blieb er ein Schüler der Alten, seines Horaz und Cebes, seines Antonins und Platons, mit einem unauslöschlichen Widerwillen gegen die Barbarei späterer Zeiten.

Was zuerst von ihm wider seinen Willen erschien, (1700) war seine Untersuchung der Tugend, wie er sie im zwanzigsten Jahre entworfen hatte; ein Jugendver=

such, der das Schöne einer sittlichen Gemüthsfassung nicht etwa declamatorisch anpries, sondern es der Tugend zum Grundgesetz machte.

Wie? einem zwanzigjährigen Jünglinge vom Geist der Alten genährt, wollet ihrs verübeln, daß er das Schöne im Sinne der Alten (το καλον) zum Grundgesetz der Tugend, auch im Sinne der Alten, macht und diese eben ihrer unaussprechlichen Reize wegen liebet? Siehet ein Jüngling von Gefühl, die Welt, auch die moralische Welt anders als mit Gefühl, mit Augen der Liebe? Anziehend oder zurückstoßend, also unter dem Bilde des Häßlichen oder Schönen. Ist einem Jünglinge von Stande Eine Beziehung eindrücklicher als Wohlanstand, innere und äußere Decenz; die Grazie des Lebens; Würde und Honetterät des Charakters?

Und wisset ihr, was das καλον der Alten in sich begreift? Nicht den flachen Anschein der Dinge, mit welchem Wir tändeln. Ihnen ists der höchste Begriff der Harmonie, des Anstandes, der Würde, die auch höchste Pflicht ist, mit dem süßesten Reiz verbunden. Weder die Nutzbarkeit der

Handlung schließet dieser Begriff aus, (eine ganz unnütze Handlung ist nie schön;) noch weniger Pflicht, schwere Pflicht; vielmehr ist diese Schönheit des Menschen und im Menschen nichts als reiner Charakter. Ohne Rückblick auf Lohn oder Bequemlichkeit fodert sie diesen als Menschencharakter, als Ziel und Genuß eines würdigen Menschenlebens.

Ein honetter Mann thut nichts Häßliches, wenn es den Augen der Welt auch verborgen bliebe; er kann es nicht thun, denn es ist häßlich. Er müßte sich ja vor sich selbst schämen. Ein Edelgesinnter thut, was ihm sein Herz gebietet, sein selbst, d. i. der Gesinnung wegen, die im Gefühl der höchsten Convenienz ohn' alle Rück- und Seitenblicke sich ihrer Pflicht ganz und froh hingiebt. Nehmet der Tugend diesen Reiz, den Stachel der Liebe; wie eine hölzerne Braut steht Euer Sittengesetz da, weder geliebt, noch fähig geliebt zu werden. Unternähme die Hölzerne gar mit eisernem Arm Gehorsam zu fodern, so wird sie verlacht, gehaßt, verachtet.

Was ists, was die Seele regt, als Liebe? und was erweckt Liebe? Im Him-

mel und auf Erden nichts anders, als das καλον im Sinne der Griechen; das Vortreffliche, das uns als unsre Bestimmung innig anspricht und ruft und fodert, das pulcrum, honestum, decens, decorum, unser Ein und All, die Summe des Schönen. Sie ruft mich, nur mich zum Werk, das kein Andrer statt meiner thun kann: denn es ist meiner Natur harmonisch. Die Gottheit selbst ruft mir, daß ich es thue, sie ist in mir, und wird mich stärken. Wer den inwohnenden Reiz der echten Honettetät einer Menschenseele, einer daurend schönen Gemüthsfassung, die sich auf alles erstreckt, durch alles verbreitet, wer diesen Rückklang der Weltharmonie im Herzen des Menschen gefühlt hat, Er fühlte zugleich, daß es außer ihm kein Sittengesetz gebe. Denn nur durch Uebereinstimmung der Theile wird eine Form, aus andringender Uebereinstimmung dieser ansprechenden Form zu mir wird Gesetz. Kein Vernunftgesetz, kein Natur- und Kunstwerk ist ohne eine unsern Organen zusprechende Convenienz und Organisation seiner Theile zu uns auch nur denkbar. Wie könnte es also die lebendigste, feinste, schönste aller Organisa-

tionen, die Moralität im Gemüth des Menschen, wie könnte sie formlos seyn, oder Formlos von ihm erkannt, geliebt, geübt werden?

So verwahrlosete die Natur uns nicht; die Tugend ist nicht nur schön, sondern einzig nur das Schöne, das mit uns Harmonische, das Schönste.

„Aber das Gewissen? Ist Shaftesburi nicht vom gelehrten Bischof Butler überwiesen, daß er den wesentlichsten Theil des Grundsatzes der griechischen Philosophen, der Natur zu folgen, übergangen habe, nämlich: die unumschränkte Gewalt der Aufmerksamkeit auf unsre Handlungen, d. i. des Gewissens?" Nicht Buttler allein, zehn andre Brittische und deutsche Moralisten haben Shaftesburi der Unzulänglichkeit seines Moralprincips überwiesen, in dem Sinne nämlich, wie sie, nicht Er, die Worte Schönheit, Reiz und Tugend nahmen. Im echten Verstande, welcher Grundsatz predigt nicht etwa nur, sondern constituirt eine zartere Gewissenhaftigkeit, als, ins Leben gebracht, dieser Grundsatz? Kräftig existirt kein Gewissen in mir, bis ich das Schändliche

des Lasters, so wie das Liebenswürdige der Pflicht und Tugend, diese in ihrem Reiz, jene mit Abscheu fühle. Beim imperatorischen Geschwätz von sittlicher Vernunft ohne strenge Anwendung auf Euch kann Euer Gewissen schlafen; und schläft so lange, bis Ihr Gefühl für Recht und Unrecht, Haß gegen das Niederträchtige und gegen jede Niederträchtigkeit, dagegen zum Edlen und Guten Zug, Hang, Liebe fühlet. Ohne dies Gefühl demonstrirt ihr: „niemand soll lügen" und Ihr lügt; „niemand solle unsittlich seyn?" und Ihr handelt niederträchtig. Ihr demonstrirt fort, und jeder Honette verachtet Euch, weil er siehet, daß Euch das Gefühl des Edeln und Niederträchtigen sogar fehlet. Lebte dieses in Euch auf, und in jedem einzelnen Fall auf, so würde Euch (conscientia) Gewissen. Es spricht dem Aufmerkenden zu Tag und Nacht, weckend, belehrend, warnend, strafend, da es eben conscientia, die Stimme seines Gesammtgefühls, seiner ganzen Existenz und Convenienz zum moralischen Weltall nicht anders als seyn kann. Wer das moralische Gefühl als ein von aller Vernunft und Anerkennung Verschiedenes, als einem

sechsten Sinn oder als einen mit uns erwachsenen Leichdorn betrachtet, der hat leicht zu widerlegen; denn er redet wie ein Kind im Traum; er mißverstehet und mißdeutet.

Mithin sind, so verschieden sie vorgetragen wurden, alle sogenannte erste Grundsätze der Sittlichkeit Eins und Dasselbe. So wenig es mehrere Vernünfte im Menschengeschlecht geben kann, so wenig sind mehrere höchste Principien der Sittlichkeit auch nur denkbar. Plato und Aristoteles, Demokrit und Zeno, unter den Neuern Clarke und Wollaston, Smith, Ferguson, Leibnitz und Spinoza sagen im Grunde Ein und Dasselbe; Jeder sagt es nach seiner Ansicht der Dinge und inneren Lebensweise. Dieser dunkler, jener klarer; bestimmter, unbestimmter; enger, weiter. Wähle man sich eine Formel und bringe die andern zu sich herüber; nur wende man auch die Formel an: denn das bloße Setzen der Henne thuts nicht.

Kein Streit ist Nutzloser, als der über das erste Prinzipium der Moralität geführt wird. Gehe der Eine von Außen hinein, der andre von Innen hinaus, der vom Erkennen, der

vom Empfinden; nur sey das Empfinden nicht ohne Erkennen, das Erkennen nicht ohne Empfinden. Wer sein Prinzipium deßwegen für alleingültig hält, weil Er es setzt, den lasse man setzen und sein Ipse fecit komisch-eitel umtanzen.

Ohne ehrliches Gefühl der Wahrheit und des Rechts, mithin auch ihres Lohns und ihrer Strafe ist keine Moralität denkbar. Weder Gesetze noch der Katechismus können uns dieß Gefühl geben, wohl aber in uns erwecken und es fördern. Die Anerkennung des Gesetzes als unsrer Natur, die Befolgung des Katechismus mit Lust und Liebe, sie macht freudige Jünger der Moral aus stolzen Diktatoren und fröhnenden Knechten.

Das Menschengeschlecht moralisch zu erziehen, flößt ihm Liebe zu seiner Pflicht ein, als zu einer heilsamen, göttlichen, sich selbst belohnenden Naturordnung. Nicht Gesetzgeber; schafft Kinder der Natur aus ihren thierischen Sklaven.

Je reiner die Liebe zu seiner Pflicht wird desto mehr wird sie innerer Wohlanstand, Liebe zur Tugend als einer Braut, des höch-

sten Kampfpreises menschlicher Mühe und Bestrebung. a)

Dieser Wohlanstand schafft Wohlstand, nicht aber wird Er von diesem, zumahl eigennützig, geschaffen und fabriziret. Der schönste Wohlanstand vergißt sich, giebt sich hin! lebt in andern und für andre mit siebenfach süßerer Freude.

Warum blickt die messende Nemesis in den Busen? Da ist ihr Maasstab, das Gefühl des Anstandes gegen sich, des Mitleids und der Mitfreude mit Andern. Auch das Erlaubte sollen wir nie zu weit treiben, auch bei dem Löblichsten darf uns keine stolze Selbstgefälligkeit überschleichen. Selbst im Lobe, im Bewundern andrer sollen wir Maas halten; unsre Uebermacht über sie sollen wir zügeln; Nemesis ist da! sie ist in uns.

Führen diese Lehren, deren Anwendung die feinste Schule des Lebens ist, nicht auf

a) Αρετα πολυμοχθε
γενει βροτειω,
θηραμα καλλιςον βιω,
σας περι, παρθενε μορφας
και θανειν ζηλωτος ποτμος
και πονες τληναι μαλερες
ακαμαντας.

Aristoteles.

das Anständige, das Würdigste, das καλον der Alten? der Jüngling, dem diese Adrastea früh erscheint, um ihn für jeden Uebermuth zu bewahren, um ihm das Maas jeder Tugend im schönsten Wohlanstande anzueignen, der Gottgeliebte wird in allem, was von seiner Wahl abhängt, zu seiner Bestrebung nur das ihm Angehörende zugleich aber auch das Schwerste, das Allgemeinnützliche wählen. Jeder Liebhaber der Alten sollte sich dieses Systems, des ältesten, edelsten, wirksamsten annehmen.

Das Gewissen.

Richter im Herzen, auf Vernunft gegründet,
Denn nie ein Vortheil seine Lippe bindet,
Den Gaukeleien mit geschmückten Lügen
Nimmer betrügen.

Schnelles Gewissen, daß wir dich empfinden,
Ist nicht Gewohnheit; Sünden bleiben Sünden.
Dich, wahres Urtheil, läßt auch im Verbrechen
Gott in uns sprechen.

Sichere Kenntniß muß dich unterstützen,
Wenn du den Menschen willst zur Ruhe nützen;
Die Eile schadet, Zweifel macht verwirret,
Leidenschaft irret;

Aber wem unverblendet Du einwohnest,
Und seine Thaten durch dein Lob belohnest,
Dem wird dem Frieden selbst der Welt Empören.
Nimmermehr stören.

Fernitz.

V.

Shaftesburi. Geist und Frohsinn.

Die erste Schrift, die Shaftesburi selbst herausgab, war ein Brief über den Enthusiasmus a) in wohlthätiger Absicht geschrieben. In den Sevenen Frankreichs hatten die fortwährenden Verfolgungen Ludwigs den süßen Wein zu Essig gemacht; über den Gräbern der Märtyrer standen himmlische Propheten, um gleiche Kronen sich zu erwerben. Angesteckt von diesem Geist kamen Flüchtlinge nach England, richteten Unordnungen an; die rohe Macht wollte auch hier verfolgen. Da traten mit weisern Rath billigere Männer auf und hielten zurück, Strafen der Schande, die Pillory, setzte man groben Ausschweifungen dieses hitzigen Fiebers entgegen

a) Letter concerning Enthusiasm. Sept. 1707.

und seine Wuth ward gedämpfet. Ein schöner Triumph der billigen Vernunft über Aberglauben sowohl als über den Geist der Verfolgung: denn wenn man dem Uebel, der Schwärmerei nur eine härtere Schwärmerei entgegen zu stellen weiß, wohin kommt man? Shaftesburi war Locke's Schüler, dessen großes Wort Duldung endlich das Jahrhundert lernte.

Weil aber in gefährlichen Krisen eine gleichgültige Allduldung nicht hinreicht, eindringende Uebel zu heben, und jene ernsthaften Krampfgesichter, ans Verfolgen gewöhnt, mit so linden Abführungen nicht zufrieden waren, so schlug auch Ihnen Shaftesburi ein sanftes Mittel zum heilsamsten Zweck vor, ein Glas stärkend-kaltes Wasser und einige schmerzstillende Tropfen, d. i. heitere Vernunft und etwas von jenem muntern Frohsinn, der die Angestrengten Gesichtsfalten sowohl als die alten Hirnkrämpfe angenehm löset, Wit and Humour. Daß er bei dieser linden Arznei eine verständige Behandlung voraus setze, zeiget sein Brief über den Enthusiasmus; nur Rohheit des Verstandes oder Hartnäckigkeit der Krankheit konnte ihm so vernunftlose Grundsätze, als: „Spott

sey das Kriterium der Wahrheit; im Zustande des Lachens lasse sich das Ernsthafteste am geschicktesten untersuchen u. s" zur Last legen. Lese man darüber seine eigene Vertheidigung, den Versuch über die Freiheit des Witzes und Frohsinns, a) mit klarem Auge, um sich von den Luftstreichen seiner Gegner zu überzeugen. Ueber Witz und Frohsinn sollte niemand urtheilen, als der selbst Witz und Frohsinn hat. In einem fremden Lande, über eine unbekannte Sache, in einer unbekannten Sprache, wie will er richten?

Begeisterung (Enthusiasmus) für alles Große, Wahre, Schöne und Edle ist ein so treffliches Vermögen, eine so unentbehrliche Disposition der menschlichen Seelenkräfte, daß sie sich nicht etwa nur durch ihre Wirkungen, sondern ihrer Natur nach selbst rechtfertigt und vertheidigt. Unwillkührlich ziehet die Begeisterung an und theilt sich mit, und reißt fort mit unwiderstehlichen Reizen, Mitbegeisterung, Bewunderung, Liebe, Nacheiferung folgen ihr. Den kalten Spott stößet sie hinweg; die schärfsten Pfeile des Witzes fallen vor ihr nieder. Wer wußte

a) Sensus communis, Essai on the Freedom of Wit and Humour 1709.

dies besser als Shaftesburi? Die Ader der reinsten Begeisterung für Wahrheit und Tugend schlägt in allen seinen Schriften; und giebts einen schönern Enthusiasten als seinen Theokles? a)

Der Thorheit, und nur der unverbesserlichen feinen, oder groben Thorheit gebühret Spott; welcher Mensch von feinen Sinnen wird ihn, der immer an Verachtung gränzet, aufs Heilige, Ehrwürdige, auf das wirklich Große und Schöne anwenden? Gesundes Lachen ist ein körperlicher Zustand des Wohlbehagens, die mit ihm verbundne Disposition der Seele ist eine Mischung, ein Uebergang, indem sich ohne Gefahr und Schaden Contraste, die man nicht zusammenzufinden glaubte, angenehm verbinden, angenehm lösen. Daß Scherz und Spott also nicht Einerlei, daß beim Gebrauch beider Beurtheilung nöthig sey, wo und in welchem Maas jedes seine Stelle finde, daß ein unzeitig angebrachter Scherz, ein ungesalzner Spott das Widrigste, das Abgeschmackteste sey, das im Umgange der Geister mit einander je statt finde; dies alles sind so ge-

a) The Moralists, a Rhapsody T. 2. in seinen Characteristics.

meine Erfahrungen, daß über sie eine stumpfe Belehrung lieber schweiget.

Daß aber auch jede Ueberstrengung nur gehoben werden kann, wenn man die Saite nachläßt, daß man Ideenverbindungen, die in Krämpfe des Gehirns übergegangen, nur durch ein Spiel andrer benachbarten Fiebern sanft löset, daß man dem eingeschlossenen Kranken frische Luft, dem über Einen Gegenstand Hinbrütenden Andre Gegenstände, dem Blinden nach und nach Licht, den Betrübten Töne und Situationen des Frohsinns zu ihrer Heilung oder Aufheiterung gebe, dieß wollen Aerzte, nicht nur, sondern der gesunde Verstand selbst, in Krankheiten dieser Art der beste Arzt der Seele. Mit Recht nannte Shaftesburi seinen Versuch über die Freiheit des Witzes und Frohsinns Sensus communis. Wie dem Erasmus, so ist manchem andern sein gefährliches Geschwür zu rechter Stunde durch ein wohlthätiges Lachen aufgegangen; dieß Lachen machte eine ernst-schmerzhaftere Operation unnöthig. Da Lachen und Scherz, Witz und Humor Uebergänge sind, und mehr nicht als solche seyn wollen; wer wollte diese frohen Inter-

nuneien zwischen Wahrheit und Alberheit oder Thorheit verrufen oder lästern? Wer wollte sie aber auch zu letzten, höchsten Endurtheilen erwählen?

Daß Mißverständnisse dieser Art nur möglich sind, zeigte, wie selten die Gabe des feinen Scherzes sey, a) wie häßliche Krämpfe es gebe, die immer in Furcht stehen, aus ihrer steifen Fassung wider Willen herausgescherzt zu werden. Die Sokratische Ironie, das Attische Salz, Horazischer Scherz, Cervantes ehrbare Lustigkeit, von der er am Ende des Lebens als von seiner liebsten Freundin schied; diese Genien, Sylphen und Sylphiden sind nicht gemeine Gäste. Wenn sie

a) Ein Theil der Mißverständnisse hatte wohl in dem von Shaftesburi gebrauchten Wort test „das Lächerliche sey ein test des Wahren" seinen Ursprung. Man weiß, welche sonderbare Gewährleistung (test) die Englische Kirche gegen das Papstthum einführte, nämlich den Genuß des Abendmahls in ihrer Weise. Hoadly erklärte sich offen darüber, daß er diesen Empfang des Sakraments als politischen test für einen Misbrauch dieser Stiftung halte; scherzend schlug Shaftesburi den ernsten Männern einen andern test vor, das Lachen, den Frohsinn.

besuchen, wenn sie gefällig folgen; er wird sie nicht verschwärzen, sondern mit ihnen andre erfreuen, und seinen Umgang durch sie beleben. Denn wie sollen wir mit einander umgehen? Unverständig, Geistlos, schwerfällig, sklavisch? Oder verständig, frohsinnig, geistig, artig?

Nicht blos durch Lehre; zur Verjagung jenes schwerfälligen, bösen Humors wollte Shaftesburi thätig beitragen; seine Schriften sind voll Witzes und guter Laune. Locke schon liebte den Spruch Rohefaucaults: „Die Gravität ist ein Geheimniß des Körpers, die Mängel der Seele zu decken!“ Thätig angehn gegen diese sich deckende Gravität konnte Locke nicht, wie es in seinem Stande, in seiner Unabhängigkeit Shaftesburi konnte. Wäre auch etwas Lordschaft hie und da in seinen Scherzen; die beleidigte, insonderheit geistliche Gravität hat jedes kleine Uebermaas in ihnen gnugsam gerüget. Welche Rügen indeß ihrem Verfasser nichts anhaben konnten: denn die letzten Jahre seines Lebens lebte der Lord in Neapel, wenn er auch für die Musen zu früh gestorben.

Mit der Freiheit des Verstandes und Witzes gab Shaftesburi seine Moralisten heraus, a) eine Composition des griechischen Alterthums beinahe werth, ihren Inhalt nach demselben fast überlegen. Jedem Jünglinge von Fassungskraft des Schönen und Edeln werde sie eine Form der Seele, da sie vielleicht die schönste Metaphysik ist, die je gedacht wurde. Ohne sie hätte Pope, auch bei Bolingbrocke's Papieren, die besten Verse seines Essay on Man schwerlich geschrieben; auch Thomsons Muse hatte den edel-begeisterten Theokles zu ihrem Führer. In Frankreich weckten Baco und Shaftesburi den Sinnvollen Diderot, daß er, unbekümmert um andre, seine Bahn ging; und in Deutschland? Shaftesburi selbst schickte Leibnitz seine gesammelten Werke, die diesen sehr vergnügten, b) über die er sehr bei-

a) The Moralists, a Rhapsody 1708.

b) Mylord Shaftesburi a publié des ouvrages sur la Philosophie et la Morale, où il y a bien des choses, qui me contentent extremement. Il y a aussi des Avis aux auteurs des tems. Il m'a envoyé ses ouvrages etc. Leibnitz lettre à Grimarest. Vol. III. Collect. Korthold. p. 330.

fällig urtheilte, ja sogar — sein eigenes System in ihnen fand, jedoch frei von Einkleidungen und Modewörtern, denen Leibnitz, um Eingang zu finden, sich hie und da bequemte. In allen freien und hellen menschlichen Seelen ist die Wahrheit, die den Menschen gegeben ist, nur Eine.

Weiterhin gab Shaftesburi sein Selbstgespräch oder „guter Rath an einem Autor," a) endlich die Miscellanten b) heraus, die großen Theils ein Commentar seiner eigenen Arbeiten, Werke voll wahrer Horazischer Kritik sind, bedeutender als Gravina's, Boileau's, Pope's u. a. berühmte Regeln-Gebäude. Diese sind nämlich Spiegel der Seele ernste Prüfungen des Verstandes und Geschmackes, ja der Grundsätze des Lebens selbst, mit feinen Vorschriften für Wissenschaft und Kunst begleitet, dazu in der Methode des Frohsinns verfasset, die unsrers Autors eigne, ernste Gedankenform, seine Muse und Grazie war.

Wie spät durften diese Schriften Deutschland bekannt werden! Nach mehr als einem mißrathnen Versuch übertrug die Ersten, ge-

a) Soliloquy or Advise to an Author.

b) Miscellaneous Reflections.

gen die so manches Ungeistige geschrieben war ein Ehrwürdiger Geistlicher selbst in unsre Sprache; a) die andern mußten noch dreißig Jahre hin warten b).

Und wie wenige, zumahl Standespersonen in Deutschland haben diese Standesperson, der die Philosophie Kunst des Umgangs und Lebens war, gelesen!

Und doch sind Verstandreicher Witz und Frohsinn, wie Shaftesburi sie will, c) nicht nur das Salz des Gesellschaftlichen Umgangs und Bücherlesens, sondern Würze und Blüthe des Lebens selbst, der Bildung jedes edleren Jünglings unentbehrlich.

a) Spalding, die Sittenlehrer und die Untersuchung über die Tugend, 1745.

b) Shaftesburis philosophische Werke, übersetzt von Voß, 1777.

c) Wielands Commentar über des Horaz von ihm übersetzte Briefe und Satyren, in Shaftesburi Geist gedacht und geschrieben, wird nebst andern dem Britten und Römer congenialischen Schriften dieses philosophischen Dichters an seinem Ort genannt werden.

VI.

Jonathan Swift.

Widrig ists, wenn man diesen viel umfassenden, tief eindringenden Geist fast immer nur mit dem Namen eines Satyrikers nennen höret; und zwar in dem schlaffen Sinn, nachdem die Satyre entweder ein müßiger Spott ist, oder zunächst ans Pasquill grenzet. Keine Sylbe bei Swift (seine Puns und andre Spielwerke ausgenommen, die sein Spruch vive la Bagatelle! entschuldigen möge) ist blos der Satyre wegen da, er umfaßt jeden seiner Gegenstände, und erschöpft ihn mit eben so treffenden Witz als scharfem Verstande. Vorurtheil oder Laster, Thorheit oder Albernheit sind bei ihm und zwar in der Einkleidung, die jedem gebühret, von der Wurzel aus untersucht und zum Ideal ihrer Gattung gehoben.

Sehet seine drei Brüder, Lord Peter, Martin und Johann; leset seinen John Bull und Hokus, seine Yahoos und Huynhms; sie leben und werden leben, so lange der Grund, worauf diese Gestalten dastehn, dauret.

Das Verhältniß der Freidenker zur Englischen Kirche, des armen Irrlands zu England, der Religionsverächter gegen die Menschheit, den armseligen Stolz der Großen, die Grobheit des Hofes, der Kritiker und der Schwärmer, die Tollheit der Philosophen, die Bettelarmuth der schlechten Poeten, den leeren Wind der Projektmacher und Enthusiasten hat kaum jemand wie Er erfaßt und geschildert. Wo es Einkleidung oder Inhalt litt, ist auch das Bessere dem Schlechten, dem Nutzlosen, das Nothwendige entgegengestellt, nicht etwa mit lauen Wünschen, sondern mit dringender Thätigkeit, fodernd.

Thätig, sind alle Schriften Swifts; nicht müßige Deklamationen. Wie seine besten Aufsätze aus wirklichen Anlässen hervorgehn und auf wirkliche Personen sich beziehen; so strebt jeder zu einem bestimmten Endzweck. Seine Predigten selbst, (von denen er, eben eines fehlenden bestimmten Zwecks wegen, so

klein dachte) auch sie sind Reden der thätigen Vernunft und Menschengüte, keines Declamators. Leerer Worte war Swift unfähig bis auf den kleinsten seiner Briefe. Wo aber zu handeln, wo ein bestimmter Zweck zu erreichen war, da kämpft Swift, in den Tuchhändlerbriefen, wie in jedem politischen Pamphlet.

Uns gilt es gleich, ob die Sache, die er damals politisch vertheidigte, rein oder unrein gewesen; das Unreine daran, wen schmerzte es am meisten. Ihn selbst. Warum mußte er unter einem schwachen Minister, einer noch schwächeren Königin, und einem unzuverlässigen Bollingbroke, dazu untergeordnet, fast ohne Beruf dienen? Warum überhaupt war er ein Tory? In Allem, was Swift durch sich thun konnte, handelte er nicht nur strenge und rein, sondern war die Ordnung und Gerechtigkeit selber. Unter der Gestalt eines Züchtigers und Censors ein helfender Patriot, mit der Gebehrde eines Menschenfeindes durch kalte Vernunft, den Reichen und Mächtigen zu trotz, war er ein thätiger Freund der Menschheit. Das Bittre und Böse, das er voraussah, ist eingetroffen; manches Gute, das Er gegen die harte Unvernunft aus-

zurichten nicht vermochte, hat nach einem Jahrhundert, von Umständen erzwungen, geschehen müssen. Die eiserne Noth gebot, was Vernunft und Billigkeit nie hatten erreichen mögen.

Auf seinem Lebenswege war diesem Clergy-Man überall ein Genius entgegen getreten, der Addisons vorlaufender Glücksgöttin nicht gleich sah. Arm gebohren, hart erzogen, von W. Temple so gut als verlassen, von König Wilhelm wie von seinen Gönnern und Freunden getäuscht, blickte er ernst ins Leben, und sah zuletzt von der Höhe seines Geistes und seiner Gesinnungen verächtlich auf die Unwürdigen hinab, die vor und über ihm standen. Noch verächtlicher auf seine dummen Verläumder; er nährte Flammen in sich, die nie verglimmten, die ihn gemach verzehrten. Zuerst wurde er der Welt taub, nachher zu seiner Gemüthserholung dem Verstande entrückt, indeß sein Körper eine Reihe von Jahren hin noch athmete und lebte. Hätten seine Gönner wie seine Gegner ihre Sache verstanden; gemeinschaftlich hätten sie ihn zu dem Stande gehoben, der ihm gebührte. Fröhlicher hätte er dann bewirkt, wozu er da war, Geschäfte, ohne die er nicht leben konnte:

Hätte er aber auch in dieser höheren Region das bewirkt, was er jetzt als Mann des Volks bewirken mußte? Den Klagen, dem Druck, dem Elend der Nation näher vom Haß und Neide unwürdiger Großen, von ihren Thorheiten und Aergernissen gereizt, ward der Dechant von St. Patrik, was er sonst kaum geworden wäre, Rathgeber aller geschäftigen Stände, Vater, Freund, Retter Irlands, so weithin sein Verstand, weit über seine Macht, weit über sein Amt und seine Pflicht reichte.

Wie flach und schief dieser thätige Schriftsteller in Deutschland gewöhnlich angesehen wird, ist nur aus der Lage unserer Nation erklärlich. Sein Schweizer-Uebersetzer a) fühlte seinen Werth und suchte ihn nach Vermögen der deutschen Lesewelt zu empfehlen; ohne Kenntniß der Englischen Verfassung aber, ohne nähere Kenntniß der Angelegenheiten, über welche Swift schrieb, der Zeitumstände und Charaktere, in und mit denen er lebte, wie kann er verstanden und seinem

a) Satyrische und ernsthafte Schriften von D. Jonathan Swift, Hamburg und Leipzig (Zürch) 1756. und in den folgenden Jahren, mit Vignetten von Salomo Geßner.

Werth nach geschätzt werden? Seine Bemerkungen und Anspielungen fodern nicht nur Verstand, sondern auch den prüfenden vielseitig freien Blick, das zarte Mitgefühl endlich jenes seltnen Humors, der im leichtesten Scherz eben den strengsten Ernst liebet. Ein solcher war Swifts Genius. Wer das Mährchen von der Tonne, oder den Gulliver, die Brobdignaks und Lilliputs nur der Geschichte wegen, wer die politen Gespräche und den Unterricht für Bediente gar gläubig lieset, (und sie sind so gelesen worden) der ist ein gar zu deutscher Leser.

Noch alberner sind Swifts Schriften nachgeahmt worden, da doch das erste Gefühl lehren konnte, daß Swift in Deutschland nur durch einen neuen Swift ersetzt werden mag, der, eben so national und Zeitmäßig wie jener, ihn nur dadurch darstellt, daß er ihn durchaus nicht nachahmet. Eher ließe sich Herkules seine Keule nehmen, als Swift seinen Stachel, der allenthalben aus der Materie selbst organisch hervorgeht und mit seinem ernstesten Geist Eins ist. Die Deutsche und Englische Verfassung, die Englische und deutsche Nation sind in

Manchem so verschieden, in Anderm so gerade Antipoden, das Swift, Deutschland angehörig, gerade das tiefste Mitleid geäußert haben würde, wo er in England Pfeile des Spottes und der Verachtung schoß; in andern Fällen würde er in Deutschland nicht Pfeile, sondern Bolzen geschleudert haben. Die politen und politischen Gespräche unsrer Nation in allerlei Cirkeln, unsre Titulaturen, unser Curialstyl, unser John Bull (eine arme meckernde Ziege,) unsre Verhältnisse der Stände in so mancherlei Gegenden und Situationen, der ganze Drol de Corps, le Corps Germanique, Deutschlands Jus publicum genannt, fodern andre Darstellungen als Swift im damaligen England gegen Englische Thorheiten gebrauchte. Ob aber auch ein Deutscher Jonathan für seine geleisteten Dienste mit einer Decanei von einigen tausend Pfund jährlich oder mit den Ehren, die die Irländische Nation ihrem Drapier erwies, (dies war der Ehrenname, mit dem sie ihn dankbar nannt) wäre belohnt worden? ist die Frage.

„Swift schreibt oft niedrig; die gemeinsten Gleichnisse sind ihm beinah die liebsten.“ Allerdings, zumal wo er fürs Volk

schrieb. Konnte er dafür, daß dies damals so sprach und am liebsten also zu sich reden hörte? In Staatsabhandlungen schrieb er mit einer Würde, die dem Inhalt geziemte. Oft sind seine niedrigen Gleichnisse Parodieen andrer, sehr erhabner, die er dadurch auf ihren rechten Werth hinabsetzte. Seine Kunst zu sinken zog damit eine andre Kunst zu fliegen lächerlich nieder. Und wo der gesittete ernste Mann, dem im Umgange das kleinste unanständige Gräuel war, wo Er faule Schaden der Menschheit mit eignen Namen nennt, und in ihrer ganzen Häßlichkeit schildert, wer fühlt nicht, daß dies im bittersten Unmuth geschehn? Hätte er auch aus Rache die Yahoo's mit einer Art Freude gemahlt; die Verräther des Staats die Verläumder, die Heuchler mahlte er gewiß nicht also. Oft entwirft er mit zwei Strichen ihr Bild, unvergänglich. Auch in seinen Briefen lebt der Charakter jeder Person, die er kannte, gezeichnet wie er sie ansah, oft in wenigen Worten aus dem Innersten gehoben. Die Reinigkeit der Diction war ihm ein heiliges Gesetz; eine genaue Sorgfalt für Sprache und Schreibart hielt er der Nation

werth, ob er gleich auch hier seinen Zweck nicht erreichte.

„War Swift ein Dichter?“ Wenns in der Dichtkunst auf leere Formen solcher und solcher Gattung ankommt: so hat niemand diese leere Formen glücklicher dargestellt als Er, nur wie billig mit der Schellenkappe gezieret. Er haßte jedes Geklingel wie in Tönen so auch in Worten, ja das ganze mißbrauchte Brettergerüste. a) Ist aber Uebersicht und Zusammenfassung eines Ganzen in allen seinen Theilen, ist eine natürliche Einkleidung jedes Gegenstandes nach seiner Weise, so daß ihm kaum eine andre gegeben werden kann, ist eine Inhaltreiche Form, schwer an Gedanken, leicht in der Ausführung nach dem damaligen freilich sehr ungriechischen Geschmack, sind diese Dichtkunst; so ist Swift mehr als hundert andre, die sich des Namens anmaaßen; ein Verstandreicher Dichter.

a) Samuel Johnson, der Allkunstrichter, hält Swift für hell aber holl; (clear bur shallow) vielleicht werden ihm manche das Wort zurückgeben. Johnsons Witz bestehet oft in dreusten aber hohlen Drescherschlägen, wenn Swift mit vollgestopften Sandsäcken still aber kräftig sein Werk treibet.

Als Kunstrichter zeigt ihn sein Antilogin, so manche Anrede an Schriftsteller und Kritiker, in Poesie und Prose; ja jedes Urtheil in seinen Briefen. Die Richtigkeit seines Geistes erwies auch dieses, daß er seine Schranken kannte, und nur selten Wissenschaften oder Kenntnisse verachtete, deren Werth ihm fremd war. Und auch diese setzte er, nur in ihrem Uebermaas, in ihren Thorheiten, die Kritiker in ihrem Bauernstolz, in ihrer anmaaßenden Grobheit herunter; sonst zeigt er sich gegen jeden vorzüglichen, auch nur hoffnungsvollen Schriftsteller in völliger Selbstvergessenheit; half, wo und wie er konnte, obgleich ihm niemand half; kannte im Felde des Wissens und Könnens weder Whigs noch Tory's, keine Partheien; desto inniger aber haßte er die Kabale.

VII.

Über den Tod des D. Swifts.

(Beim Lesen folgender Maxime Rochefoucaults von ihm selbst im November 1731 geschrieben.)

Dans l'adversité de nos meilleurs amis nous trouvons toujours quelque chose, qui ne nous deplait pas.

Rochefoucault. a)

Wo Rochefoucault die Wahrheit spricht,
Da glaub' ihm, Freund, und heuchle nicht.
Nicht sein Herz, wie du meinst, ist schlecht;
Ist etwas schlimm, so — sey gerecht —
So ists das menschliche Geschlecht.

Zum Beispiel. Manchen scheint sein Spruch
Zu niedrig und nicht zart genug,

a) Im Unglück unsrer besten Freunde finden wir immer etwas, was uns nicht mißfällt.

„Daß wenn mein Freund in Misgeschick
Sich findet, ich mein eigen Glück
Leis' überschlag', und mir sein Leid
Gewähre Selbstzufriedenheit,
Weil die Natur auch dem Mißfallen
Ein Tröpschen einmischt Wohlgefallen."

Erregt der Spruch die Ungeduld,
So gieb ihn der Erfahrung Schuld.
Wir alle fühlen uns gebeugt,
Wenn unsers Gleichen aufwärts steigt.
Lieb' Ich denn meinen Freund wie Du nicht?
Und doch — tret' er mir nicht ins Licht!
Wachs' Ich, mein Freund, nur Einen Zoll,
So, weißt Du, missest Du nicht voll.
Hätte nur Der, der dich gewann,
Gar eine Heldenthat gethan,
Sprich, regte sich in deiner Brust
Zu Seinem Lorbeer nicht auch Lust?
Dein Nachbar ächzet an der Gicht;
„Gottlob! Mich traf die Plage nicht!"
Sprichst du; wird dir sein Ungemach
Dadurch nicht ein gemüthlich Ach?

Wo freute je sich ein Poet,
Daß auch ein andrer Verse dreht?

Dreht er sie besser um und um;
Ich wünsch' ihn gen Elysium.

Nacheifrung, sprichst du? Ach! Verfehlt
Wird sie ein Neid, der grimmig quält.
Dem Stolze weicht die älteste Freundschaft;
Er ist im Unrecht, sie wird Feindschaft.

Du eitle Menschheit! Traumgeschlecht!
Wer schildert deine Thorheit recht?
Selbstliebe, Neid und Stolz — mit Schmerz
Vertheilen sie sich unser Herz.
Gieb Andern Reichthum, Macht und Stand;
Es ist, als wär' es mir entwandt.
Zwar hab ich keinen Anspruch näher;
Doch sinkest du, so steig' ich höher
In Pope les' ich keinen Reim,
Ohn' daß ich wünsch', er wäre mein.
Bringt er nun in zwei Zeilen mehr
Als ich in sechs; bei meiner Ehr'
Ich wünsch' ihn flugs mit Witz und Sinn
Und Reim und Kunst zum Nabob hin.
Treibt Gay mich gar aus meinem Hauf'
Des beißenden Humors hinaus,

Liebt Arbuthnot auch Ironie,
Die Ich doch eingeführt und sie
Zum Nutz anwandte, neu verfeint —
Nein! — Arbuthnot ist nicht mein Freund.

St. John und Pultney wissen wohl,
Ich schreibe Prose, wie man soll,
Und eh man mich zu Grabe spricht,
Sey man Minister, eher nicht.
Doch wenn auch sie nun meinen Dünkel
So bändgen, daß ich in den Winkel
Die Feder werf; verwünsch' ich dann nicht
Ihr himmlisches Talent aus Rücksicht?

Gieb, liebes Glück, all meinen Feinden
Was je du willst, nur nicht den Freunden.
Das Erste kann ich leidlich ansehn;
Das Zweite würde tief mir nachgehn.

Doch genug von dem Proömium;
Wir schreiten zum Poemium.

*
* *

Allmählich rückt die Zeit herbei,
Daß ich wie Andre — nicht mehr sey.
Da seh ich dann, daß jeder Freund
Mit sich am freundlichsten es meint;

Und ob's mir gleich ein wenig fremd ist,
Wie mein Tod ihnen grad' bequem ist,
So, dünkt mich, hör ich sie doch sprechen:
„Sieh, mit dem Dechant will es brechen.
Der arme, gute, wackre Mann,
Er geht hinab, man stehts ihm an.
Sein alter Schwindel! Sein Gedächtniß!
Er weiß kaum mehr, was jetzt gesagt ist,
Entsinnt sich seiner Freunde nicht mehr,
Kaum wo er gestern speißte, weiß er,
Erzählt Geschichten lang und queer,
Die er zehnmal erzählt vorher. . .
Wie denkt er nur, der alte Mann,
Daß man das Zeug noch hören kann?
Den Jungen geb' er ein Glas Wein
Und seine Späße oben drein,
Die alten Späße! Etwas kürzer
Herr Dechant! Ein halb Stündchen kürz' Er." —

„Poesis ist gegangen heim;
Wohl Stundenlang sucht er den Reim.
Sein Feu'r ist aus, sein Witz ist faul,
Sein Pegasus ein alter Gaul.
Ich wollt', er würf hinweg die Feder;
Doch so was sagt ihm nicht ein Jeder."

Dann leget ihre Freundschaft treu
Zu Jahren mir noch Jahre bei.

„Viel älter als man sagt den Leuten,
Ist er; er denkt noch Karl den Zweiten.
Auch trinkt er kein halb Nösel Wein mehr,
Und das bezeugt dann so von fernher,
Sein Magen sey. — „O wie vorm Jahr
Der Dechant noch ein andrer war!
Jetzt — hielte sein gebrechlich Haus
Nur noch den nächsten Frühling aus!
Wir Freunde — wie's mit ihm auch steht,
Gottlob, daß es uns besser geht.“

In solchen Fällen spricht in Tropen
Die Freundschaft, fürchtend um zu hoffen.
Dem Unglück grad vorherzusagen
Wird auch vom Feind der Freund nicht wagen;
Indeß bei aller Artigkeit
Und Menschenlieb und Freundlichkeit
Giebt doch die Nachricht: „es geht schlimmer!“
Mehr Interesse, als wenn immer
Es heißt: „o Gott, sey Dank! sehr wohl!“
Wer weiß da, was er sagen soll?
Insonderheit, wer prophezeite,
„Ich sei des Todes nächste Beute,“
Der Freund will lieber mich ins Grab,
Als daß Er falsch geweissagt hab'.

Dagegen, gehts mit mir zum Abgang,
So hat ers schon gesagt vom Anfang.
Kurz, keiner schenket mir das Leben;
Concluditur, mich aufzugeben.

Fühlt etwa dann, mir nebenwärts,
Ein Nachbar grade meinen Schmerz,
Der wünschet freilich und von Herzen
Mich und sich selbst befreit von Schmerzen,
Schickt Bothschaft über Bothschaft, wie
Ich mich befinde spät und früh?
Wie mir die Arzeney gethan?
Wie ich geruht? und fortan
Sterb' ich dann gar, so gehts ihm näher,
Als allen Schluchzern um mein Bett her.

Seid ohne Furcht, ihr Freunde! Zwar
Ihr irrtet euch um manches Jahr;
Indeß das Ferne kommt auch nah;
Dann treffen die Prognostica.

Die Stunde kommt: die Stund ist da!
„Wie stehts mit ihm? Sein End ist nah.
Er liegt schon in der Sterbensnoth!
Man bettet mit ihm. = = Er ist todt." —

Und eh' die Todtenglock erschallt,
Weiß es die halbe Stadt alsbald.

„O halte sich ein Jeder fertig!
Sey Jeder seines Ends gewärtig!
Wie viel läßt er wohl nach den Erben?
Wer erbt? — Wir müssen alle sterben.“

„So wie ich hörte um und um,
So erbt ihn —“
„Wer?“
„Das Publikum.“
Das Publikum? Delirium!
Was that denn Ihm das Publikum?
Ein bloßer Hochmuth, Geitz und Neid! —
Jedoch er giebts zu rechter Zeit;
Erst stirbt der Dechant und denn giebt er —
Dem Publikum: denn keinen liebt' er —
Vergießt sein eigen Fleisch und Blut,
Und giebt es Fremden — all sein Gut!“

Jetzt kommt auch Grubstreet in Bewegung,
Das Dichtervolk ist voller Regung;
Den Dechant schilt das Wochenblatt;
Den Drapier a) lobt es matt und platt.

Die Doktors retten weise sich,
Und legen alle Schuld auf mich.

a) Ein Name Swifts in den Briefen des Tuchhändlers.

„Der Fall war freilich kitzlich gnug;
Doch, wie der Dechant sich betrug! —
Er folgt' nicht, hätt' er folgen wollen,
Zehn Jahr hätt' er noch leben sollen.
Jetzt beim Seciren wird es kund:
Die edlen Theile sind gesund."

Nach London kommt die Zeitung nun,
Läuft an den Hof ohn' auszuruhn.
Lady Suffolk, sie springt im Spleen
Laut lachend auf, zur Königin —
Die Königin, gar gnädig schreit;
„Todt ist der Dechant? Es war Zeit a)..."

Jetzt trägt auch Chartres zum Minister
Die Zeitung, albern, spöttisch, düster.
„Wie? ruft Rob aus, b) im Bett starb er?
Wolt, daß er höher gestorben wär!
Doch könnt er meinethalb auch leben,
Stünd' Pultnei c) nur im Chor ihm neben.
Mein'thalb könnt er auch Bischof seyn;
Nur Bollingbrok zur Höll' hinein!"

Jetzt ziehet Kurd d) aus seinem Praß,
„Drei echte Bände Swifts Nachlaß"

a) Hier fehlen in unsrer Ausgabe sechs Verse.
b) Robert Walpole, der Minister.
c) Nachheriger Ritter von Bath, damahls Walpole's Feind.
d) Ein gewinnsüchtiger Buchhändler.

(Und daß sie desto besser gehn)
„Von Cibber und Tibbalds über-
sehn.“
Er gönnt mir was er andern gönnt.
Mein Leben, Briefe, Testament,
Nichts ist von mir zurückgeblieben;
Auch Blätter, für'n Moment geschrieben,
Längst todt — Er auferweckt sie froh;
Macht ers nicht Popen eben so?

Verändert sich die Scene nun,
Was meine nächsten Freunde thun.
Wohl einen Monat um mich trauret
Freund Pope; Eine Woche dauret
Gay's Trauer etwa, wenn er mag —
Arbuthnot's einen ganzen Tag.

St. John zerbeißt die Feder, weint
Zwei Thränen. — Sonst? zuckt jeder Freund
Die Achsel: „herzlich thut mirs leid!
„Wir alle — morgen oder heut.“

Vermummet in der Weisheit Tracht
Ersetzet Kaltsinn Geistes Macht.
Was schmelzte wohl ein steinern Herz,
Das niemahls fühlte fremden Schmerz?

Uns straft die Ruthe; jene hüllen
Verschont sich ein in Gottes Willen.

Den jüngern Narren droht Gefahr,
Weil ich ein halb Jahr älter war.
Sie hielten mich für eine Wand,
Die zwischen Tod und ihnen stand.
Fort ist die Wand; sie fürchten sich —
Die trauern wirklich über mich.

Meine Freundinnen zartes Herz —
Anständig äußerts seinen Schmerz
Und artig. „Wie? Der Dechant todt?
(Trumpf Coeur!) Nun so genad' ihm Gott!
(Pic ruft man!) Ei! Sechs Dechants halten
Das Bartuch ihm; so nach dem Alten! — —
(Die Vole) Ihr Gemahl, Madam,
Ist auch wohl vom Gefolge?"
Kaum!
Ein Leuchbegängniß afficirt;
Zudem ist er schon engagirt
Auf morgen zu einer Whiskparthie —
Bei Lady Club. Die kennen Sie;
Sie läßt sich nicht manquiren. (Herz!)
Indessen, ist es ihm kein Scherz;
Der Dechant war sein bester Freund,
Ders immer mit ihm gut gemeint—

Doch auch das Beste muß davon;
(Tout!) Geb' ihm Gott den ewigen Lohn." —

Wie? trauren wir, daß Freunde sterben?
Läßt etwas leichter sich erwerben,
Als Freunde? Kaum ein Jahr versenkt,
Ist niemand, der des Dechant denkt.
Sein Nicht mehr seyn, wird so verspürt,
Als hätt er gar nicht existirt.
Wo ist nun Phöbus Liebling? Ach
Und seine Werke folgen nach.
Das Allverhängniß drückt sie schwer.
Sein Witz — er ist nicht Mode mehr.

Zu Linkot a) (wie sichs denn so trifft)
Kommt ein Landjunker, fragt nach Swift
In Vers' und Pros'. „Den Namen hört' ich.
Vorm Jahr starb er. Ja! so dünkt mich." —
Er kehrt den Laden um und um;
Umsonst. „Ad antiquarium
Gehn Sie, mein Herr. Da ist Quartier
Für diese Waare; nicht bei mir.
Den letzten Stoß von solchen Leckern
Schickt' ich Montags Pastetenbeckern.

a) Ein Modebuchhändler.

Der Dechant galt zu seiner Zeit
In Reim und Prose weit und breit.
Jetzt herrscht ein besserer Geschmack —
Belieben Sie hier dieses Pack
Zur Ansicht. Colley Cibbers Sang
Auf den Geburtstag viel Wohlklang!
Hier Stephan Duck, die Königin
Besingend. — Und so weiterhin
Politica. — Ein feines Blatt!
Zu zeigen es die Absicht hat,
Daß jegliche Aufmerksamkeit
Auf die Minister, sey nur — Neid.
Hier Robert Walpole's Schutz und Trutz;
Dort Henley's Rede, Trutz und Schutz —
So was ist jetzt in Aller Händen,
Liegt neu da, eben zum Versenden."

Laß mich einmal gestorben seyn
Und dann tritt in den Club hinein
Zur Rose; höre, wenn der Ton
Auf Swift kommt, Conversation.

„Der Dechant war von ernsten Sitten,
Ironisch, doch bei Hof gelitten,
Ob er gleich Narr'n beschämete,
Und Schuffte mächtig züchtigte."

„Verzeihung. Seine Staatsparthie
War hin! er überlebte sie.
Im Alter ward er ziemlich schwach;
Man sagt es so; ich sag es nach.“

„Vergessen wir den Drapier? a)
Um Volk und Land verdient war Er!
Er schrieb“ —
„Das konnt' er bleiben lassen,
Und beß're sich damit befassen —
Wir brauchten Ihn nicht; hunderte
Statt seiner und geschicktere —
Zwar laß ich ihm Belesenheit.
Bei vieler Ungezogenheit,
In der er voll rings um sich stieß
Und niemanden in Frieden ließ.
Fällt er nicht an, wenn ihn es anfällt,
Hof, Lager, Stadt, die ganze Welt?“
Griff' er, wärs mit ihm wohlgethan,
Wohl unsern großen Robert an? b)
Den Mann, der auf der Wache steht,
Und seinen König trefflich räth.
Nur Unglücksszenen uns zu weisen,
Erzählt er uns erlogne Reisen,
Macht seinen Chor-Rock selbst zum Spott,
Und nagt in ihm als eine Mott.“

a) Swift, Verfasser der Tuchhändlerbriefe.
b) Robert Walpole, damals Minister.

„Ganz steh' ich zwar für ihn nicht gut;
Der Dechant hat Satyr' im Blut,
Und scheint sie nicht in Milch zu tödten,
Denn unsre Zeit hat sie vonnöthen.
Macht etwas noch das Laster roth,
So sind es Streiche, oder Spott.
Fühlst Du es? Wer ist Schuld daran?
Er nennt dich nicht; Du bist der Mann.
Wie? soll man Laster deßhalb schonen,
Weil sie ansitzen Reichsbaronnen?

Zu Freunden wählte er sich im Lande
Nur wenige vom Mittelstande;
Nicht Narr'n, die ihren Vater lügen,
Die Welt mit einem Lord betrügen.
Wer wären sie, wo Titel nicht
Recht geben und Gewalt und Pflicht?
Wo Pairschaft und der Ahnen Ruhm
Da stünd' als eine welke Blum,
Er schämte sich, wenn solch ein Wicht
Ihn kennen wollte von Gesicht.
Vielwen'ger schätz't ers sich zu Ehr,
Das ihm ein Pair-Schuft gnädig wär',
Schlich seitwärts ab und sprach im Winkel
Mit Männern von Verstand, nicht Dünkel.
Verachtet' Stern und Bändern, wenn
Sie einen Chartres huldigten,

Mit Prinzen hielt er das Decorum,
Doch stand er nicht vor ihnen krumm.
Er folgte Davids weisen Psalm.
„Trau nicht den Fürsten; sie sind Qualen!“
Und Eins erbitterte ihn recht,
Ein vielgewalt'ger — Pferdeknecht.

„Ach armer Dechant! Wie es scheint,
War er mit Lust ein Menschenfeind.
Dies bracht ihm allgemeinen Haß;
Er wollt's nicht besser; hab er das! —
Sein Eifer ging nicht auf Verbrechen;
An seiner Zeit wollt' er sich rächen.
Wär ihm der Hochmuth früh gestillt,
Wär ihm der Koffer früh gefüllt,
Er hätte auch geduckt gleich andern,
Die jetzt in Bischofskutten wandern.
Doch gnug! denn er hat ausgetagt.
Läßt er noch Schriften nach?“

„Man sagt,
An Versen wenig, aber Prose
Nun dann! die alte Wasserhose
Von Pamphlets aus der schlechtsten Zeit;
Vielleicht noch seinen Oxford breit
Zu retten und ihn weiß zu brennen,
Gar auch die Königin rein zu nennen,

Als habe sie den Prätendent
Begünstigt nie!“ —
„Potz Element!
Da kommt noch manch Pasquill ans Licht;
Den Hof, den schont er wahrlich nicht!
Wohl gar der Reisen dritter Theil,
Voll klarer Lügen, Zeil' auf Zeil',
Beleidigend sie anzuhören —
Nur keine Predigt — ich will schwören.

„Was seine Schriften anbetrifft,
So weiß ich nicht, wie jede Schrift
Den Kritikern gefällt; das weiß ich,
Es kauft das Volk und lies't sie fleißig
Als Schriften Menschen zu verbessern;
Gemeines Wohlseyn zu vergrößern
Hat diesen Zweck er oft verfehlt;
Sein Zweck blieb immer wohlgewählt.
Ihm rühmlich, Schande für die Welt;
Wenn was ihr nutzt ihr nicht gefällt.
Ein Haus für Narren und für Tolle
Stiftet sein Testament in Folle,
Als spräch' es wie ein Lehrgedicht,
Worans der Nation gebricht.
Weil er denn endlich schläft — ei nun!
So lassen wir die Asche ruhn.

VIII.

Jonathan Swift.

Gegenseite.

Bedaurend schildern wir diese. Swift war ein Unglücklicher, dessen scharfer und tiefer Verstand von einer Leidenschaft beherrscht ward, die ihm zuletzt die wahre Ansicht der Dinge, mithin allen Genuß des Lebens raubte. Stolz war diese Leidenschaft, zwar der edelste Stolz, der Nation mit seinem Verstande thätig zu dienen; da er dies aber auf der ihm gebührenden Stelle nicht thun konnte und schon unter Oxford und Bollingbroke auf einer Spitze des Bollwerks zwischen zwei ungleichen Seiten gegen eine Parthei, die in Manchem sehr recht hatte, wirken mußte, so gingen, als seine Staatsparthei fiel, nie zwar seine Grundsätze, wohl aber seine Seelenkräfte, am frühesten aber sein guter Humor und sein Glück unter. Die hohe Kirche, der er fast über Gebühr das Wort geredet und über Verdienst

ausgeholfen hatte, fürchtete ihn; die Whigs, deren Grundsätzen er über die Linie entgegen getretten war, haßten ihn; seine Freunde, denen er fast zu treu blieb, (eine edle Schwachheit) ob er wohl ihr System haßte und ihre Fehler kannte, vergassen ihn; da nagte das Unrecht, das ihm geschehen war, ihm wie eine Schlange am Herzen. Die Großen, die ihn betrogen oder getäuscht hatten, von jener Hofdame, die sein erstes Unglück machte, bis zur metaphysischen deutschen Königin, den Hof und mit ihm alle Deutsche verachtete er; seinen Verfolger Walpole hassete er als Menschen und als Minister, so daß die jüngere Welt, die er doch in seiner einsamen Entfernung theils nicht kannte, theils nach seiner älteren Denkart nicht immer billig gnug beurtheilen konnte, ihm zuletzt wie eine Grube erschien, aus der er sich hinaus wünschte. Einzelne Verhältnisse seines Lebens, z. B. seine Verbindung mit der seltenen Stella, die mit verhaltenem Schmerz vor seinen Augen welkte und hinschwand; die Thorheit der Vanhomrigh, Vanessa genannt, an der er doch auch durch eine kleine, von ihm unbewachte Eitelkeit Schuld war; Umstände der Art machten ihm auch von der zartesten

Seite Erinnerungen ans Loos der Menschen unerfreulich; und so kam er dahin, wohin wir unserm Feinde nie zu kommen wünschen, daß ihm die menschliche Natur selbst fade und in Lasterhaften abscheulich ward. Er, der die Reinheit des Körpers äußerst liebte, Er, ein kalter, züchtiger Mann, der Unflätereien im Gespräch sowohl als im Leben bis aufs kleinste Merkmal nicht dulden konnte, ward vom gewöhnlichen Troß der Menschen gleichsam exhumanisirt. Die Menschenform ward ihm verleidet, so daß er diese, wo sie sich mit Schminken deckte, am wenigsten ausstehen konnte und lieber den verworfensten Theil, gleichsam den Vorwurf und die Schande der Schöpfung, zu seinem Augenmerk machte. In solchem Geist sind Gullivers Reisen geschrieben. Youngs Declamation, a) daß Swift die menschliche Natur mit geheimer Schadenfreude heruntergesetzt habe, ist eben so flach als unwahr. In seiner Geistes- und Herzenskrankheit sahe er die Yahoo's vor sich, und da ihm kein ander Geschlecht zu Gebot stand, eine vernünftige, reine billige Gesellschaft zu zeichnen:

a) Ueber die Originalcompositionen am Ende.

(denn im Monde und im Saturn war er nicht gewesen) so wählte er die Gestalt des Thiers, das der Schöpfer der Menschen selbst als eine edle Gestalt dargestellt hat, a) des Rosses. Swifts Rosse aber sind vernünftige, billige Geschöpfe, wie Menschen es seyn sollten; nicht der Zweck, nicht die erhabnen Fähigkeiten und Anlagen des Menschengeschlechts, wohl aber Name und Gestalt des Menschenthiers war ihm, wie dem Lebenssatten Hamlet verleidet. „Ihr seyd, sagt dieser, vom Könige und der Königin geschickt, mich zu erfragen. Seit einiger Zeit habe, ich weiß nicht wie? alle mein Frohsinn verlohren, alle meine Leibesübungen aufgegeben. Und gewiß! es geht so übel mit meinem Befinden daß dieses gute Gerüst, die Erde, mir nur ein wüstes Vorgebürge, dieser trefliche Lufthimmel, (schaut auf!) dies fest-überhangende Firmament; dies majestätische Dach, ausgelegt mit goldenen Sternen — wie? — mir nur eine faule, pestilentialische Sammlung von Erddüften scheinet. Welch ein Meisterstück von Werk ist der Mensch! wie edel in seiner Vernunft! an Fähigkeiten wie unendlich! in Gestalt und Bewegung wie voll Ausdruck, wie

a) Hiob, 39, 19 — 25.

Bewundernswerth! in Handlung, wie gleich dem Engel! im Begreifen, wie gleich einem Gott! Die Schönheit der Welt! das Urbild der Geschöpfe! Und doch mir? Mir? was ist sie, diese Quintessenz von Staube? Der Mann gefällt mir nicht; das Weib auch nicht." Was Hamlet der Orphelia, sagte Swift im stummen Anblick seiner Stella täglich.

Was den Dechant am meisten niederdrückte, waren die obern Stände. Sie hielt er für unverbesserlich; und an sie hatte er sich so sehr gehangen! a) auf sie so sehr getrauet! Nur aus dem mittleren Stande, meinte er, könne was Gutes entspringen; der Unterste sey unterdrückt. Gerade dem Untersten des untern Standes suchte er also aufzuhelfen, und knirschete gleichsam, indem er wohlthat. Gehabe dich wohl, ernster Geist, in deiner jetzigen höheren Wohnung! wo dir mit der ganzen Nebelinsel die schmutzige Hof- und Staatswirtschaft deiner Feinde verschwunden ist. Uns giebt dein Leben und der Ausgang

a) Sie und die Geistlichen vergalten ihm seine Partheylichkeit für sie übel. Für Charles Boyle hatte er gegen Bentlei ungerecht gestritten; und Lord Orrery schrieb über ihn die väterlichen Briefe. Eine Lordsvergeltung.

desselben die strenge Lehre: „Der Menschheit überhebe sich Niemand! Extra humanitatem homini nulla est salus!“

Wie jener Kaufmannsrepublick, der Karthager, Schriften sammt und sonders untergegangen sind, so, fürchte ich, gehn auch die punischen Schriften Swifts (er war ein großer Liebhaber der Puns, der Sylben und Wortspiele) mit unter. Wer wird sich einst die Mühe geben, ein Gewirr niedriger Partheien, Rangsüchtiger Edlen, weiblicher und weibischer Hofkabalen zu enträthseln? Und da Swifts großer Geist größtentheils darinn versenkt ist, wie wenige Stücke können den im Schlamm gesenkten Geist erlösen! Der größte Bewunderer seiner Talente beklagt die Materie sowohl, als die gothische Form, an welche sie gewandt sind; er findet sie in jenem Mode-Unrath, den die selbstständigen Insulaner Brittischen Geschmack nennen, und der fast keine reinen Formen zuläßt, verlohren. a)

a) Diesen dem Anschein nach harten Ausdruck wird der Verfolg dieser Blätter erläutern.

Inhalt.

Seite

Eloisens Charakter 5

Nenien. Agnes und Agatha. Nichten Abelard von Eloisen, im Kloster Paraklet als ihre Töchter erzogen, vor Eloisens offenem Sarge. 30

Ariadne-Libera. Ein Melodrama . . 47

Aeon und Aeonis. Eine Allegorie . . 81

Kalligenia, die Mutter der Schönheit. Ein Traum 105

Kleine Aufsätze.

I. Giebt es feste Formen des Schönen, die allen Völkern und Zeiten gemein sind? Verfeint sich mit dem Fortgange der Zeiten das Ideal der Schönheit? . . 129

II. Ueber Zweifelsucht und Disputierränke 126

III. Von romantischen Charakteren . . 134

IV. Shaftesburi, Principium der Tugend . 145

Das Gewissen 155

V. Shaftesburi Geist und Frohsinn . . 157

VI. Jonathan Swift 167

VII. Ueber den Tod des D. Swifts . . 177

VIII. Jonathan Swift, Gegenseite . . 194

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

J. G. Herders vermischte Schriften

Bd.: 23

1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.361-a(10#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720562-5